

## Miteinander oder Nebeneinander?

Qualitative Forschung über das Zusammenleben zwischen Geflüchteten und jungen Erwachsenen in Ausbildung  
in der Siedlung der Stiftung Einfach Wohnen

Bachelor-Arbeit der Hochschule Luzern-Soziale Arbeit  
Sonia Cartoni und Madlaina Meili

**Bachelor-Arbeit**

**Sozialpädagogik und Soziokultur**

**TZ 2015-2020**

**TZ 2014-2020**

**Sonia Cartoni**

**Madlaina Meili**

**Miteinander oder Nebeneinander?**

Qualitative Forschung über das Zusammenleben zwischen Geflüchteten und jungen Erwachsenen in  
Ausbildung in der Siedlung der Stiftung Einfach Wohnen

Diese Bachelor-Arbeit wurde im August 2020 eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der  
Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Sozialpädagogik und Soziokulturelle Animation**.

---

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche  
Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

---

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung  
Bachelor.

---

Reg. Nr.:

---

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem  
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag  
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>  
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California  
95105, USA.

#### Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle  
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



**Teilen** — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten  
Zu den folgenden Bedingungen:



**Namensnennung** — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur  
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder  
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber  
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



**Nicht kommerziell** — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



**Keine Bearbeitungen** — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt  
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.  
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,  
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers  
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

## Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialpädagogisches und soziokulturelles Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen, Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2020

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit

Leitung Bachelor

## Abstract

Die soziale Integration ist als ein Prozess zu verstehen, welcher die Gesellschaft als Ganzes miteinbezieht. Laut dem Staatsekretariat für Migration ist ein friedliches Zusammenleben zwischen der Aufnahmegesellschaft und den Zugewanderten das Ziel. Soziale Integration aber betrifft nicht nur die Geflüchteten, sondern auch Gruppen, die sich sozial und finanziell in einer benachteiligten Lage befinden. Gemeinden und Städte werden in Bezug auf den Sozialraum vor neue Herausforderungen gestellt. Dies verlangt nach einem Umdenken und einer Anpassungsfähigkeit der Bautätigkeit und der Gestaltung von Raum, um auf die stetige Veränderung der Lebenswelten der Bewohnenden eingehen zu können, der Separierung von bestimmten Gruppen entgegenzuwirken und gleichzeitig deren Teilhabe-Chancen zu erhöhen.

In Zürich Altstetten wurde durch eine Zusammenarbeit der Asylorganisation Zürich und des Jugendwohnnetzes mit der Siedlung der Stiftung Einfach Wohnen das erste Projekt der Schweiz gestartet, welches versucht die soziale Integration mit neuen Ansätzen anzugehen. Zum ersten Mal leben Geflüchtete und junge Erwachsene in Ausbildung in dieser Siedlung Tür an Tür. Dieses neuartige Projekt bildet der Untersuchungsgegenstand dieser Forschungsarbeit, wobei der Fokus auf das Zusammenleben der zwei unterschiedlichen Gruppen gerichtet wird. Verschiedene Faktoren, welche das Zusammenleben beeinflussen können, werden kritisch beleuchtet, um anschliessend aus den gewonnenen Erkenntnissen Handlungsempfehlungen abzuleiten.

## Dank

Folgenden Personen gilt ein herzlicher Dank für ihren wertvollen Beitrag zu dieser Arbeit:

Meike Müller für die Coachings in der Kolloquium-Phase , Rebekka Ehret und Barbara Emmenegger für die Fachpoolgespräche.

Die fünf Interviewpartnerinnen und Interviewpartner für die Bereitschaft und ihre Zeit.

Simone Kadri ,Thomas Schmutz und Corinne Widmer von der Asylorganisation Zürich, Ramona Ernst und Partik Suter vom Jugendwohnnetz für die Unterstützung und den Zugang zur Siedlung der Stiftung Einfach Wohnen.

Nuray Erler, David Schärer, Sarah Schöni, Stefanie Thöny und Lisebeth Utzinger für das Gegenlesen und die Korrekturen.

Utzi und Marlina für ihre Unterstützung und Geduld.

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Lageplan FOGO (Quelle: Asylorganisation Zürich, 2019)	2
Abbildung 2: Partizipationspyramide (Quelle: Strassburger & Rieger, 2019, S. 232)	19
Abbildung 3: Ansicht FOGO-Areal (Quelle: AOZ, 2020)	24
Abbildung 4: Ansicht FOGO Ostseite (Quelle: eigene Darstellung)	25
Abbildung 5: Schnitt Siedlung der Stiftung Einfach Wohnen (Quelle: Deutsche Bauzeitung, 2020, S.50)	27
Abbildung 6: Belegungsansicht Siedlung der Stiftung Einfach Wohnen (Quelle: Präsentation Jugendwohnnetz: FOGO-Leben am Vulkanplatz, 2019, S.9)	28
Abbildung 7: Ablaufschema einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse (stark modifiziert nach Kuchartz, 2012, S. 100, S. 118)	36
Abbildung 8: Innenansicht Siedlung der Stiftung Einfach Wohnen (Quelle: Geschäftsbericht 2018 Einfach Wohnen, 2019, S.7)	39
Abbildung 9: Innenansicht Siedlung der Stiftung Einfach Wohnen (eigene Darstellung)	54

# Inhaltsverzeichnis

<b>ABSTRACT</b>	<b>I</b>
<b>DANK</b>	<b>II</b>
<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</b>	<b>III</b>
<b>1 EINLEITUNG</b>	<b>1</b>
1.2 AUSGANGSLAGE	2
1.3 FORSCHUNGSSTAND	3
1.4 ZIEL DER ARBEIT, BERUFSRELEVANZ, MOTIVATION UND ZIELGRUPPE	3
1.5 FRAGESTELLUNG UND AUFBAU DER ARBEIT	5
<b>2 SOZIALE BEZIEHUNGEN</b>	<b>7</b>
2.1 WAS WIRD UNTER SOZIALEN BEZIEHUNGEN VERSTANDEN?	7
2.1.1 GEMEINSCHAFT ALS FORM DES ZUSAMMENLEBENS	7
2.1.2 NACHBARSCHAFT	8
2.1.3 FREUNDSCHAFT UND BEKANNTSCHAFT	9
2.2 ENTSTEHUNG VON SOZIALEN BEZIEHUNGEN	10
2.3 SOZIALES KAPITAL NACH PIERRE BOURDIEU	11
2.3.1 NETZWERK ALS SOZIALES KAPITAL	11
2.3.2 DIE STÄRKE DER SCHWACHEN BINDUNGEN NACH MARK GRANOVETTER	12
2.3.3 HOMOGENE UND HETEROGENE NACHBARSCHAFTEN	13
<b>3 EINFLUSSFAKTOREN AUF DAS ZUSAMMENLEBEN IN EINER SIEDLUNG</b>	<b>15</b>
3.1 EINFLUSSFAKTOR RAUM	15
3.1.1 BEGEGNUNGS- UND MÖGLICHKEITSRÄUME	16
3.1.2 RAUMANEIGNUNG UND PARTIZIPATION	17
3.2 KOOPERATION ALS ARBEITSMODELL	20
<b>4 ZWISCHENFAZIT</b>	<b>22</b>
<b>5 FOGO: ZWISCHENNUTZUNGSPROJEKT AUF DEM GEERENWEG-AREAL</b>	<b>24</b>
5.1 LAGE	24
5.2 ENTSTEHUNGSGESCHICHTE	25
5.3 ZIEL DES PROJEKTES FOGO	26
5.4 SIEDLUNG DER STIFTUNG EINFACH WOHNEN ALS UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND	27
5.4.1 SICHT DES JUWOS AUF DIE SIEDLUNG DER SEW	28
5.4.2 SICHT DER AOZ AUF DIE SIEDLUNG DER SEW	29
5.4.3 ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN DEN ORGANISATIONEN ANHAND DER WEGLEITUNG	30
5.4.4 ANALYSE DES ZWECKS DER SIEDLUNG DER SEW AUS SICHT DER AUTORINNEN	30
<b>6 FORSCHUNGSDESIGN</b>	<b>31</b>



<b>6.1 FORSCHUNGSZIEL UND FORSCHUNGSFRAGE</b>	<b>31</b>
<b>6.2 FORSCHUNGSMETHODE</b>	<b>31</b>
<b>6.3 SAMPLING</b>	<b>32</b>
<b>6.4 DATENERHEBUNG UND DATENAUFBEREITUNG</b>	<b>34</b>
<b>6.5 DATENAUSWERTUNG</b>	<b>34</b>
<b>6.6 REFLEXIONEN</b>	<b>37</b>
<b>7 DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE UND DISKUSSION</b>	<b>39</b>
<b>7.1 WUNSCHVORSTELLUNG VOR DEM EINZUG</b>	<b>40</b>
<b>7. 2 SOZIALE BEZIEHUNGEN UND AKTIVITÄTEN</b>	<b>40</b>
7.2.1 BEZIEHUNGEN IN DER SIEDLUNG	40
7.2.2 BEZIEHUNGEN IN DER WOHNGEMEINSCHAFT	43
7.2.3 AKTIVITÄTEN IN DER SIEDLUNG	46
7.2.4 KOMMUNIKATIONSTOOLS	48
<b>7.3 EINFLUSSFAKTOREN AUF DAS ZUSAMMENLEBEN</b>	<b>50</b>
7.3.1 STRUKTURELLE RAHMENBEDINGUNGEN	50
7.3.2 BAU & INFRASTRUKTUR	54
7.3.3 FÖRDERUNG DES ZUSAMMENLEBENS	57
7.3.4 ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN DEN ORGANISATIONEN	63
<b>7.4 OPTIMIERUNGSVORSCHLÄGE</b>	<b>68</b>
<b>7.5 BEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSFRAGEN</b>	<b>69</b>
<b>8 SCHLUSSFOLGERUNG</b>	<b>74</b>
<b>8.1 HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN UND BERUFSRELEVANZ FÜR DIE SOZIALE ARBEIT</b>	<b>74</b>
<b>8.2 AUSBLICK</b>	<b>77</b>
<b>LITERATURVERZEICHNIS</b>	<b>78</b>
<b>ANHANG</b>	<b>86</b>

Sämtliche Kapitel wurden von Sonia Cartoni und Madlaina Meili gemeinsam verfasst.

## 1 Einleitung

Ein sicheres und zufriedenstellendes Zuhause bildet die Basis für das Wohlergehen und eine soziale Integration (Margrit Hugentobler & Marie Glaser, 2017, S. 52). Auf der Webseite des Staatssekretariats für Migration (2016) ist zu entnehmen, dass soziale Integration als ein Prozess zu verstehen ist, welcher die gesamte Gesellschaft betrifft. Das Ziel ist ein friedliches Zusammenleben zwischen der Aufnahmegesellschaft und den Zugewanderten. Dies soll durch Offenheit und beidseitiges Verständnis erreicht werden. Die Zugewanderten sollen die Möglichkeit erhalten, sich am öffentlichen Leben zu beteiligen. Dabei spielen Begegnungen mit der Aufnahmegesellschaft eine wichtige Rolle, da diese den Austausch und das Zusammenleben und somit das Vertrauen mit der Kultur der Aufnahmegesellschaft fördern können (Staatssekretariat für Migration, 2016).

Die Situation in Europa für geflüchtete Menschen ist prekär. Sie werden auf Grund von Barrieren teilweise aus der gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen. Die Unterkünfte, in welchen Geflüchtete untergebracht werden, weisen in Europa und auch in der Schweiz, grosse Nöte auf. Oft werden die geflüchteten Menschen ausserhalb der Städte, Gemeinden oder Kommunen in Provisorien, Bunkern oder Massenlagern einquartiert. Der Zugang zur neuen Nachbarschaft und zur Aufnahmegesellschaft wird erschwert, und somit entstehen wenig Kontakte zum neuen Umfeld (Ralph Boch, 2019, Teil B). Weil die Hürden zum neuen Umfeld gross sind, ist laut Boch (2019) das Ziel der Integration gefährdet und unter den gegebenen Umständen kaum realisierbar (Teil B). Im Hinblick auf die Integration und die Menschenwürde ist es deswegen wichtig, dass die Gesellschaft, die Städte und Gemeinden, sich neuen Fragen, in Bezug auf den Sozialraum und auf dessen Möglichkeiten, sowie dessen Hindernissen, stellen. Wie Alexander Hagner und Ralf Pasel (2019) es betonen: "(...) muss die Grundfrage zum Zugang zu einem gerechten, sozial vernetzten, integrativen und bezahlbaren Wohnraum in urbanem Umfeld neu gestellt und bearbeitet werden" (Teil A). Diese Frage stellt sich nicht nur für die Gruppe der Geflüchteten, sondern auch für jegliche Gruppen, die sich sozial und finanziell in einer benachteiligten Lage befinden. Somit sind neben den Geflüchteten unter anderem auch Studierende und die Mittelschicht im Fokus der aktuellen Auseinandersetzung. Gemäss Hagner und Pasel (2019) sollen die Raumgestaltung und die Bautätigkeiten der Städte an die stetige Veränderung der Lebenswelten und -entwürfe flexibel, anpassungsfähig und veränderbar sein, um die Teilhabe-Chancen zu erhöhen und damit der Separierung entgegen zu wirken (Teil A).

## 1.2 Ausgangslage

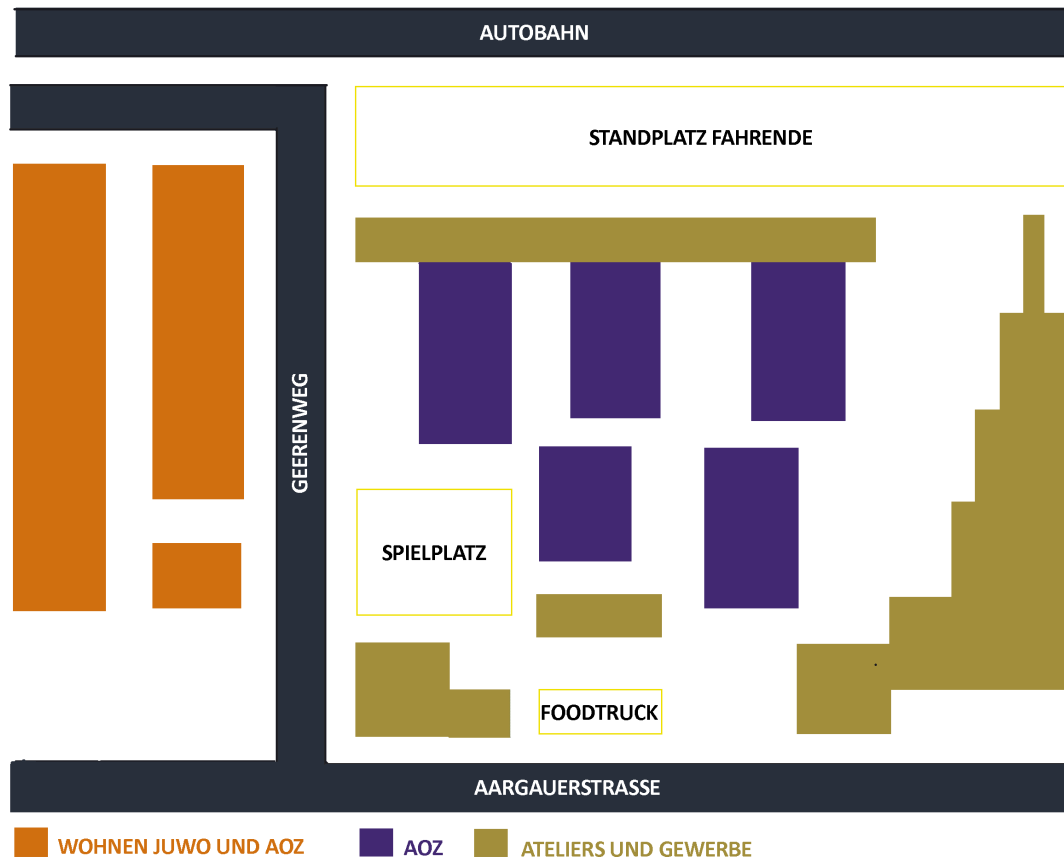


Abbildung 1: Lageplan FOGO (Quelle: Asylorganisation Zürich, 2019)

Anhand dieses Kontextes ist die Siedlung der Stiftung Einfach Wohnen (SEW) als Teilprojekt des Projekts FOGO im Quartier Altstetten in der Stadt Zürich entstanden. Sie wurde durch ökologische Holzmodulbauten realisiert und von der SEW, welche zugleich Bauherrin und Besitzerin ist, den Institutionen Jugendwohnnetz (Juwo) und der Asylorganisation Zürich (AOZ) vermietet (Einfach Wohnen, 2019, S. 8). Das Juwo ist eine gemeinnützige Organisation, welche bezahlbaren Wohnraum für junge Erwachsene in Ausbildung bietet (Jugendwohnnetz, 2018). Die AOZ ist eine Fachorganisation, welche den Auftrag für die Unterbringung für Geflüchtete im Kanton Zürich hat (Asylorganisation Zürich, 2020).

In der Siedlung der SEW leben einerseits junge Erwachsene in Ausbildung, welche durch das Juwo ihre Wohnung fanden und mit 22 Wohnungen die Mehrheit der Wohneinheiten ausmacht, und andererseits Geflüchtete, welche durch die AOZ in der Siedlung in 11 Wohneinheiten untergebracht wurden (Jugendwohnnetz, 2019, S. 5). Gemäss Thomas Schmutz, Leiter Kommunikation der AOZ, ist die Siedlung der SEW das erste Projekt in der Schweiz, welches diesen zwei unterschiedlichen Gruppen in einer gemeinsamen Siedlung Wohnraum bietet (Einfach Wohnen, ohne Datum, S. 2).

Laut dem Geschäftsleiter des Jugendwohnnetzes, Patrik Suter (Interview vom 11.Mai 2020), ist das Ziel des Projektes das friedliche Zusammenleben in der Siedlung. Daher entschlossen sich die Autorinnen dieses junge Projekt, welches erst seit Dezember 2018 besteht, mit dem Fokus auf das Zusammenleben zwischen jungen Erwachsenen in Ausbildung und Geflüchteten in der Siedlung der SEW, im Projekt FOGO, zu untersuchen.

### 1.3 Forschungsstand

Nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Deutschland, Österreich oder Holland wird versucht neue Ansätze bezüglich Wohnungsnot allgemein und insbesondere für die Unterbringung von Geflüchteten zu finden. Europaweit gibt es wenige, den Autorinnen bekannt, ähnliche Projekte. Diese wurden bereits zwischen den Jahren 2015 und 2016 ins Leben gerufen, wie beispielsweise das HAWI in Wien, das Integrationsprojekt Kistlerhofstrasse in München und der Startblok Riekerhaven in Amsterdam. Die beiden Projekte HAWI und das Integrationsprojekt Kistlerhofstrasse wurden anhand einer Forschungsarbeit untersucht (Ruth Vera Pelzer, 2017, S. 5-6).

Da in der Schweiz ein Projekt in dieser Form das erste Mal umgesetzt wird und daher als Pionierprojekt betitelt werden kann, gibt es bis anhin noch keine Untersuchungen, welche das Zusammenleben in einer Siedlung zwischen Geflüchteten und jungen Erwachsenen in Ausbildung erforscht haben. Werden die zwei bereits untersuchten europäischen Projekte mit dem Schweizer Projekt verglichen, fallen insbesondere zwei Hauptunterschiede auf: Die künftigen Bewohner\_innen, sowie relevante Schlüsselpersonen werden in allen Projektphasen so weit wie möglich durch Mitsprache und Mitarbeit miteinbezogen. Zudem wurde eine Charta erarbeitet, worin unter anderem Leitprinzipien für das Zusammenleben und das Projekt festgehalten werden, welche allen Beteiligten, sowie der Öffentlichkeit als Orientierung dienen (Ralf Pasel, Alexander Hagner, Ralph Boch, Max Hacke & Team Traudi, 2019, Teil C).

### 1.4 Ziel der Arbeit, Berufsrelevanz, Motivation und Zielgruppe

Diese Forschungsarbeit hat das Ziel eine momentane Bestandesaufnahme des Zusammenlebens in der Siedlung abzubilden. Sie soll zur Reflexion über die Herangehensweise, die Durchführung und mögliche Anpassungen bei diesem und ähnlichen Projekten anregen. Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, legt diese qualitative Forschungsarbeit den Fokus auf die Interaktionen zwischen den Bewohnenden innerhalb der Siedlung der SEW und auf die Identifikation von Einflussfaktoren, welche sich auf das Zusammenleben auswirken können. Im besten Fall werden

neue Erkenntnisse gewonnen, welche für die Weiterentwicklung oder die Neuentwicklung von Projekten als mögliche Handlungsempfehlungen dienen können.

Unter diesen Aspekten richtet sich diese qualitative Forschung an die Initianten der Siedlung der SEW und an Institutionen, die sich mit integrativen Wohnformen beschäftigen wollen, sowie an Fachkräfte der Sozialen Arbeit, welche im Moment oder in Zukunft an ähnlichen Projekten beteiligt sind. Durch den Wunsch sich am gesellschaftlichen und sozialräumlichen Diskurs zu beteiligen, entstand das Interesse der Autorinnen sich mit der Siedlung der SEW auseinanderzusetzen. Der Fokus wurde dabei auf den Menschen in Bezug zu seiner Umwelt gesetzt. Die Einbindung des Menschen in soziale Systeme gilt als Grundaufgabe der Sozialen Arbeit. Da von der Sozialen Arbeit die Möglichkeit zu Gleichbehandlung, Selbstbestimmung, Partizipation, Integration, und Ermächtigung, wie es im Berufskodex (2010) der Sozialen Arbeit niedergeschrieben ist (S.8-9), gewährleistet sein soll, war es naheliegend, dass diese Perspektive bei der Untersuchung der Siedlung der SEW miteinbezogen wurde und den Initianten des Projektes hilfreich sein kann, um einen unabhängigen externen Blick auf das Projekt zu erhalten.

## 1.5 Fragestellung und Aufbau der Arbeit

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, ist das Thema der Teilhabe und der Sozialen Integration in die Gesellschaft als Teil der Kernaufgaben der Sozialen Arbeit zu verstehen. Auf Grund von Zuwanderung und den allgemeinen gesellschaftlichen Veränderungen wird auch in Zukunft das Zusammenleben vor neue Herausforderungen gestellt werden, welche das Suchen nach neuen Möglichkeiten verlangt. So haben sich die Autorinnen in dieser Bachelorarbeit mit der Siedlung der SEW, einem Pionierprojekt in der Schweiz, und dem damit verbundenen Thema des Zusammenlebens auseinandergesetzt und sich folgende Frage gestellt:

*Wie leben junge Erwachsene in Ausbildung und Geflüchtete in der Siedlung der SEW zusammen?*

Um die Hauptfrage zu beantworten wurden die vier nachfolgenden Teilfragen herausgearbeitet:

### **Theoriefrage 1**

*Welche Rolle spielen soziale Beziehungen für das Individuum?*

### **Theoriefrage 2**

*Welchen Faktoren haben einen Einfluss auf das Zusammenleben in einer Siedlung?*

### **Forschungsfrage**

*Welche Wahrnehmung und Bewertung haben die Bewohnenden auf das Zusammenleben in der Siedlung der SEW? Welche Erkenntnisse lassen sich für das Zusammenleben der Siedlung der SEW ableiten?*

### **Praxisfrage**

*Welchen Beitrag kann die Soziale Arbeit bei der Entwicklung von ähnlichen Projekten, wie dem in der Siedlung der SEW, leisten?*

Im Folgenden wird auf die Gliederung dieser Arbeit eingegangen. In den folgenden zwei Kapiteln wird der theoretische Bezugsrahmen erläutert: Das erste Kapitel setzt sich mit den sozialen Beziehungen und ihren Funktionen auseinander, wobei der Fokus auf das soziale Kapital und die starken und schwachen Bindungen gelegt wird. Das dritte Kapitel befasst sich mit den Einflussfaktoren, welche für das Zusammenleben in einer Siedlung relevant sein könnten. Dabei wird auf die Themen Raum, Partizipation und die Kooperation zwischen Organisationen eingegangen. Im Kapitel vier folgt ein Zwischenfazit. Dieses fasst die Theorieteile zusammen und verbindet sie

miteinander. Im Kapitel fünf wird das Gesamtprojekt FOGO vorgestellt, und es wird vertieft auf den Untersuchungsgegenstand der Siedlung der SEW eingegangen. Die Kapitel sechs und sieben setzen sich mit der Empirie auseinander. Es wird das methodische Vorgehen vorgestellt, anschliessend werden die Ergebnisse dargestellt, kritisch diskutiert und die Forschungsfrage beantwortet. Das letzte Kapitel widmet sich der Schlussfolgerung. Gestützt auf die Forschungsergebnisse werden von den Autorinnen Handlungsempfehlungen, in Bezug auf das Projekt der Siedlung der SEW, formuliert. Zudem wird skizziert welche Rolle die Soziale Arbeit in diesem oder einem ähnlichen Projekt übernehmen könnte. Die Arbeit wird durch einen Ausblick abgeschlossen. Die Themen Flucht und Migration sind nicht Bestandteil dieser Arbeit und werden daher auch nicht bearbeitet.

## 2 Soziale Beziehungen

### 2.1 Was wird unter sozialen Beziehungen verstanden?

Im psychologischen Lexikon des Verlags Spektrum werden Soziale Beziehungen als die Gesamtheit der Verhältnisse, des Erlebens und Verhaltens zwischen mindesten zwei Personen definiert (Ann Elisabeth Auhagen, 2000). Robert Hinde (1997) versteht soziale Beziehungen als eine Folge von Interaktionen und Gefühlen zwischen Individuen in einer bestimmten Situation während einer bestimmten Zeit, in welcher auch die kognitive Vorstellung über diese Beziehung eine Rolle spielt (zit. in Frieder R. Lang, 2003, S. 176). In seiner Definition fügt Lang den Faktor Zeit und einen situativen Kontext hinzu. Er impliziert ein gegenseitiges Rollenverständnis, welches an bestimmte Erwartungen gekoppelt und welches von einer gegebenen Struktur abhängig ist. Individuen helfen sich, ermutigen sich gegenseitig, übernehmen Verantwortung für einander, gefallen sich, tauschen Informationen aus und haben Konflikte. Dieser aktive zwischenmenschliche Austausch und diese Interaktionen werden als soziale Beziehungen verstanden und sind von der persönlichen Lebensgestaltung und dem individuellen Handeln geprägt (Lang, 2003, S. 175). So bilden Individuen in modernen Gesellschaften neue Gemeinschaften, die nicht mehr nur an Familien oder an die Arbeit gebunden sind. Soziale Beziehungen werden durch Nachbarschaft, Freundschaften, Partnerschaften, Familienmitglieder, Verwandtschaft, Arbeitskolleg\_innen, Mitglieder eines Vereines oder einer Organisation erweitert (Hans-Werner Bierhoff, 2020).

#### 2.1.1 Gemeinschaft als Form des Zusammenlebens

Gemeinschaft stellt eine besondere Form des gemeinsamen Miteinanders dar, wovon Vertrauen, Intimität sowie eine nähräumliche und soziale Beziehung zu den Mitmenschen ein wesentlicher Bestandteil sind. Der Soziologe Ferdinand Tönnies beschreibt bereits vor einem Jahrhundert in der Veröffentlichung von „Gemeinschaft und Gesellschaft“ drei Gemeinschaftstypen. Diese werden als Gemeinschaft des Blutes, also der Verwandtschaft, des Ortes, also der Nachbarschaft und der Gemeinschaft des Geistes, als die der Freundschaft verstanden. Bei Tönnies wird die Gemeinschaft als Organisationstypus angesehen (Tönnies, 1887; zit. in Michael Opielka, 2006, S. 24). Zu Gemeinschaft können sowohl Partnerschaften, Familien, Nachbarschaften, Haushalts- oder Generationengemeinschaften aber auch Vereine oder gar Dorfgemeinschaften gezählt werden (Tönnies, 1887; zit. in Opielka, 2006, S. 28). Die Beziehungen innerhalb der Gemeinschaft beruhen nach Tönnies auf dem Austausch von Reziprozität, welche nicht als Tauschverhältnis sondern als Hilfe und Unterstützung zu begreifen ist.



Laut Tönnies' Verständnis der Gemeinschaft, ist das entstandene Ungleichgewicht für den Zusammenhalt verantwortlich. Er fügt an, dass je grösser das Ungleichgewicht in einer Gesellschaft ist, desto grösser ist ihr Zusammenhalt, da der Gewinn für den Gebenden im Geben selber liegt (Tönnies, 1887; zit. in Opielka, 2006, S. 29). Dass die Gemeinschaft an das Zusammenleben gekoppelt ist, wird ersichtlich, wenn die Definition des Dudens (2020) herbeigezogen wird, in welchem unter dem Begriff Zusammenleben "Leben in der Gemeinschaft" verstanden wird. In dieser Forschungsarbeit wird unter einem guten oder friedlichen Zusammenleben eine Begegnung zwischen Bewohnenden verstanden, "die trotz Unterschiedlichkeit hinsichtlich sozialem Status, ethnischer Herkunft, Alter, Geschlecht und Lebensstil sich in gegenseitigem Respekt und Anerkennung ihrer jeweiligen Eigenarten begegnen" (Joachim Brech & Heidrun Feigelfeld, 2017, S. 95).

### 2.1.2 Nachbarschaft

Im Duden (2020) werden unter dem Begriff Nachbarschaft zwei Bedeutungen angegeben: Nachbarschaft einerseits als „die Gesamtheit der Nachbarn“, wobei auch das „Verhältnis zwischen den Nachbarn“ gemeint ist und andererseits Nachbarschaft als „unmittelbare räumliche Nähe zu jemandem oder, etwas“. In aktuellen sozialwissenschaftlichen Diskursen über Nachbarschaft wird Bezug auf die Definition von Bernd Hamm (1973) genommen: "Als Nachbarschaft bezeichne ich nun eine soziale Gruppe, deren Mitglieder primär wegen der Gemeinsamkeit des Wohnorts miteinander interagieren" (S. 18). Nach Rainer Neef (2011) wird Nachbarschaft vorwiegend von äusseren Kräften, wie dem Wohnungsmarkt oder durch die Immobilienverwaltung bestimmt und kann daher nicht selbst ausgesucht werden. Er redet von einem „erzwungenen Nebeneinander auf engem Raum“ (S. 242).

Die Stärkung der Nachbarschaft wird als Mittel gegen diverse vorhandene soziale Probleme der Gesellschaft angesehen, wie etwa „Überalterung, Vereinsamung, Armut, Gewalt, soziale Ausgrenzung oder gesellschaftliche Spaltung“. Im deutschsprachigen Raum besteht die Auffassung, dass die Durchmischung der Nachbarschaft die gesellschaftliche Kohäsion fördern soll. Dies zeigt sich durch diverse politisch motivierten Projekte, wie Unterstützungsprogramme, Nachbarschaftshilfen und Nachbarschaftsförderungen, sowie die Stärkungen von lokalen Netzwerken (Eva Lingg, Steve Stiehler & Christian Reutlinger, 2015, S. 10-11). Für Barbara Emmenegger, Meike Müller und Bettina Nägeli (ohne Datum) zeigt sich eine Widersprüchlichkeit betreffend den Vorstellungen und der Realität von Nachbarschaften, sowie der Zuschreibung vom Konzept Nachbarschaft als Gegenpol zu sozialer Entfremdung und kohäsionsförderndem Heilmittel versus deren real gelebten Alltag (S. 25).

Obwohl dem Thema Nachbarschaft aktuell viel Beachtung geschenkt wird, bestehen nach Lingg et al. (2015) auf theoretischer und wissenschaftlicher Ebene nur wenig fundierte Erkenntnisse. Der Begriff der Nachbarschaft findet oft in einem alltäglichen und traditionell gewachsenen Verständnis Verwendung: Nachbarschaft wird am häufigsten in einem lokalen Kontext verstanden und einerseits aus einer physisch-materiellen Sicht als gleichbedeutend mit Quartier, einem Teil der Stadt oder eines Ortes, sowie eines Wohngebietes verstanden. Andererseits wird Nachbarschaft mit der Perspektive auf das Soziale wahrgenommen. Dabei wird der Begriff sinnverwandt mit zum Beispiel Nachbarschaftshilfe interpretiert (S. 20-21).

### 2.1.3 Freundschaft und Bekanntschaft

Nachfolgend wird kurz auf die Formen der Bekanntschaft und der Freundschaft eingegangen, welche im Kontext der Nachbarschaft entstehen können. Der Austausch mit dem Gegenüber beruht bei beiden Beziehungsarten auf der Basis der Freiwilligkeit. Betina Hollstein (2001) versteht darunter "diese Wahlfreiheit als die Möglichkeit eine Assoziation mit Personen einzugehen, mit denen man gleiche oder ähnliche Erfahrungen, Interessen oder Einstellungen teilt" (S. 127). Personenabhängig können Bekanntschaften und Freundschaften anders verstanden werden und zusätzlich sind beide Begriffe milieu- und kulturspezifisch zu verstehen. Trotz grundlegenden Gemeinsamkeiten weisen Freundschaften und Bekanntschaften auch Unterschiede auf. Diese sind nach Hollstein (2001) auf das Mass an Intimität und Vertrautheit, auf welchem der Austausch beruht, zurückzuführen. In Bezug auf das soziale Kapital übernehmen die beiden Arten unterschiedliche Funktionen (S. 134). Die Bekanntschaft, worauf später im Kapitel 2.3.2 eingegangen wird, bietet eine gute Möglichkeit, um an unbekannte Informationen zu gelangen und kann ein wichtiger Bestandteil des sozialen Kapitals sein. Die Bekanntschaft unterscheidet sich von Freundschaft somit im Mass an Intimität und Vertrautheit. Daher ist eine Bekanntschaft per se keine enge Beziehung in welcher ein Individuum viel über sich erzählt. Auch der Reziprozitätsakt begrenzt sich auf eine direkte Transferleistung. Obwohl der Austausch keineswegs auf Emotionalität basiert, kann diese Transferleistungen trotz allem umfangreich sein und auch Abhängigkeiten auslösen. Im Gegensatz dazu sind Freundschaften, welche von Hollstein als emotionales Kapital bezeichnet werden, durch eine persönliche Note geprägt (Hollstein, 2001, S. 133-134). Durch seine Offenheit lässt das Individuum das Gegenüber an etwas Bedeutungsvollem und Persönlichem teilhaben. Somit wird ein gewisses Vertrauen ins Vis-à-Vis gesetzt nicht verletzt zu werden. Aufgrund dieses entstandenen Vertrauens wird von einer Freundschaft nicht eine direkte Transferleistung erwartet und wenn ja, kann diese verzögert sein. Diese Offenheit begrenzt sich nicht nur auf höchstpersönliche Themen, sondern kann alle Themen betreffen, welche für ein Individuum wichtig sind. Dadurch und auf Grund des beinhaltenden

Zugehörigkeitsaspekts haben Freundschaften eine stabilisierende Wirkung auf die eigene Identität (Hollstein, 2001, S. 134). Nach Hollstein (2001) können Freundschaften unabhängig von Wohnort, Kontakthäufigkeit und einer bestimmten Art des Kontaktes bestehen. Zudem unterscheiden sich Freundschaften untereinander in ihrem Inhalt. Eine freundschaftliche Beziehung kann sowohl von persönlichen Gesprächen, als auch von geteilten Interessen oder gemeinsamen Aktivitäten geprägt sein. Dadurch können Freundschaften bei individuellen Veränderungen im Laufe des Lebens unterstützend sein. Freundschaften weisen aber auch Grenzen auf. Wenn eine Freundschaft zu lange einseitig bleibt, kann diese auch gekündigt werden. Die Aufrechterhaltung einer Beziehung bedeutet somit die Anerkennung und Bestätigung des Individuums (S. 135).

## 2.2 Entstehung von sozialen Beziehungen

Beim Kennenlernen einer fremden Person kreiert das Gegenüber gewisse Vorstellungen, sowie Erwartungen an dessen Verhalten und dessen Kommunikation. Werden in der Interaktion wiederholt die Erwartungen bestätigt, gewinnt der Fremde an Konturen, erhält eine soziale Identität und die Kommunikation zwischen den Austauschpartnern wird in der Regel einfacher. Die Chance durch diese Komplexitätsreduktion beim nächsten Treffen die Kommunikation wiederzubeleben, ist die Voraussetzung für eine dauerhafte Beziehung. Somit ist es wichtig, dass dank sozialen Ereignissen ein kontinuierlicher Austausch entstehen kann, um die soziale Integration zu verfestigen, welche sich auf die persönliche Entwicklung und auf die Gesundheit positiv oder negativ auswirken kann (Michael Windzio & Matthias Wingens, 2014, S. 19-20). Die Dichte des Netzwerkes und die Diversität der Ressourcen sind für die Erweiterung des sozialen Kapitals des Individuums wichtig, wobei sich jede Beziehung positiv oder negativ auf die individuelle Entwicklung auswirken kann. Dank dem Zugang zu neuen Ressourcen erweitert das Individuum seine Handlungsmöglichkeiten (Sören Petermann, 2014, S. 40). Nach Lang (2003) ist diese Erweiterung eines Individuums sowohl förderlich für die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben, wie auch unterstützend im Alltag und hilfreich in Krisensituationen (S. 180). Dementsprechend kann das Entfallen sozialer Beziehungen für das Individuum eine Belastung sein, welche die positive Bewältigung von weiteren Entwicklungsaufgaben und die Gesundheit beeinträchtigen (Lang, 2003, S. 182). Zwischenmenschliche Interaktionen bewegen sich zwischen dem Austausch von Informationen und dem Aushandeln von Normen, welche die Autonomie oder die Zugehörigkeit eines Individuums definieren (Lang, 2003, S. 186).

## 2.3 Soziales Kapital nach Pierre Bourdieu

Nach Pierre Bourdieu bildet sich in sozialen Beziehungen die soziale Wirklichkeit ab, welche aus der Relation der Positionen zwischen Individuen im Sozialen Raum besteht. Um diese Positionen zu erhalten oder zu verbessern, sind Ressourcen notwendig. Neben dem ökonomischen und dem kulturellen Kapital braucht es soziale Beziehungen, auch soziales Kapital genannt, um andere Ressourcen transformieren zu können (Bourdieu, 1998; zit. in Marina Hennig & Steffen Kohl, 2011, S. 22). Folglich sind Soziale Beziehungen, neben der Erhöhung der individuellen Handlungsmöglichkeiten, auch als Grundlage des sozialen Handelns zu verstehen. So ergibt sich aus der Gesamtheit der Beziehungen eines Individuums und den damit verbundenen Ressourcen das Sozialkapital. Die Ressourcen, die in Beziehungsarbeit investiert werden können, sind ungleich verteilt. Aus diesem Grund fällt der Erwerb von sozialem Kapital, je nach Ressourcenausstattung, unterschiedlich aus. Nach Bourdieu entstehen dadurch soziale Ungleichheiten, welche Folgen für die Kollektivität haben können. Um ein soziales Netzwerk aufzubauen und zu erhalten, investiert das Individuum in seine sozialen Beziehungen (Bourdieu, 1983; zit. in Petermann, 2014, S. 34). Der Erwerb des sozialen Kapitals ist das Resultat von zufälligen Begegnungen, die durch kontinuierliche Beziehungsarbeit in dauerhafte Beziehungen münden können. Wobei in dieser Beziehungsarbeit alle Kapitalsorten in den Einsatz kommen können und somit der Zugang zu Ressourcen anderer Akteure ermöglicht wird (Bourdieu, 1983; zit. in Petermann, 2014, S. 32). Es besteht keine bewusste Absicht beim Erwerb des sozialen Kapitals, und genau darin besteht der grosse Unterschied zu anderen Kapitalarten.

### 2.3.1 Netzwerk als Soziales Kapital

Durch die Kooperation der Mitglieder eines Netzwerks entsteht der Nutzen des sozialen Kapitals. Das Individuum kann, wenn es Unterstützung benötigt, auf seine sozialen Beziehungen zurückgreifen. Die Beanspruchung von Hilfeleistungen bedeutet für das Individuum etwas noch Unbestimmtes in Zukunft zurückgeben zu müssen. Bourdieu nennt dies Reziprozitätserwartung, welche sich auf dem Fundament des sozialen Kapitals, aufgrund der Verpflichtung gegenüber anderen, entwickelt. Die Zugehörigkeit zu bestimmten Netzwerken erhöht das Ansehen und die geleistete Reziprozität erhöht die Glaubwürdigkeit (Bourdieu, 1983; zit. in Michael Windzio & Annabell Zentarra, 2014, S. 50). Dadurch gibt das Individuum einen Teil seiner Freiheit auf, um sein Netzwerk zu erhalten, statt sich durch seinen Individualismus aus der Gesellschaft heraus zu manövrieren (Ralf Dahrendorf, 1958; zit. in Heinz Abels, 2017, S. 240). In der Folge wird die Nutzbarkeit der austauschbaren Ressourcen innerhalb des sozialen Netzwerkes, nach Lang (2003), als Leistungstransfer beschrieben in Bezug auf die individuellen Möglichkeiten in den verschiedenen Lebensphasen betrachtet und ihre gegenseitige

Abhängigkeit festgehalten (S. 182). So kann das soziale Kapital als die Möglichkeit des Zugangs zu anderen Kapitalsorten durch verbundene Akteur\_innen eines Netzwerkes gesehen werden. Deswegen scheint es nach Bourdieu für ein Individuum sinnvoll, dank Beziehungsarbeit soziale Beziehungen aufzubauen oder zu pflegen (Bourdieu, 1983; zit. in Petermann, 2014, S. 33).

Soziales Kapital wird dank Gefälligkeiten, Besuchen und Präsenten zwischen Individuen in Verbindung mit Zeit und individuellen Ressourcen erweitert (Petermann, 2014, S. 34). Dies alleine genügt aber nicht, um soziale Beziehungen in soziales Kapital umzuwandeln. Dafür braucht es zudem die Kompetenz echte Beziehungen zu erkennen und die Kunst, für sich die damit verbundenen Ressourcen zu transformieren und zu nutzen (ebd.). Die Pflege von Beziehungen mit Bekannten und Freunden verlangt vom Individuum kontinuierliche Beziehungsarbeit und kostet Zeit, Energie, Geld und sonstige Ressourcen. Gerade weil diese Beziehungsart nicht zwingend in einen strukturellen oder institutionellen Kontext eingebettet ist, können die Begegnungen nicht beiläufig geschehen, wie dies bei der Verwandtschaft, Nachbarschaft, bei Arbeitskolleg\_innen oder Vereinsmitgliedern der Fall ist (ebd.). Der Austausch von Ressourcen kann nur entstehen, wenn das Angebot für die Austauschpartner\_innen attraktiv ist. Da das soziale Kapital auf Freiwilligkeit beruht und es zudem von Beziehungsstrukturen abhängig ist, kann es nicht als persönliches Eigentum angesehen werden (Petermann, 2014, S. 35). Auf das fragile Gebilde des Netzwerkes kann das Individuum kaum bewusst Einfluss nehmen. Und doch hat jede Veränderung in den sozialen Netzwerken einen direkten Einfluss auf das soziale Kapital des Individuums (Mark Lutter, 2017, S. 238). Unter diesem Aspekt gilt das soziale Kapital als wenig berechenbar und kann Unsicherheiten beim Individuum auslösen, weil es die soziale Identität gefährden kann. Daher versucht das Individuum sein Netzwerk durch Beziehungsarbeit zu stabilisieren, da es nur vom sozialen Kapital profitieren kann, wenn es Mitglied eines sozialen Netzwerkes ist (Petermann, 2014, S. 34).

### 2.3.2 Die Stärke der schwachen Bindungen nach Mark Granovetter

In seiner Studie „Getting a Job“ formulierte Mark Granovetter (2013) die These über die Stärke der schwachen Beziehungen. Seine Untersuchungen ergaben, dass Individuen, vor allem dank flüchtigen Bekanntschaften und nicht engen Beziehungen, Arbeitsangebote erhielten. Die losen Beziehungen, die von Granovetter als schwache Bindungen definiert werden, welche sich von starken Bindungen durch die gemeinsam verbrachte Zeit, die geteilte Intimität, die Gefühlsintensität und die Reziprozität unterscheiden, ermöglichen den Zugang zu unterschiedlichen Informationen (S. 18). Dabei redet Granovetter von günstigen oder ungünstigen Gelegenheitsstrukturen, in welchen sich die verschiedenen Kapitalien entfalten können oder eben nicht (Granovetter, 1985; zit. in Lutter, 2017, S. 239). Deswegen ist das soziale Kapital nicht nur von den Beziehungen zu einzelnen

Individuen abhängig, sondern auch von den Strukturen des sozialen Netzwerks (Granovetter, 2013, S. 17). Wie Lutter (2017) erklärt, sind die vereinzelt Kontakte reichhaltiger, da sie eine grössere Vielfalt an "Kulturen, Traditionen oder Statuspositionen" bieten als der engere Freundeskreis, der die Informationen aus der gleichen Quelle schöpft (S. 237). Granovetter stellt fest, dass der Informationsaustausch bei schwachen Beziehungen ganz nebensächlich bei informellen oder formellen Anlässen passiert und nicht das Resultat einer aktiven Informationssuche ist. Diese Gelegenheiten für Austauschmöglichkeiten sind für das Individuum wichtig, um den Zugang zu wesentlichen Informationen zu erhalten (Granovetter, 1985; zit. in Lutter, 2017, S. 238). Die zentrale Erkenntnis von Granovetter ist, dass die soziale Wirklichkeit nicht nur aus individuellen Handlungen besteht, sondern auch von den sozialen Kontexten des Individuums abhängig ist, welche Möglichkeiten und Einschränkungen mit sich bringen können (Granovetter, 1985; zit. in Lutter, 2017, S. 238). Somit soll die Anzahl der Kontakte des Individuums zu strukturellen Löchern erhöht werden, um die Ertragschancen zu erhöhen (Ronald S. Burt, 1992; zit. in Lutter, 2017, S. 273). Diese strukturellen Löcher sind als Verbindungsglieder anzusehen und erweitern Granovetters Theorie der schwachen und starken Bindungen. Diese strukturellen Löcher dienen dazu den Informationsfluss zwischen unterschiedlichen Welten zu gewährleisten, die zuvor nicht verknüpft waren. Diese Beziehung, die als Brückenelement zwischen zwei Welten dient, ermöglicht den Zugang zu neuen Informationen. Darin liegt die Stärke der schwachen Beziehungen (Lutter, 2017, S. 239-240).

Nach Burt liegt der Schwerpunkt, der über den Erfolg oder Misserfolg eines Unterfangens entscheidet, in der Art der Netzwerkstrukturen des Individuums und ist davon abhängig, ob sich in diesem Brückenbauer\_innen befinden. Diese Vermittlungsperson hat aufgrund des Informationsvorsprungs über die verschiedenen Gruppen eine Kontrollfunktion (Burt, 1992; zit. in Lutter, 2017, S. 272). Bedingt durch diese Machtposition scheint der Vermittelnde eine sehr grosse Verantwortung für den Erfolg eines Projektes zu tragen. Bei der Zusammenfügung verschiedener Gruppen müssen ihm die Netzwerkstrukturen bewusst sein und es muss ihm klar sein, dass sich die soziale Einbettung auf das individuelle Handeln auswirkt (Andrea Maurer, 2017, S. 259-260).

### 2.3.3 Homogene und heterogene Nachbarschaften

Gestützt auf verschiedene Forschungsprojekte des Kompetenzzentrums Soziale Räume der FHS St. Gallen zeigt sich, dass sich in der modernen Gesellschaft anhand der gewachsenen Mobilität und den vermehrten Gelegenheiten zur Vernetzung die nahräumlichen sozialen Beziehungen in der Nachbarschaft massiv verändert haben. Beziehungen hängen im Nahraum stark von der jeweiligen Lebensphase eines Menschen ab und scheinen vor allem für ganz bestimmte Personengruppen wichtig zu sein, wie beispielsweise für Kinder, alte und sozio-ökonomisch schwache Menschen, oder

auch Menschen mit einer Beeinträchtigung (Christian Reutlinger, 2017, S. 199). Ein bestimmtes soziales Umfeld, wie zum Beispiel eine nahegelegene heterogene Nachbarschaft, kann den Aufbau und die Pflege von interethnischen Beziehungen begünstigen. In einem heterogenen Umfeld soll auf mögliche Überschneidungspunkte und Gemeinsamkeiten zwischen den sozialen Akteuren geachtet werden (Enis Bicer, 2014, S. 106). Dies bedeutet, dass ähnlichen Interessen ein Raum für soziale Interaktionen geboten werden kann, in welchem die Möglichkeit besteht, neue soziale Netzwerke zu bilden (Windizio & Zentarra, 2014, S. 65). Wenn in einem heterogenen Umfeld nicht auf die Gemeinsamkeiten geachtet wird und die interethnischen Kontakte nicht gefördert werden, geht das Individuum tendenziell Beziehungen mit ähnlich gesinnten Personen ein, um seine soziale Identität bestätigen zu lassen (Bicer, 2014, S.104).

Im Rahmen ihrer Forschungsarbeit über Nachbarschaften in Genossenschaften haben Barbara Emmenegger, Ilja Fanghänel und Meike Müller (2017) festgestellt, dass nicht von *der* Nachbarschaft gesprochen werden kann, da die Spanne von Nachbarschaftsbeziehungen von absoluter Anonymität bis hin zu starken Gemeinschaften weit und demnach die Diversität der Beziehungen hoch ist (S. 49). Lingg et al. (2015) weisen auf den Stolperstein hin, welcher mit einer Homogenitätsannahme der Nachbarschaft einhergeht: Alleine durch die Nähe des Wohnortes werden Nachbarn als homogene soziale Gruppe mit *einem* Nachbarschaftsnetz wahrgenommen, was wiederum vorhandene Differenzen zwischen der Bewohnerschaft und ihren unterschiedlichen oder sogar parallel vorhandenen Netzwerken komplett ausblendet (S. 31). Eine allgemeine Homogenisierung der Nachbarschaft an sich entspricht in diesem Sinne nicht der Abbildung der Realität. Walter Siebel (2009) wiederum weist darauf hin, dass unter der Voraussetzung von sozialer und kultureller Homogenität eine intakte Nachbarschaft in der heutigen Zeit begünstigt werden kann: „Wo Nachbarschaften als soziales Beziehungsnetz dauerhaft funktionieren, findet man stets eine weitgehende Übereinstimmung in Lebensstil, normativen Orientierungen, Interessen und materieller Lage“ (S. 2). Die Homogenität des Sozialen allein aber reicht nicht aus für eine intakte Nachbarschaftsbeziehung (ebd.).

## 3 Einflussfaktoren auf das Zusammenleben in einer Siedlung

### 3.1 Einflussfaktor Raum

Laut Martina Löw und Gabriele Sturm (2005) finden in der Raumsoziologie des 20. Jahrhunderts vorwiegend zwei Raumkonzepte Verwendung: Das Konzept des Behälterraums und dasjenige des Beziehungsraumes. Ihr Verständnis des Behälterraums beruht auf der Annahme, dass der Raum als neutrales Gefäß zu verstehen ist, welches sich durch Leere auszeichnet oder mit Menschen, Sachen und Eigenschaften gefüllt sein kann (S. 42). Barbara Emmenegger (2010) führt aus, dass dem Behälterraum eine Vorstellung des absoluten und starren Raumes zugrunde liegt, bei welchem keinerlei Verbindung zwischen Materie und Raum besteht. Der Raum ist von den Menschen, welche sich im Raum bewegen und darin handeln, abgekoppelt und folglich werden keinerlei Informationen über das soziale Handeln festgehalten. Das Konzept des Behälterraumes ist daher für die Soziologie nicht von Bedeutung. Vielmehr wird vom Verständnis eines Beziehungsraumes ausgegangen (S. 328).

Nach Löw et al. (2005) wird beim Beziehungsraum von Objekten ausgegangen. Dies können Dinge, Menschen, Aktivitäten, Institutionen, Weltanschauungen oder Normen, sowie Regeln sein, welche in einer Beziehung zueinanderstehen. Räume werden folglich als relationale Anordnung von Lebewesen und sozialen Gütern an Orten verstanden. Es werden nicht nur Menschen mit Sachen, sondern auch Menschen untereinander verknüpft. Räume sind folglich soziale Räume, da sie sich durch Handeln herausbilden und auf Basis von Konstruktionsprozessen zu Stande kommen (S. 42-43). Daher sind relationale Räume von Grund auf dynamisch, einem Prozess unterworfen und veränderbar (Heidi Kaspar und Elisabeth Bühler, 2006, S. 92). Raum wird durch Personen und ihre Handlungen in Prozessen hergestellt, und zwar in Abhängigkeit von der Person und deren Eigenschaften. Folglich kann Raum sehr verschieden wahrgenommen werden.

Der physische Raum, mit seiner Materialität, hat Einfluss auf das Handeln der Personen und beeinflusst folglich auch den sozialen Raum (Kaspar et al., 2006, S. 94). Christof Göbel (2017) plädiert daher für eine Architektur, in welcher neben dem physisch gebauten Raum auch das Konzept des Beziehungsraumes miteinbezogen wird. Dieser Raum wird erst hergestellt indem der architektonische Bau auch in Gebrauch ist. Erst durch die Nutzung gewinnt er an Bedeutung für die Gesellschaft (S. 226). Für die Autorinnen ist der Beziehungsraum, auch sozialer Raum genannt, von Bedeutung, während der gebaute Raum eine Art Rahmenbedingung bereitstellt.



### 3.1.1 Begegnungs- und Möglichkeitsräume

Dass insbesondere bei Bauten für Geflüchtete den Zonen der Begegnung eine grosse Beachtung entgegengebracht wird, zeigt sich in vielen Projekten, wie beispielsweise dem temporären Flüchtlingswohnheim in Hannover, welches aus Holzmodulbauten errichtet wurde (MOSAIK Architekten, 2017, S. 247). Die MOSAIK Architekten betonen, dass der gemeinsame Freibereich der Siedlung, wie auch der direkte Zugang von jeder Wohnung zum Aussenbereich, als besonders wichtig behandelt wurde, da die bauliche Öffnung die Möglichkeit der Kommunikation zwischen den Bewohnenden fördert, wie auch die Integration ins Stadtquartier begünstigt. Weiter wurden in diesem Projekt zentral gelegene Gemeinschaftshäuser gebaut, welche als Begegnungsorte zwischen Nachbarn dienen sollen und die Basis für die soziale Integration bilden (ebd.). Auch im Projekt Wohnen in Oranienburg in Berlin, wo Geflüchtete und sozio-ökonomisch schwach aufgestellte Personen zusammenleben, wird der kommunikations-förderlichen Bauweise Beachtung geschenkt, indem begrünte Laubengänge, sowie die Treppe als „Angebote zur informellen gemeinschaftlichen Kommunikation“ dienen. Ebenso existieren in diesem Projekt Gemeinschaftsräume, welche die soziale Integration zwischen den Bewohnenden positiv beeinflussen sollen. Zusätzlich wird durch eine sozialpädagogische Begleitung das Ziel verfolgt, die Gemeinschaft und Identifikation mit dem Ort aufzubauen (BBP Berlin & Andreas Brümmel, 2017, S. 267). Gemeinschaftsräume dienen also vor allem der Begegnung und dem Austausch zwischen den Bewohnenden und sind bedeutend für das Zusammenleben in einer Siedlung, da sie sich positiv auf die Förderung der sozialen Integration auswirken können. Barbara Emmenegger (2016) führt aus, dass die Schaffung von Begegnungsräumen ein möglicher Weg ist, um einer gesellschaftlichen Ausgrenzung entgegenzuhalten. Dieses Vorhaben wird anhand einer sozialräumlichen Sicht in der Stadt-, Quartier- und Siedlungsentwicklung angewendet. Sie nennt diese Räume auch Möglichkeitsräume. Durch die Analyse von Entwicklungsprozessen in Quartieren und dem Forschungsprojekt „Nachbarschaften in genossenschaftlichen Wohnsiedlungen“ hat sich die Wirkung und die Relevanz solcher Möglichkeitsräume bestätigt (S. 8-9).

Was aber wird unter Möglichkeitsräumen verstanden? Emmenegger et al. (2017) erläutern in ihrem Abschlussbericht des bereits erwähnten Projektes, dass Möglichkeitsräume Freiräume sind: „Unter Möglichkeitsräumen lassen sich vielseitig beispielbare Räume und geeignete Mitwirkungsgefässe verstehen, die das Engagement und die Initiative seitens der Bewohnenden unterstützen und fördern“ (S. 159). Dadurch werden verschiedene Ebenen vorgegeben: Einerseits der gebaute Raum und die formelle Körperschaft, die das Engagement begrenzen, andererseits die Freiheit bei der Gestaltung, welche aus den Bedürfnissen und Interessen der Bewohnerschaft entsteht und durch das Engagement derselben bestimmt wird. Somit bewegt sich der Möglichkeitsraum zwischen den Polen

Begrenzung und Offenheit (ebd.). Nach Julia Bulk (2017) kann sich durch Möglichkeitsräume auch der Sinn für neue Möglichkeiten entfalten. Es soll also ein Weiterdenken stattfinden. Dabei soll dem Möglichen Platz eingeräumt werden, und das „was sein könnte“ mitgedacht werden und genauso wichtig sein, wie das, was bereits ist (S. 244).

### 3.1.2 Raumaneignung und Partizipation

Laut Göbel (2017) hat die Aneignungstheorie ihren Ursprung in der marxistisch geprägten Denkweise und wurde vom russischen Psychologen Alexej N. Leontjew weiterentwickelt. Die grundlegende Erkenntnis besteht nach Göbel darin, dass "(...) die Entwicklung des Menschen als eine tätige Auseinandersetzung des Individuums mit seiner Umwelt und als Aneignung der materiellen und symbolischen Kultur zu verstehen ist" (S. 222). Ulrich Deinet und Christian Reutlinger (2005), welche sich ebenso an der kulturhistorischen Schule der sowjetischen Psychologie orientieren, definieren Aneignung in einem universellen Sinn. Es beinhaltet das Erschliessen, aber auch das Verstehen und die Modifikation der räumlichen physischen und der sozialen Umwelt aus der Perspektive der Lebenswelt des Subjektes. Aneignung geschieht dabei, indem sich das Individuum aktiv mit seiner Umwelt, dem physischen und dem sozialen Raum, auseinandersetzt (S. 296).

Ulrich Deinet (2014) führt zudem aus, wie das Aneignungskonzept von Klaus Holzkamp von der Perspektive des Individuums auf die gesellschaftliche Ebene übertragen wird. Um das Zusammenspiel von Raum und Aneignung zu betrachten, wird danach das Konzept von Aneignung auf sozialräumliche Strukturen adaptiert. Mit sozialräumlich werden einerseits der klar abgrenzbare Raum, wie er beispielsweise in der Stadtplanung benutzt wird, und andererseits der Raum, welcher die Lebenswelt beinhaltet, als Aneignungs- sowie als Lebensraum verstanden. Ausgehend von der Perspektive der Lebenswelt des Subjektes, welcher sich Raum aneignet, kann nun eine Verbindung zum Begriff der Partizipation in Bezug auf gesellschaftliche Teilnahme und Teilhabe gemacht werden. Aneignung wird nach Klaus Holzkamp (1985) als eine Fähigkeit der Handlung beschrieben, wobei das Ziel verfolgt wird, dass das Individuum seine Lebensbedingungen selber bestimmen kann. Darin enthalten ist auch die Teilhabe an Prozessen in der Gesellschaft. Somit ist Aneignung eine Aktivität, welche vom Individuum ausgeht, um am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, also zu partizipieren (S. 241).

Bei der Vertiefung mit dem Thema Partizipation wird die Partizipationspyramide nach Gaby Strassburger und Judith Rieger (2019) herbeigezogen, da diese die Thematik sehr detailliert behandelt und die gegenseitige Beeinflussung der institutionellen Seite und die der Adressatschaft aufzeigt. Partizipation wird wie folgt definiert: „Partizipation bedeutet an Entscheidungen mitwirken

und damit Einfluss auf das Ergebnis nehmen zu können. Sie basiert auf klaren Vereinbarungen, die regeln, wie eine Entscheidung gefällt wird und wie weit das Recht auf Mitbestimmung reicht“ (S. 230).

In diesem Modell wird durch sieben Stufen das Spektrum zwischen der kleinsten Beteiligung und der Macht der Entscheidung dargestellt, wobei sich der Einfluss der Bürger\_innen, auch als Adressat\_innen bezeichnet, sich mit zunehmender Stufe vergrößert. Die Vorstufen der Partizipation stellen die untersten drei Stufen dar, da nur die Mitsprache, nicht aber die Mitbestimmung möglich ist. Echte Partizipation findet auf allen höheren Stufen statt. Die linke Seite der Pyramide stellt die Sicht der Professionellen, oder auch der Institutionen oder Organisationen auf den Prozess der Partizipation dar, während die rechte Seite die Perspektive der Adressat\_innen darstellt. Die siebte Stufe ist nur auf der Seite der Adressat\_innen platziert, da es sich um zivilgesellschaftliche Eigenregie handelt. Mit dem Begriff der Adressat\_innen oder Bürger\_innen sind alle, beispielsweise auch Menschen ohne die jeweilige Staatsbürgerschaft, wie auch Minderjährige und weitere Personen gemeint (Strassburger & Rieger, 2019, S. 15-17). Bei den Vorstufen der Partizipation werden die Meinungen und Anschauungen der Adressatschaft in den Prozess der Entscheidungen miteinbezogen. Dabei beruht der Miteinbezug auf dem Wohlwollen der Institution: Der Entscheid, ob sie das Miteinbringen der Anliegen der Adresschaft gewährleistet und ob diese auch effektiv berücksichtigt werden, liegt allein bei der Institution. Um echte Partizipation handelt es sich erst, wenn ein Recht auf Mitbestimmung der Adressatschaft besteht, sie also auch Einflussmöglichkeiten erhält. Dies ist ab Stufe vier der Pyramide gewährleistet. Dazu gehören beispielsweise niederschwellige Beteiligungsmöglichkeiten und Transparenz über den Prozess der Entscheidungen, wie auch nachvollziehbare Rahmenbedingungen. Die Pyramidenspitze stellt das zivilgesellschaftliche Engagement dar. Dabei handelt es sich um Projekte oder Taten für die Gemeinnützigkeit, also alle Aktivitäten, welche die Adressatschaft selbst initiiert und verwirklicht, wie auch gemeinschaftlich gestaltet. Diese Art von Engagement geschieht unabhängig von der institutionellen Ebene, wodurch die gesamte Verantwortung alleine bei der Adressatschaft liegt. Hier gilt es anzumerken, dass eine höhere Stufe nicht per se besser zu bewerten ist. Vielmehr gilt es sich situationsspezifisch die Frage zu stellen, welche der Stufen angemessen ist und in der Praxis effektiv umgesetzt werden kann (Strassburger & Rieger, 2019, S. 18-20).

## Institutionelle Perspektive

## Perspektive der Adressatschaft

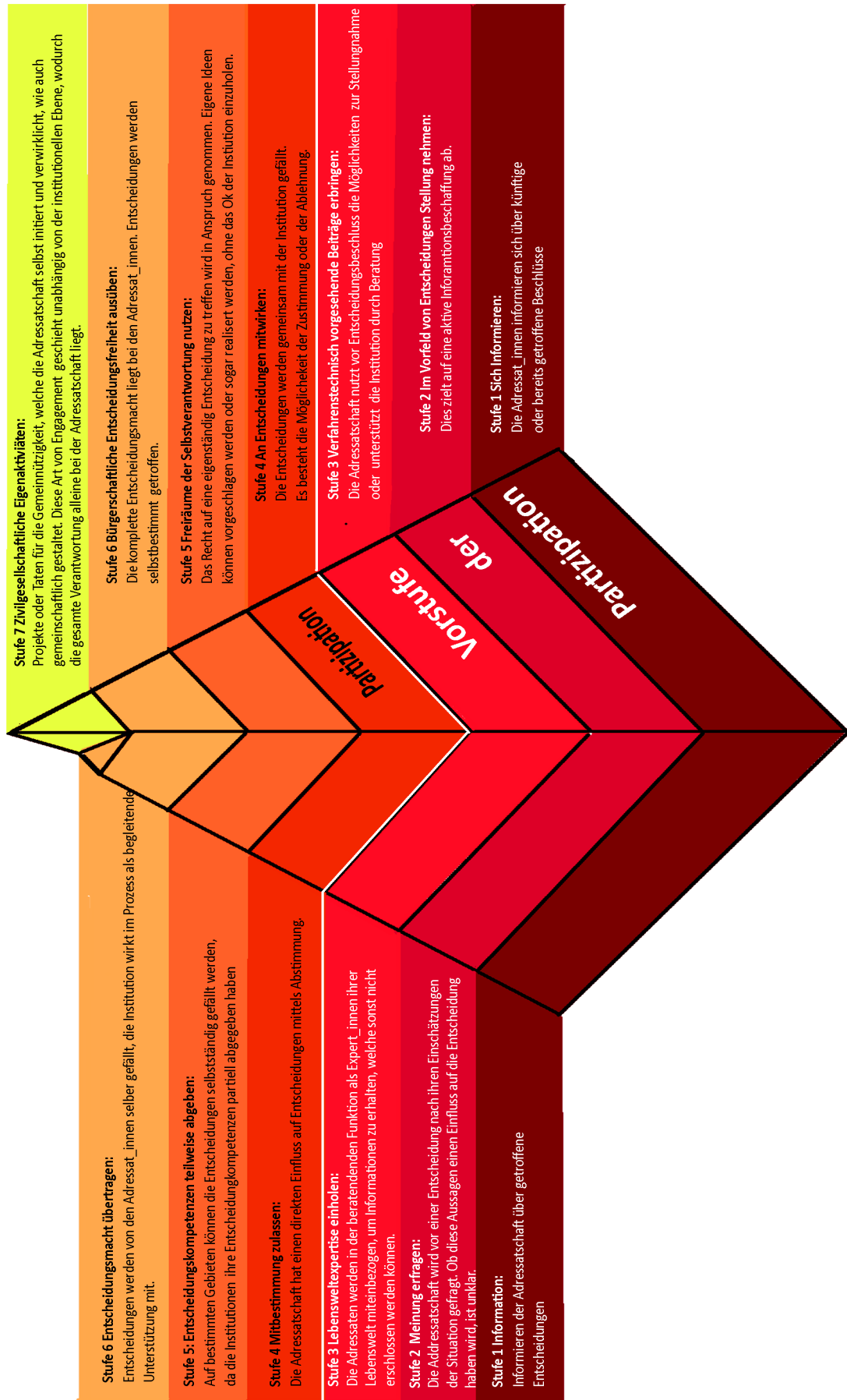


Abbildung 2: Partizipationspyramide (Quelle: Strassburger & Rieger, 2019, S. 232)

### 3.2 Kooperation als Arbeitsmodell

Nach dem Ökonomen Gernot Riedl wird unter Kooperationsbeziehungen „eine ziel- bzw. interessenorientierte Zusammenarbeit von mindestens zwei Akteur\_Innen verstanden, die arbeitsteilig ihre Beitragsleistungen koordinieren und verhaltensmässig aufeinander abstimmen“ (Riedel, 1998; zit. in Andrea Tippe & Andrea Wesenauer, 2008, S. 302). Kooperation beruht auf einem bewussten Entscheid und ist oft auf eine gewisse Zeit und/oder auf ein bestimmtes Projekt begrenzt. Weiter ist sie mit dem Anspruch verbunden, dass durch die partnerschaftliche Kooperation eigene nicht vorhanden Ressourcen ergänzt werden (Tippe & Wesenauer, 2008, S. 302). Nach Jörg Sydow gibt es vier unterschiedliche Kriterien bzw. Faktoren die entscheidend sind für eine gelingende Zusammenarbeit. Die Wahl des Kooperationspartners, die Verteilung und Bestimmung der anstehenden Aufgaben, bezogen auf gemeinsam formulierte Ziele und vorhandene Ressourcen, die Entwicklung von gemeinsamen Regeln, sowie die Reflexion über das Gelingen der Zusammenarbeit (Sydow, 2004; zit. in Tippe & Wesenauer, 2008, S. 303-304).

Eine Kooperation strebt eine Steigerung der Attraktivität der eigenen Organisation an und zielt auf eine Wertesteigerung hin (Tippe & Wesenauer, 2008, S. 302). Gründe dafür sind nach Walter Schertler (2006) unter anderem die Anpassung an lokale Bedürfnisse oder eine Erweiterung der Angebote durch Vernetzung um dadurch die Position im Markt zu sichern (Schertler, 2006; zit. in Tippe & Wesenauer, 2008, S. 303). Die Ziele einer Kooperation sollen klar formuliert werden und auf die Kommunikation ist besonders zu achten (Tippe & Wesenauer, 2008, S. 303). Gerade weil die Form der Kooperation für die beteiligten Organisationen eine Herausforderung darstellt und in der Umsetzung sehr personenabhängig ist, spielen die Mitarbeitenden eine Schlüsselrolle. Die Durchführung der Kooperation wird durch einzelne Mitarbeitende vollzogen, welche als Stellvertreter ihrer Organisationen an Sitzungen teilnehmen, um die konkrete Entwicklung der Kooperation gezielt zu planen und voran zu treiben. Dieser hohe Grad an Personengebundenheit in der Kooperation kann dazu führen, dass das Gelingen der Kooperation von dieser Person abhängig ist. Die Kommunikation zwischen den Organisationsmitgliedern wird dabei als Interaktion, also als ein aufeinanderbezogenes Handeln verstanden (Annabelle Jenner, 2013, S. 98). Nur das Zusammenkommen von Kooperationspartner\_innen, in welchen Absichten ausgetauscht und Regeln ausgehandelt werden, reichen nicht aus, um diese Beziehung produktiv zu gestalten (Tippe & Wesenauer, 2008, S. 309). Für eine gelingende Kooperation werden einerseits in einem Handlungsmodell, welches in ein Aufgaben- und Kooperationsmodell unterteilt ist, die Soll-Vorstellung definiert, andererseits wird die Bereitschaft diese Soll-Vorstellung mittels dem Ist-Zustand zu reflektieren vorausgesetzt (Diether Gebert, 2004; zit. in Tippe & Wesenauer, 2008, S. 210). Die alleinige Erledigung der Aufgaben genügt dabei nicht. Neben dem „Was“ muss auch das „Wie“ gemeinsam definiert werden. Deshalb braucht es einen Kommunikationsraum, in welchem die

Anerkennung der kulturellen Vielfalt stattfinden kann und alle Perspektiven beider Organisationen miteinbezogen werden können, damit eine breit abgestützte Lösung gefunden werden kann (Tippe & Wesenauer, 2008, S. 311). Im Kommunikationsraum ist ein respektvoller Umgang nötig, damit sich ein gegenseitiges Vertrauen aufbauen kann. Für den Aufbau von Vertrauen braucht es Zeit und „die bewusste Herstellung eines sozialen Beziehungsraumes“, in welchem Begegnung und Austausch stattfinden kann. Die Grundlage für eine erfolgreiche Kooperation basiert auf einem transparenten und strukturierten Handlungsmodell, welches als Orientierung bei der Verfolgung des Ziels dient (Tippe & Wesenauer, 2008, S. 312-313).

## 4 Zwischenfazit

Nach Günter Rausch (2011) ist der Ort des Wohnens, die Gemeinde oder eben auch die Nachbarschaft die wichtigste Basis für die Bildung von sozialem Kapital, welche sich durch solidarische Nachbarschaftsbeziehungen, Freundschaften, Bekanntschaften und entstandene Netzwerke zeigen und von grosser Wichtigkeit für die Bewältigung des Alltags in der Moderne sind (S. 235). Reutlinger (2017) nennt den Begriff der guten Nachbarschaft, bei welchem neben dem Wohnort ebenfalls noch die sozialen Kontakte im nahen räumlichen Umfeld zu verorten sind (S. 197). Daher kann der Begriff Nachbarschaft wegen der räumlichen Nähe als soziale Beziehung interpretiert werden. Die Nähe an sich jedoch kreiert noch keine soziale Interaktion und keinen Austausch (Siebel, 2009, S. 7). Von einer guten sozialen Kohäsion in einem Stadtteil, welche von der Bewohnerschaft auch so gelebt und erlebt wird, kann gesprochen werden, wenn sich die Bewohnerschaft integriert hat (Reutlinger, 2017, S. 198).

In Bezug auf soziale Integration sind die Theorien nach Granovetter und Burt für diejenigen Personen mit und ohne Fluchthintergrund relevant, welche über wenige Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme verfügen. Für Geflüchtete beispielsweise kann der Zugang zu entfernten Gruppierungen und daher der Zugang zu neuen Informationen bereits über wenige Kontakte zu Einheimischen von Bedeutung sein (Granovetter, 2013, Burt, 1992; zit. in Windizio & Zentarra, 2014, S. 59). Damit dieser Austausch geschehen kann, muss eine Person die aktive Rolle des Vermittelns in unterschiedlichen sozialen Netzwerken übernehmen (Lutter, 2017, S. 271). Wenn zwei Organisationen eine Kooperation eingehen, könnte daher die Übernahme der Verbindungs- oder Brückenfunktion durch die Kooperationspartner sinnvoll sein. Auf der Makroebene können daher soziale Akteure Begegnungsmöglichkeiten, beispielsweise anhand von Projekten und Gelegenheitsstrukturen für Einheimische und Migrant\_innen erschaffen, in welchen wiederholte Zusammentreffen und Austausch im Alltag möglich werden können. Solche Plattformen, welche grundsätzlich die Vernetzung zwischen verschiedenen Gruppierungen beispielsweise in einem Quartier zusammenbringen sollen, werden oft in soziokulturellen Projekten angeboten. Durch die soziale Mischung, welche den Austausch und die Beziehungen unter den verschiedensten sozialen Milieus fördern soll, kann aber auch ein Graben der Ungleichheiten aufgerissen werden und sich als kontraproduktiv herausstellen. Asymmetrische Beziehungen drohen sich auszubilden (Michel Pinçon & Monique Pinçon-Charlot, 2008; zit. in Programms Projets Urbains, 2011, S. 11). Um dies zu verhindern, soll gezielt auf Überschneidungspunkte zwischen den sozialen Akteuren auf der Mikroebenen, wie beispielsweise gemeinsame Interessen, geachtet werden, damit die gesellschaftliche Kohäsion nicht gefährdet wird (Bicer, 2014, S. 106). Im Hinblick auf die Vernetzung von verschiedenen Individuen und Gruppierungen scheint es wichtig zu sein, den Fokus auf die

Akteure und ihre Lebenswelt zu richten. Somit bieten ähnliche Interessen einen Raum für soziale Interaktionen in denen die Möglichkeit besteht, künftig neue soziale Netzwerke zu bilden (Scott Feld, 1981; zit. in Windizio & Zentarra, 2014, S. 65). Für die Bildung von sozialen Netzwerken braucht es Orte, welche die Möglichkeit von Begegnung und Austausch zwischen den Menschen begünstigen. In einer Siedlung spielt der physisch gebaute Raum, wie ihn die Architektur vorgibt diesbezüglich eine wichtige Rolle. Der physische Raum kann sich auf den sozialen Raum, also auch auf die Beziehungen der Menschen auswirken, denn es ist die Architektur, welche bestimmt, an welchen Orten sich die Menschen in einer Siedlung begegnen können. Wird bei der Konstruktion einer Siedlung das Konzept des Beziehungsraumes miteinbezogen, kann dies folglich Auswirkungen auf das Leben in einer Siedlung haben und förderlich für das Miteinander/Zusammenleben sein. Ebenso kann die Schaffung von Möglichkeitsräumen, welche die Partizipation am Siedlungsleben miteinschliesst, als geeignetes Werkzeug dienen, um soziale Interaktionen und die Förderung der Integration innerhalb der Nachbarschaft, zu begünstigen.



## 5 FOGO: Zwischennutzungsprojekt auf dem Geerenweg-Areal

### 5.1 Lage



Abbildung 3: Ansicht FOGO-Areal (Quelle: AOZ, 2020)

Im Quartier Altstetten, welches zusammen mit dem Quartier Albisrieden den Kreis 9 der Stadt Zürich bildet, liegt das Geerenweg-Areal, auf welchem das Projekt FOGO entstanden ist. Das Grundstück mit einer Fläche von 1567m<sup>2</sup> wird durch die Autobahn, die Europabrücke, die Nordseite des Bahnhof Altstetten mit dem Wendepunkt der Tramlinie 4, welcher auch Vulkanplatz genannt wird und durch ein Bürogebäude begrenzt (Fischer, ohne Datum). Der Name FOGO bedeutet übersetzt „Insel des Feuers“ und ist eine Vulkaninsel der Kapverdischen Inselgruppe im Atlantik. Der Name ist eine Anspielung auf den nahe gelegenen Vulkanplatz (Wikipedia, 2020).

Das Gelände ist in zwei Terrains unterteilt: Auf der Westseite gelegen befindet sich, in Form einer Holzmodulbausiedlung, der Bau der SEW für junge Erwachsene in Ausbildung und für Geflüchtete. Auf der Ostseite realisierte die AOZ eine temporäre Wohnsiedlung für Geflüchtete, sowie Gewerberäume und Ateliers. Aus dem Gespräch mit Corinne Widmer, Fachmitarbeiterin Information und Kommunikation AOZ, geht hervor, dass die Wohngemeinschafts-Räumlichkeiten auf dem Terrain Geerenweg der SEW, welche Bauherrin und Vermieterin des Westteils vom FOGO ist, durch das Juwo und durch die AOZ gemietet werden. Die Räumlichkeiten auf der Ostseite werden durch die AOZ

verwaltet und an die bereits erwähnten Akteure vermietet, welche ihrerseits auch Bauherrin des Grundstücks ist (Telefonat vom 12. März 2020).

## 5.2 Entstehungsgeschichte



Abbildung 4: Ansicht FOGO Ostseite (Quelle: eigene Darstellung)

Nach Corinne Widmer, Fachmitarbeiterin Information und Kommunikation AOZ, ist das Projekt FOGO aus einer Notlage entsprungen, da der Vertrag über den Standort der temporären Wohnsiedlung der AOZ im Leutschenbach in Zürich auslief. Daher machte sich die AOZ auf die Suche nach einem neuen Stück Land, welches für die Umsiedlung genug gross sein sollte. Vor dem Bau des Projektes wurde das Areal als Abstellplatz für Fahrende, für einen Wagenhändler und als Parkplatzgelegenheit für die naheliegenden Büros benutzt (Persönliches Interview vom 14. November 2019).

Als die AOZ die Umsiedlung der Wohncontainer von Leutschenbach auf die Ostseite des Areals zu planen begann, war auf dem benachbarten Grundstück vorerst noch nichts geplant, bis die SEW auf das Areal aufmerksam wurde. Die Stiftung war ebenfalls auf der Suche nach einem Grundstück für ein Zwischennutzungsprojekt um ihr Stiftungskapital zeitnah zu investieren (Einfach Wohnen, 2019,

S. 8). Die im Jahr 2014 gegründete städtische Stiftung hat den Zweck günstigen und ökologischen Wohnraum in der Stadt Zürich bereitzustellen (Finanzdepartement Stadt Zürich, 2019). Den Statuten der SEW ist zu entnehmen, dass sie Wohnungen für Personen mit mittlerem bis niedrigem Einkommen bereit stellt (Einfach Wohnen, 2020a). Julika Kotai, die ehemalige Stiftungsrätin der SEW, beschreibt im Geschäftsbericht 2018 wie sie sich zusammen mit den Vorstandsmitgliedern des Juwo durch verschiedene bereits bestehende Projekte in Europa inspirieren liessen. Neben einem Grundstück suchte der Stiftungsrat der SEW nach möglichen Partnern, welche bereits Erfahrungen mit temporären Wohnprojekten gemacht hatten. Die SEW entschied sich eine Kooperation mit dem Juwo und der AOZ einzugehen. Beide Institutionen hatten bereits in der Vergangenheit zusammengearbeitet. Auch aus ökonomischer Sicht, waren diese Partner interessant: Die Juwo könnte allfällige Fluktuationen im Asylwesen auffangen und das Risiko bei einer Unterbelegung der Wohnungen abfedern. Somit wurde das Projekt FOGO durch die Bebauung der SEW auf der Westseite des Areals erweitert, während die AOZ den Ostteil konstruierte (Einfach Wohnen, 2019, S. 8). Da die Besitzerin des Areals die Stadt Zürich ist, welche jedoch keine Planung für die Nutzung der städtischen Landreserve für das Terrain vorgesehen hatte, konnte die AOZ und die SEW das Gelände für die nächsten 20 Jahre mieten. Aufgrund der starken Lärmemissionen, vor allem durch die Autobahn und den starken Verkehr auf der Europabrücke, wurde anhand von akustisch dämmenden Modulen eine Ummantelung als Schutz vor der Lärmbelastung gebaut. In diesen sind wiederum Räumlichkeiten entstanden. Diese neu entstandenen Räume wurden und werden wiederum an verschiedenste Unternehmen vermietet, bei welchen die Emissionen keine grossen Einschränkungen darstellen (Hubertus Adam, 2020, S. 52). Die Nutzung ist dabei sehr divers und beheimatet Ateliers für Kreative, Büroräumlichkeiten, Sprachschulen oder Vereine wie die Cuisine sans Frontières, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Auch den Fahrenden, welche zuvor Standplätze auf dem Areal hatten, wurde ein Stück Land zur Verfügung gestellt. Das FOGO wurde offiziell in Juni 2019 eingeweiht, die Mieter\_innen zogen aber bereits ab Dezember 2018 schrittweise ein (FOGO, 2020b).

### 5.3 Ziel des Projektes FOGO

Auf dem Webauftritt des Projekts FOGO steht:

„Mit FOGO entsteht ein neues Stück Stadt direkt am Vulkanplatz beim Bahnhof Zürich Altstetten. Es kombiniert Wohnraum für Flüchtlinge und junge Erwachsene in Ausbildung mit innovativer Gastronomie, Kleingewerbe, Kultur- und Bildungsangeboten. Ein Ort zum Wohnen und Arbeiten, Verweilen und Spielen, für Begegnungen und partizipative Projekte“ (FOGO, 2020a).

Unter diesem Aspekt wurde das FOGO geplant. Somit stehen dem Quartier- und den Bewohner\_innen des FOGO neben Ateliers und Räumlichkeiten für Kleingewerbe, auch Gastronomie- und Bildungsangebote, ein öffentlicher Aussenraum mit einem Spielplatz und Räume für Veranstaltungen zur Verfügung. Das Gesamtprojekt FOGO zielt auf eine Einbettung der Siedlung ins Quartier ab und möchte Teil einer lebendigen Nachbarschaft werden, indem sowohl ein neben- als auch ein miteinander gelebt wird (Asylorganisation Zürich, 2019, S. 3). Weiter festgehalten wurde der Wunsch, dass auf dem Areal eine innovative und eigenständige Plattform entstehen soll. Aufgrund dieses Gedankens wurden Arbeitsgruppen gebildet, damit sich die wichtigsten Akteure im FOGO laufend austauschen können und eine Weiterentwicklung des Projekts möglich ist. Die Mitglieder in dieser Gruppe sind die AOZ Immobilienverwaltung, die AOZ Kommunikation und Information, der AOZ Fachbereich Wohnen, das Juwo, der Verein POT, das Foodward- InnoLAB und der Verein Hic et Nunc (Asylorganisation Zürich, 2019, S. 9-10). Das Projekt wird von den Initianten als innovatives Zwischennutzungsprojekt bezeichnet und soll verschiedene Bevölkerungsgruppen miteinbeziehen. Dazu zählen die Geflüchteten, die jungen Erwachsenen, die Fahrenden und das Quartier (Einfach Wohnen, ohne Datum, S. 2).

#### 5.4 Siedlung der Stiftung Einfach Wohnen als Untersuchungsgegenstand

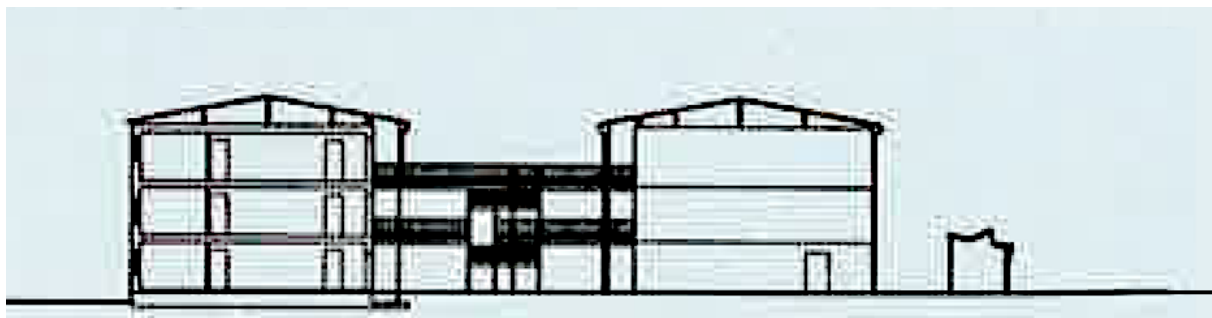


Abbildung 5: Schnitt Siedlung der Stiftung Einfach Wohnen (Quelle: Deutsche Bauzeitung, 2020, S.50)

Im Rahmen dieser Forschungsarbeit wird der Fokus ausschliesslich auf den Westteil des Geländes mit dem Namen FOGO SEW, in welcher junge Erwachsene in Ausbildung und Geflüchtete seit Dezember 2018 Tür an Tür leben, gelegt. Die Holzmodulbauten bestehen aus 33 teils unmöblierten Wohnungen mit jeweils drei bis fünf Schlafzimmern, also Wohngemeinschaften mit einer Wohnküche und einem Bad. Davon werden vom Juwo 22 Wohnungen und von der AOZ 11 Wohnungen gemietet (Jugendwohnnetz, 2019, S. 5). Das Juwo vermietet die Zimmer an junge Erwachsenen in Ausbildung zwischen 16-28 Jahren, welche ihren Alltag selbstständig bewältigen können und ein maximales Einkommen von 30'000 Franken haben. Eine durchschnittliche Miete pro Monat beträgt dabei 550

Franken inklusive Nebenkosten (Jugendwohnnetz, 2018a). Der Flächenverbrauch pro Person beträgt dabei 22m<sup>2</sup>. Dies ist die Hälfte des städtischen Durchschnitts (Einfach Wohnen, 2019, S. 9).

Ende Februar, anfangs März 2020 wohnten 102 Personen in den 22 WGs des Juwo. Von diesen sind 41 weiblich, 61 männlich und zwischen 19 und 30 Jahre alt (Ramona Ernst, Immobilienwirtschafterin Juwo, Email vom 3. März 2020). Gleichzeitig wohnen in den Wohngemeinschaften der AOZ 32 Personen im Alter von 18 bis 29 Jahren. Eine Person bildet mit 39 Jahren die Ausnahme. Bei den Personen handelt es sich um 27 Männer und 5 Frauen. Sechs Bewohnende haben den N-Status und befinden sich noch im Asylverfahren, während 22 Personen den F-VA-Status, eine Person den F-FL-Status und drei Bewohnende den B-FL Status haben (Widmer, Email vom 20. Februar 2020).



Abbildung 6: Belegungsansicht Siedlung der Stiftung Einfach Wohnen (Quelle: Präsentation Jugendwohnnetz: FOGO-Leben am Vulkanplatz, 2019, S.9)

#### 5.4.1 Sicht des Juwo auf die Siedlung der SEW

Das Juwo ist eine gemeinnützige Organisation, die seit 1983 in Zürich tätig ist. Ihr Ziel ist jungen Menschen in Ausbildung bezahlbaren Wohnraum während ihrer Ausbildung zur Verfügung zu stellen (Jugendwohnnetz, 2018b). Die Organisation hat jahrelange Erfahrung in diesem Bereich und besitzt oder verwaltet unter anderem in der Stadt Zürich verschiedene Liegenschaften. Um ihre Wohnangebote zu erweitern und den Wunsch von gemeinnützigen Wohnträgern Geflüchteter und

junger Erwachsenen in Ausbildung zu berücksichtigen, wurde eine Kooperation mit der AOZ in der Siedlung der SEW eingegangen. Diese Zusammenarbeit kann laut Juwo in der Siedlung stattfinden, weil die Klientel der beiden Organisationen ähnliche Ansprüche in Bezug auf den Wohnraum haben (Suter, Interview vom 11. Mai 2020). In der Präsentation des Juwo über das FOGO wird festgehalten, dass beide Gruppen über ein begrenztes Budget für die Wohnräume verfügen. Zudem werden die Ansprüche, betreffend Komfort und Ausstattung der Zielgruppen, als ähnlich bezeichnet und es wird von einer ähnlichen Wohndauer beider Gruppen ausgegangen. Die Ziele des Juwo, wie sie in der Juwo-Präsentation formuliert wurden, sind einerseits eine Dichte an bezahlbaren Wohnräumen anbieten zu können und andererseits der Anspruch an eine gute Nachbarschaft. Um diese Ziele zu erreichen wurde, in Zusammenarbeit mit der AOZ, ein Betriebskonzept erarbeitet. Darin enthalten sind Partizipationsprozesse, die Bewirtschaftung von gemeinsam genutzten Räumen, die Gemeinschaftsanlässe, die Regelung der Hauswartung und die zuständigen Kontaktpersonen bei allfälligen Problemen oder Konflikten (Jugendwohnnetz, 27. Mai 2019, Anlass INUAS).

#### 5.4.2 Sicht der AOZ auf die Siedlung der SEW

Aus dem Zusammenschluss der Asyl-Koordination, der Asyl-Fürsorge und dem Asylbewerbersekretariat wurde die Asylorganisation Zürich 1992 gegründet. In Bezug auf das Projekt FOGO besteht ein Betriebskonzept von der AOZ, in welchem sie erstmals einen neuen Weg einschlägt, was die Art der Flüchtlingsunterbringung angeht (Asylorganisation Zürich, 2019, S. 3). Als innovativ wird von der AOZ die Durchmischung zwischen Asylsuchenden, vorläufig Aufgenommenen und Geflüchteten in Kombination mit anderen Akteuren wie Atelier-Mieter\_innen, Gastronomie-Betrieben und diversen anderen Nutzungen angesehen (Einfach Wohnen, ohne Datum, S. 2-3). Die Integration der Geflüchteten soll dabei eine wichtige Rolle spielen (Asylorganisation Zürich, 2019, S. 3).

Aus der Strategie der AOZ ist zu entnehmen, dass neben Sprache und Arbeit auch das Thema Wohnen ein zentrales Thema bezüglich der Integration von Geflüchteten darstellt. Daher wurde von der AOZ das Ziel formuliert, dass sie eine fachpolitische Diskussion anregen möchten und normalen Wohnraum statt Kollektivunterbringungen für Geflüchtete fördern wollen. Zudem soll die soziale Integration von Geflüchteten durch die Förderung der sozialen Orientierung und Teilhabe in der Gesellschaft begünstigt werden und die Nutzung des zivilgesellschaftlichen Engagements den Geflüchteten zu Gute kommen (Asylorganisation Zürich, 2020, S. 2). Um diese Einbettung zu fördern wird der Austausch mit der Quartierbewohnerschaft gesucht und im Frühling 2019 eine Resonanzgruppe gegründet. Diese Gruppe, bestehend aus Nachbar\_innen und Vertreter\_innen der Quartierinstitutionen, hat den Zweck die Wirkungen des Projekts FOGO auf die Nachbarschaft und

das Quartier in Erfahrung zu bringen, sowie allfälligen Anliegen von Nachbarn und dem Quartier Gehör zu verschaffen, um die soziale Integration nicht zu gefährden (Asylorganisation Zürich, 2019, S. 9).

#### 5.4.3 Zusammenarbeit zwischen den Organisationen anhand der Wegleitung

Beide Organisationen haben gemeinsam eine Wegleitung für die Siedlung erarbeitet. Darin enthalten sind die Verwaltungs- und Hauswartungsaufgaben, die Rahmenbedingungen für die Bewohnerschaft, die Zuständigkeiten und weitere Themen (Jugendwohnnetz, 2018, S. 3). Zudem wird die Idee der Bildung einer Gemeinschaft durch die Mietenden erwähnt, wodurch dank ihren Ideen, Wünschen und Projekten die Siedlung zu einem lebendigen Dorf werden soll (Jugendwohnnetz, 2018, S. 9). Im Dokument werden die Bewohnenden in Mietende und Klientel unterteilt, wobei vor allem die Mietenden angesprochen werden. Für die Beteiligung an Projekten der AOZ-Klientel ist die AOZ zuständig (Jugendwohnnetz, 2018, S. 7).

#### 5.4.4 Analyse des Zwecks der Siedlung der SEW aus Sicht der Autorinnen

Durch die Dokumentanalyse über das FOGO und die Siedlung der SEW ziehen die Autorinnen folgenden Schluss: Die AOZ und das Juwo verfolgen die gemeinsame Absicht der sozialen Integration. Der Unterschied besteht aber darin, mit welchen Mitteln dies erreicht werden kann und wer integriert werden soll. Die AOZ möchte die soziale Integration der Geflüchteten mit Hilfe der Zivilgesellschaft fördern, wobei in Bezug auf die Siedlung der Austausch mit den Juwo-Bewohnenden gemeint ist. Durch partizipative Projekte innerhalb der Siedlung der SEW, auf welche später noch genauer eingegangen wird, und anhand der Zusammensetzung der Bewohnenden, soll die Durchmischung der beiden Gruppen gefördert werden. Das Juwo versteht unter sozialer Integration, vor allem diejenige der eigenen Mieter\_innen. Das Juwo informiert ihre Bewohnenden gezielt über die Möglichkeit eigene Projekte zu starten, unterstützt sie finanziell und organisatorisch. Dabei wird auf das Interesse und die Ressourcen der Juwo-Bewohnenden gesetzt.

## 6 Forschungsdesign

Um eine differenzierte Einsicht in soziale Phänomene zu erlangen, eignet sich die qualitative Sozialforschung, welche in dieser Arbeit angewandt wurde (Uwe Flick, 2009, S. 82). Im folgenden Kapitel wird das Forschungsdesign vorgestellt. Es beinhaltet die Forschungsfrage und das Forschungsziel, die Forschungsmethode, gefolgt von der Datenerhebung, sowie dem Sampling und der Datenaufbereitung. Abschliessend wird die Datenauswertung erläutert und die angewandten Forschungsmethoden reflektiert.

### 6.1 Forschungsziel und Forschungsfrage

Anhand des Beispiels der gemischten Siedlung der SEW soll beleuchtet werden, wie das Zusammenleben zwischen den Bewohnenden mit oder ohne Fluchthintergrund gestaltet wird, welche Beziehungen zwischen den Bewohnenden sich entwickelt haben, ob eine Durchmischung der beiden Gruppen stattgefunden hat und wie sich die allgemeinen Rahmenbedingungen auf das Zusammenleben in der Siedlung auswirken. Die folgende Hauptfrage diente den Autorinnen als roter Faden für die Untersuchung:

*Wie leben junge Erwachsene in Ausbildung und Geflüchtete in der Siedlung der SEW zusammen?*

Das Forschungsziel ist den Ist-Zustand der Siedlung abzubilden, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben und aus der Sicht der Sozialen Arbeit dieses Projekt zu beleuchten.

Anhand der nachfolgenden Forschungsfrage wurden die Leitfadeninterviews generiert. Diese Frage war hilfreich bei der Strukturierung der Datenauswertung.

*Welche Wahrnehmung und Bewertung haben die Bewohnenden auf das Zusammenleben in der Siedlung der SEW?*

### 6.2 Forschungsmethode

Um konkrete Antworten auf die Forschungsfrage zu erhalten, wurde von den Autorinnen ein Leitfaden für die Interviews entwickelt. Nach Horst Otto Mayer (2013) wird das Leitfadeninterview bei qualitativen Forschungen angewendet. Es zeichnet sich durch vorformulierte, offene Fragen aus, welche auf eine bestimmte Thematik abzielen und als Orientierung und Strukturierung während des Gespräches dienen sollen. Die befragte Person soll die Gelegenheit haben, frei zu erzählen. Durch



den Einsatz des Leitfadens wird sichergestellt, dass alle relevanten Themen zur Sprache kommen und die Vergleichbarkeit der gewonnenen Daten gewährleistet ist. Die befragende Person muss sich nicht strikt an die Reihenfolge des Leitfadens halten und hat die Möglichkeit, nach Bedarf, detailliert Nachzufragen (S. 37). Die Aussagen der Leitfadeninterviews mit den Bewohnenden lösten bei den Autorinnen Verständnisfragen betreffend des Vorgehens der Institutionen aus. Daher entschieden sie sich zusätzliche Experteinterviews mit den Vertreter\_innen der Institutionen durchzuführen, um mehr Hintergrundwissen zu erlangen und die Forschung durch ihre Aussagen zu ergänzen. Das Experteinterview ist eine spezielle Variante des Leitfadeninterviews. Der befragte Person steht in der Funktion als Expert\_in eines klar definierten Handlungsfeldes und wird als Repräsentant einer Gruppe befragt (Mayer, 2013, S. 38).

Damit die Beziehungen in der Siedlung der SEW auch grafisch dargestellt werden können, wurde über die Kontaktpersonen der Institutionen ein Fragebogen an alle Bewohnenden verschickt. Das Ziel war die Erstellung einer Netzwerkkarte, welche die erhaltenen Informationen visuell abbilden soll. Da jedoch nur eine Person den ausgefüllten Fragebogen zurückschickte, sowie aus Zeitmangel, wurde diese Methode nicht weiterverfolgt .

### 6.3 Sampling

Gemäss Mayer (2013) ist es bei wissenschaftlichen Untersuchungen unmöglich alle Elemente der Grundgesamtheit zu erforschen und daher müssen Stichproben durchgeführt werden. Die Auswahl der Stichproben sollen aufgrund von festgelegten Kriterien so bestimmt werden, dass die Resultate über die untersuchten Fälle hinausgehen und generalisierbar sind (S. 38-39). Da die festgelegten Kriterien für die Samplingauswahl vor Forschungsbeginn festgelegt wurden, handelt es sich in dieser Arbeit um eine deduktive Stichprobenziehung (Marius Metzger, 2009, S. 1). Die Struktur des Samplings wird anhand der Fragestellung, den Vorüberlegungen, sowie aus dem Theoriewissen und den bereits durchgeführten Studien gebildet (Mayer, 2013, S. 39).

Für das Sampling waren vier Einzelpersonen, je eine weibliche und eine männliche Person, sowie zwei Wohngemeinschaften angedacht, welche in der Siedlung der SEW wohnhaft sind. Das Ziel war, zwei Personen und eine Wohngemeinschaft von den Juwo-Bewohnenden und dieselbe Zusammenstellung bei den AOZ-Bewohnenden zu finden.

<b>Siedlung der SEW Bewohnerschaft</b>	AOZ-Bewohnende	<u>Juwo</u> -Bewohnende
Person 1 w		
Person 2 m		
Person 3 w		
Person 4 m		
Wohngemeinschaft 1		
Wohngemeinschaft 2		

*Tabelle 1: Angedachtes Sampling (eigene Darstellung)*

Durch die erschwerten Umstände, aufgrund der Corona-Pandemie, verwarfen die Autorinnen aber die Idee mit den Gesprächen mit den Wohngemeinschaften wieder. Als Ersatz wurden zwei weitere Interviewpartner\_innen der beiden Gruppen gesucht. Die AOZ konnte eine Person vermitteln, während keine weitere Juwo-Person Interesse an einem Interview zeigte. Zusätzlich wurde mit einer Person des Juwo und einer Person der AOZ jeweils ein Experteninterview durchgeführt. Somit konnte die Sicht der involvierten Organisationen aufgenommen werden. Die Aussagen wurden in der Auswertung berücksichtigt, sofern diese für die Forschung als relevant erachtet wurden.

<b>Siedlung der SEW Bewohnerschaft</b>	AOZ-Bewohnende	<u>Juwo</u> -Bewohnende
Person 1		
Person 2		
Person 3		
Person 4		
Person 5		
<b>Siedlung der SEW Organisations- ebene</b>	AOZ	<u>Juwo</u>
Person 6		
Person 7		

*Tabelle 2: Durchgeführtes Sampling (eigene Darstellung)*

Die Interviews wurden im Zeitraum vom 20. April bis zum 11. Mai 2020 durchgeführt, wobei drei Interviews via der Video-Plattform Zoom durchgeführt und aufgezeichnet wurden, während die andern vier via Audiomitschnitten und dem nötigen Abstand in der Siedlung selber durchgeführt wurden. Die Gespräche dauerten zwischen 40 und 60 Minuten.

#### 6.4 Datenerhebung und Datenaufbereitung

Anhand von informellen Gesprächen mit der AOZ und durch eine Anfrage via Mail beim Juwo, wurde über die Institutionen der Feldzugang zu den Bewohnenden gewährleistet. Beide Institutionen haben für die Autorinnen Interviewpartner\_innen per E-Mail angefragt und anschliessend die Kontakte der interessierten Personen den Autorinnen weitergeleitet. Dadurch war der direkte Kontakt hergestellt. Darauf folgten Terminvereinbarungen für die Durchführung der Leitfadeninterviews via E-Mail oder WhatsApp. Die Anfrage für die Expert\_inneninterviews erfolgte via E-Mail und anhand eines separaten Leitfadens, welcher ihnen vor dem Gespräch zugeschickt wurde. Vor dem Start aller Gespräche wurden die Interviewpartner\_innen auf die Anonymisierung ihrer Aussagen hingewiesen, das Einverständnis für die Audioaufnahme eingeholt und nochmals die Thematik der Bachelorarbeit erklärt. Bei allen durchgeführten Interviews waren beide Autorinnen anwesend, wobei eine Person das Interview leitete, während die zweite Person sich Anmerkungen notierte und bei Bedarf ergänzend nachfragen konnte. Anhand der Audioaufnahmen wurden die Interviews wortwörtlich transkribiert. Die zwei Interviews, welche nicht in Schriftsprache geführt wurden, sind auf Hochdeutsch übersetzt und transkribiert worden. Unverständliche Passagen oder Wörter wurden durch (...) markiert.

#### 6.5 Datenauswertung

Für die Datenauswertung wurde der Ablauf der inhaltlich strukturierten Inhaltsanalyse nach Udo Kuchartz (2012) angewendet. Nachfolgend wird auf die sieben Phasen eingegangen und allfällige Modifikationen durch die Autorinnen erläutert (S. 100-115).

##### **Phase 1 und Phase 2**

Die Textstellen, welche einen Bezug zur Forschungsfrage haben, wurden in allen Texten markiert. Parallel wurden Memos notiert. Gleichzeitig wurden Hauptkategorien und Subkategorien gebildet, welche bereits im Leitfaden grob strukturiert waren (Kuchartz ,2012, S. 101-103).

### **Phase 3**

Das gesamte Material wurde anschliessend anhand der gebildeten Kategorien sequenziell durchgegangen und zugeordnet. Dabei wurden gewisse Textpassagen mit mehr als einer Kategorie codiert, da mehrere Themen angesprochen wurden. Kuchartz (2012) empfiehlt, dass mindestens bei Beginn, zwei Codierer\_innen die Texte separat bearbeiten (S. 105). Die Autorinnen haben alle Interviews gemeinsam codiert. Sie sind Passage für Passage durchgegangen und haben den Inhalt solange diskutiert bis ein Konsens bezüglich der Codierung gefunden wurde.

### **Phase 4 und Phase 5**

Alle Kategorien, welche dieselben Codierungen in den Textpassagen aufweisen, wurden zusammengestellt und anschliessend wurden Subkategorien bei denjenigen Hauptkategorien, welche für die Forschung relevant waren, gebildet (Kuchartz ,2012, S. 106).

### **Phase 6**

Anhand der ausdifferenzierten Subkategorien wird das gesamte Material in einem zweiten Codierprozess nochmals durchgearbeitet. Anschliessend wurden thematische Zusammenfassungen aller Kategorien vorgenommen (Kuchartz ,2012, S. 110).

### **Phase 7**

Die Phase sieben wird wiederum in 6 Schritte unterteilt, wobei die Autorinnen nur die ersten drei Schritte durchgearbeitet haben, da die Zusammenhänge durch das Programm F4Analyse dank thematischer Einfärbung gut erkennbar und einfach zu vergleichen waren (Kuchartz ,2012, S. 111).

#### *Schritt 1*

Die Autorinnen haben dank der Codierung eine Themenmatrix erstellt (Kuchartz ,2012, S. 111).

#### *Schritt 2*

Die Themen und Unterthemen wurden von den Autorinnen in eigenen Worten zusammengefasst und Gemeinsamkeiten und Unterschiede wurden herauskristallisiert, welche von Kuchartz (2012) benannt werden (S. 112).

#### *Schritt 3*

Hier wurde keine tabellarische Form erstellt, wie es Kuchartz (2012) empfiehlt, sondern die Aussagen in Textform zusammengeführt und mit Zitaten, welche der Autorenschaft als relevant erschienen, belegt (S.115). Anschliessend wurden die Erkenntnisse jeder Kategorie mit dem theoretischen Bezugsrahmen in Verbindung gebracht und wenn nötig eine Subsumption geschrieben. Abschliessend wurde die Forschungsfrage beantwortet.

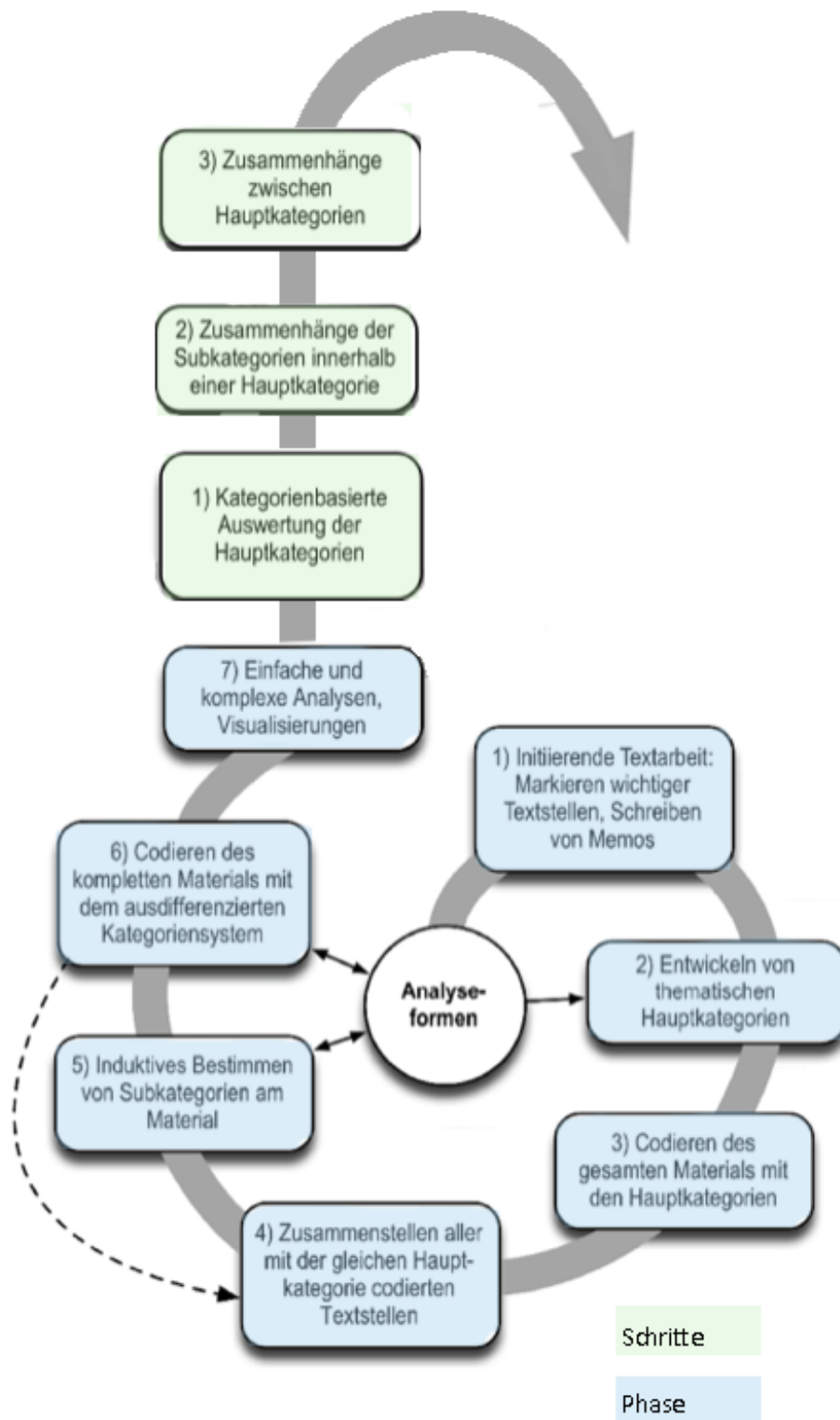


Abbildung 7: Ablaufschema einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse (stark modifiziert nach Kuchartz, 2012, S. 100, S. 118)

## 6.6 Reflexionen

Bei der Datenerhebung wurden die Autorinnen mit verschiedenen Hindernissen konfrontiert: Einerseits aufgrund des „Lock Down“ wegen der Corona-Pandemie, welcher zwischen März und Juni 2020 in der Schweiz herrschte, und andererseits aus Zeitmangel. Die Autorinnen waren gezwungen ihre Vorgehensweise in Bezug auf die Datenerhebung anzupassen. Folglich mussten sie auf einige der geplanten Erhebungsmethoden verzichten und der Fokus auf die Leitfadeninterviews gelegt. Die Fragebogen für die Erstellung einer Netzwerkkarte wurden adressatenspezifisch erstellt. Die Gründe, warum diese nicht ausgefüllt zurückgeschickt wurden, können von den Autorinnen nur hypothetisch eruiert werden: Mangel an Zeit, fehlendes Interesse, Verständigungsprobleme, unpersönliche Umfrage via Mail.

Obwohl der Feldzugang gewährleistet war, hielt sich die Motivation für die Durchführung eines Interviews bei den Juwo-Bewohnenden in Grenzen. Eine mögliche Erklärung wurde in einem informellen Gespräch mit den Interviewpartner\_innen skizziert. So scheint eine gewisse Müdigkeit bei den Juwo-Bewohnenden vorhanden zu sein, denn sie standen im Fokus der Medien und wurden im Vorfeld intensiv befragt und besucht. Bei der Durchführung der Interviews wurden die Autorinnen teilweise mit den sprachlichen Grenzen der Interviewpartner\_innen konfrontiert. Trotz der Bemühungen die Fragen vereinfacht zu formulieren, erwies sich das Beantworten für eine Person als schwierig. In diesem Fall wäre eine übersetzende Person von Vorteil gewesen. Zudem stellt sich für die Autorinnen die Frage, ob die Methode des Leitfadeninterviews für Personen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund geeignet ist, beziehungsweise ob die befragte Person und seine Sicht angemessen berücksichtigt werden können und inwiefern diese Forschungsmethode ihren Gültigkeitsanspruch noch hat. Angelehnt am Konzept von Waltraud Kannonier-Finster und Meinrad Ziegler (2005) betont Andrea Ploder (2009):

“(..) dass unter dem Eindruck postkolonialer Theorie formulierten methodologischen Forderungen auch mit Ansätzen begegnet werden kann, die sich selbst nicht in einer postkolonialen Denktradition sehen. Eine Berücksichtigung postkolonialer Perspektiven, so wurde behauptet, fordert eine Öffnung der qualitativen Forschung für Irritationen von Seiten der Beforschten, eine Sensibilität für ihre den Differenzdiskurs unterminierenden Äußerungen, die Bereitschaft, die Kategorien des eigenen Denkens durch die individuelle Lebensrealität der Beforschten herausfordern und verändern zu lassen. Wenn es im Forschungsprozess gelingt, die überkommenen Kategorien des sozialwissenschaftlichen Diskurses in Frage zu stellen, ihn zu irritieren, dann bedeutet das eine Bereicherung (im Sinn einer produktiven Dekonstruktion) des genannten Diskurses“.

Angelehnt an den Artikel von Ploder sind die Autorinnen der Ansicht, dass sich diese Methode sehr wohl eignet, wenn das Bewusstsein über die kulturellen Hintergründe und Unterschiede vorhanden ist, die Offenheit und die Diversität in die Forschung einfließen zu lassen gewährleistet ist und die Bereitschaft vorhanden ist, stets diese Themen und die eigene Wahrnehmung zu reflektieren.

## 7 Darstellung der Ergebnisse und Diskussion

Bei der Darstellung der Ergebnisse wurde der Schwerpunkt auf die Sicht der Bewohnenden gelegt. Teilweise konnten die Aussagen aller Bewohnenden zusammengezogen werden, teilweise wurde eine Unterteilung in AOZ- und Juwo-Bewohnende vorgenommen. Die Sicht der Institutionen wurde nur an denjenigen Stellen ergänzt, wo relevante Aussagen in Bezug auf den Forschungsgegenstand gemacht wurden. Zur besseren Übersicht wurden diese separat aufgeführt. Weitere Ergänzungen in der Subsumption erfolgten durch den Einbezug von internen Dokumenten der Organisationen, sowie anhand von Beobachtungen in der Siedlung durch die Autorinnen. In der Diskussion der Ergebnisse wurde das erarbeitete theoretische Wissen der Vollständigkeit wegen ergänzt.



*Abbildung 8:* Innenansicht Siedlung der Stiftung Einfach Wohnen (Quelle: Geschäftsbericht 2018 Einfach Wohnen, 2019, S.7)



## 7.1 Wunschvorstellung vor dem Einzug

Der Grund für den Einzug in die Siedlung SEW war für alle befragten Personen der Wunsch nach mehr sozialen Kontakten und die Suche nach Wohnraum. Einzelne nannten auch den Bedarf, an einem ruhigeren Ort zu wohnen. Ebenfalls wurde von einigen die Hoffnung geäußert, dass durch den Austausch und das Zusammenleben zwischen Geflüchteten und jungen Erwachsenen in Ausbildung die Entstehung einer Gemeinschaft begünstigt werden könnte.

## 7.2 Soziale Beziehungen und Aktivitäten

### 7.2.1 Beziehungen in der Siedlung

#### **Bewohnerschaft**

Von fast allen Befragten wird das Zusammenleben als angenehm empfunden. Die Grösse der Siedlung und die hohe Anzahl an Bewohnenden wird mehrfach erwähnt und löst gemischte Gefühle aus: Einerseits auf Grund der sich anbietenden Möglichkeiten Kontakte zu knüpfen und andererseits kann die unübersichtlich grosse Anzahl von Menschen überfordern. Es besteht weniger Anonymität als in anderen Siedlungen, was von vielen als positiv bewertet wird. Der Austausch wird in der Siedlung von den Bewohnenden als einfacher als anderswo wahrgenommen, da die Leute offen, kontaktfreudig und rücksichtsvoll sind. Dies wirkt sich positiv auf das Klima in der Siedlung aus.

#### *Interview 3*

*„Für Ausländer ist es besser als in einem Appartement zu leben. Manchmal leben die Leute in Appartements und man kennt den Nachbarn nicht. (...) Man trifft hier jemanden und so kann man Kontakt knüpfen, das ist sehr wichtig. Manchmal wenn man allein lebt, ist es nicht so einfach Leute kennenzulernen, um über etwas zu reden oder zu diskutieren. Das finde ich hier sehr toll.“*

Oft wird von den Bewohnenden auf einen ähnlichen Lebensstil hingewiesen. Ähnliche Interessen und Alter vereinfachen die Kontaktaufnahme, so die Sicht der Bewohnenden.

#### *Interview 3*

*„Alle Köpfe sind gleich also alle haben ein Ziel, das sie verfolgen. Alle sind hier jung und ist es einfacher Kontakt zu knüpfen, wenn ich darüber denke, zum Beispiel wenn es geht darum Probleme zu lösen.“*

#### *Interview 2*

*„Es sind alles Leute in ungefähr demselben Alter. Das heisst es gibt auch keine Probleme wenn mal jemand Party macht und es etwas lauter wird. Da gab es schon ganz andere Probleme in anderen Wohnungen wo ich war.“*

Zudem wird in Bezug auf die Kontaktaufnahme angemerkt, dass je offener jemand sich zeigt, desto schneller lernt man neue Leute kennen. Von der Mehrheit der interviewten Personen werden individuelle Sozialkompetenzen und das persönliche Engagement für den Kontaktaufbau als wichtig bezeichnet. Geflüchtete betonen zudem die Hemmschwelle auf jemanden zuzugehen, wenn sie jemand nicht kennen oder einordnen können.

#### *Interview 2*

*„Bist du jemand der gibt, der sozial ist, lernst du sehr schnell viele Leute kennen, und man kann es sich einrichten, je nachdem, ob es einem langweilig ist, oder man eher für sich sein möchte.“*

#### *Interview 5*

*„Man muss sozial sein. Also es ist für mich schwierig mit Leuten, die ich nicht kenne, Kontakt aufzunehmen. Das denke ich, ist ein Problem.“*

Alle befragten Personen unterstreichen, dass der Beziehungsaufbau Zeit und Vertrauen braucht. Da alle Befragten in ihren Alltag eingebunden sind, verfügen sie über knappe Zeitressourcen. Daher wünschen sie sich wiederkehrende Begegnungsmöglichkeiten, also Plattformen in der Siedlung, welche für den schrittweisen Aufbau von Vertrauen förderlich sind.

#### *Interview 1*

*„Und das macht, dass man sich kennt und durch die Zeit die man zusammen verbringt, kommt man sich halt näher.“*

#### *Interview 4*

*„Man braucht Zeit. Zum Beispiel wenn ich unseren Nachbarn kennen lerne, es kann nicht schnell gehen. Zuerst möchte ich ihn ein bisschen kennen lernen, und danach noch besser kennenlernen und späte sind wir auch eine Familie. Wir essen auch zusammen und diskutieren auch miteinander. Und das braucht auch Zeit. Das ist für mich auch schwierig. Ja, man braucht auch ein bisschen Vertrauen. Das geht nicht so schnell. Zuerst braucht man auch Vertrauen.“*

Bei den Juwo-Bewohnenden sind vor allem Kontakte zu den direkten Nachbar-Wohngemeinschaften entstanden.

#### *Interview 1*

*„Ich haben eher Kontakt mit den zwei Wohnung, wo gerade neben uns sind. und weil ich nicht in der Ecke bin, wo halt AOZ-Leute sind, habe ich eher weniger Kontakt mit ihnen.“*

Es entstehen aber Momente, wo Begegnungen und Austausch zwischen den zwei Gruppen stattfinden. Zum Beispiel beim Ping Pong spielen, oder bei einer Party im Gemeinschaftsraum. Teilweise kannten sich die Bewohnenden bereits vor ihrem Einzug, teilweise sind neue Freundschaften entstanden, welche eine Chance haben nach dem Auseinanderzug weiterhin zu bestehen. Von einem Befragten werden, neben den Freundschaften innerhalb der eigenen Wohngemeinschaft, die Kontakte innerhalb der Siedlung vor allem als Unterstützungsnetzwerk genutzt.

#### *Interview 5*

*„Ich habe ein paar Mal Hilfe gebraucht und niemand hat nein gesagt. Ich hatte ein Projekt mit diesem Kurs. (...) Ich hatte einen Englishtest und ich brauchte jemand, der meinen Text korrigieren kann. Jemand hat mir um 2 Uhr geschrieben und gesagt, dass er nicht in Zürich ist, aber er kann mir helfen. Schicke es mir und das ist perfekt.“*

Von der Mehrheit wird die Aussage gemacht, dass die vorhandenen Kontakte ausserhalb der Wohngemeinschaft als Nachbarschaftshilfe verstanden werden. Eine Person der AOZ stellt durch Beobachtung und Austausch in der Siedlung fest, dass sie wegen der durchmischten Siedlung einen Zugang zu Menschen und Informationen der Aufnahmegesellschaft erhält.

#### *Interview 3*

*„Ich denke noch etwas, ist sehr wichtig. Zum Beispiel, hier ist es einfacher in Kontakt mit Schweizer Leuten zu kommen als als Ausländer da draussen. Vor allem am Anfang.“*

#### *Interview 4*

*„Hier gibt es verschiedene Leute, früher wo ich wohnte, gab es nur Ausländer, es gab keine anderen.“*

Eine Person des Juwo stellt fest, dass gerade wegen den wenigen Kontakten mit den Geflüchteten auch keine Konflikte entstehen können.

## Interview 2

*„Was mir nicht so gut gefällt: Das Zusammenleben mit den Flüchtenden ist eher nicht so verwoben, wie man sich es von Anfang an erwünscht oder erhofft hätte. Also man hatte bisher gar nie Probleme, aber man hat auch nicht viel Kontakt miteinander.“*

### **Organisationsebene**

Es wird auch von beiden Organisationen wahrgenommen und bestätigt, dass vereinzelte Kontaktaufnahmen zwischen Personen der beiden Gruppen entstanden sind. Beiden Organisationen sind noch keine erheblichen Konflikte innerhalb der Siedlung bekannt.

Die Befragte der AOZ merkt an, dass eine grössere Vernetzung unter den Geflüchteten stattgefunden hat, als in anderen AOZ-Unterkünften. Zudem wird von der AOZ betont, dass der Aufbau von Beziehungen Zeit braucht.

Aus Sicht des Juwos entstand der Austausch in der Siedlung, unabhängig davon, ob es Geflüchtete sind oder nicht.

## 7.2.2 Beziehungen in der Wohngemeinschaft

### **Bewohnerschaft**

Aufgrund des vorhandenen Austausches und der gemeinsamen Aktivitäten wird das WG-Leben von der Mehrheit der Befragten geschätzt. Gemeinsame Aktivitäten reichen von zusammen Kochen und Essen, Kaffee trinken, diskutieren, bis hin zum gemeinsamen Spielen. In Bezug auf Beziehungen in der Siedlung äussern die Befragten, dass aber vor allem eine engere Bindung zu den eigenen Mitbewohnern\_innen in der Wohngemeinschaft entstanden ist, wobei der Grad der Intimität der einzelnen Beziehungen variiert.

## Interview 2

*„Bei mir sind es die Freundschaften innerhalb der WG die engsten, weil ich mit diesen Leuten zusammenlebe.“*

## Interview 5

*„Ich habe nur Freundschaften mit meinen Mitbewohnern aber ansonst nicht. Es ist fast bei allen so, egal AOZ oder Juwo.“*

Anhand mehrerer Aussagen kann die Beziehungsintensität variieren. Während bei den Juwo-Bewohnenden ein starkes Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Wohngemeinschaft vorhanden ist, sind bei den AOZ-Wohngemeinschaften nur einzelne Freundschaften entstanden.

#### *Interview 3*

*„Am Anfang, in den ersten Monaten hatten wir etwas Probleme, wir mussten uns erstmal gegenseitig kennenlernen. Gewisse hatten sich schon gekannt andere nicht. Wir hatten Mühe mit einander zu reden, aufgrund der verschiedenen Kulturen und es war schwierig.“*

Die Fluktuation innerhalb der Wohngemeinschaft der AOZ wurde in Bezug auf die sozialen Beziehungen erwähnt. Wiederkehrende Wechsel in den Wohngemeinschaften bringen das Zusammenleben durcheinander und können zu Spannungen oder zu Entlastungen führen. Beispielsweise wird es als positiv wahrgenommen, wenn jemand erst in einem doppelt belegten Zimmer lebt, und danach das Zimmer für sich alleine hat. Aber wenn die Wohngemeinschaft sich gut organisiert hat, und jemand auszieht, wird dies als Belastung empfunden.

#### *Interview 3*

*„Da verschiedenen Kulturen aufeinandertreffen, ist es schwierig, aber man kann sich langsam gegenseitig kennenlernen und einander verstehen. Man lernt sich gegenseitig zu akzeptieren, das ist nicht so ein grosses Problem. Aber ein grosses Problem ist dann, wenn sie nach zwei Monaten weggehen.“*

Eine Person vermerkt, dass eine Unsicherheit entsteht, weil nicht bekannt ist was für eine Person einziehen wird. Bei einem neuen Mitbewohnenden muss eine neue Beziehung aufgebaut werden, was bei den Bewohnenden viel Zeit und Energie in Anspruch nimmt. Die Durchmischung verschiedener Kulturen löst bei den Bewohnenden ambivalente Gefühle aus.

#### *Interview 3*

*„Mit Wohngemeinschaften habe ich nicht so viele Erfahrungen. Aber ich denke von diesen wenigen Erfahrungen, die ich gesammelt habe, dass es eine schwierige Situation ist, wenn eine neue Person kommt. Man muss sich neu organisieren und wieder eine Freundschaft aufbauen.“*

Für die Bewohnenden ist die Unterbringung durch die AOZ eine Zwischenlösung bis zu dem Zeitpunkt, wo sie selber eine Wohnlösung finden. Dies hängt unter anderem mit der finanziellen Situation der Geflüchteten zusammen.

## **Organisationsebene**

Aus Sicht der befragten Person des Juwos wurde die Durchmischung innerhalb der Wohngemeinschaften nicht von Anfang an vorgenommen, weil das Leben in einer Wohngemeinschaft am besten funktioniert, wenn sich die Personen im vornherein kennen.

In Bezug auf den Einfluss der Fluktuation im Zusammenleben in der Wohngemeinschaft sagt die befragte Person der AOZ aus, dass je nach Verhältnis zwischen den Bewohnenden ein Wegzug sogar erwünscht sein kann. Weiter wird angenommen, dass die Geflüchteten, aufgrund ihrer Fluchtgeschichte, an Fluktuationen gewohnt sind.

## **Subsumption**

Wie bereits im Kapitel 2.2 erwähnt wurde, braucht es für die Entstehung einer Beziehung einen stetigen Austausch zwischen Menschen, damit ein soziales Netzwerk aufgebaut werden kann. Dabei besteht die Interaktion aus Informationsgewinn und dem Aushandeln von Normen, um die Autonomie des Individuums, sowie seine Zugehörigkeit zu einer Gruppe in einem Gleichgewicht zu halten. Dies gilt für alle Bewohnenden der Siedlung, aber insbesondere für die Geflüchteten, da sie sich dadurch mit der Kultur der Aufnahmegesellschaft vertraut machen können. Zudem wurde von allen befragten Bewohnenden der Wunsch geäußert, dass eine Annäherung zwischen den AOZ- und den Juwo-Bewohnenden stattfinden soll. Daher scheint die Förderung der Durchmischung der beiden Gruppen in der Siedlung wichtig zu sein.

Es wurde von den Bewohnenden mehrfach erwähnt, dass ihre Zeitressourcen knapp sind. Somit steht die Kontaktaufnahme und das Eingehen von sozialen Beziehungen immer mit den individuellen Ressourcen und den Möglichkeiten an Wahlalternativen in Verbindung. Dies ist unabhängig davon, ob es sich um inter- oder intraethnische Beziehungen handelt (Hartmut Esser, 1990; zit. in Vanessa Worresch, 2011, S. 15). Deswegen dürfen die Kosten für die Aufnahme einer Beziehung nicht den Nutzen übertreffen. Unter diesen Umständen spielen nach Esser für die Kontaktaufnahme zwischen zwei Menschen drei Faktoren eine wichtige Rolle: Das gegenseitige Interesse eine Beziehung aufzunehmen, die Wahlmöglichkeiten an Individuen und die vorhandenen Widerstände (Esser, 1990; zit. in Worresch, 2011, S. 15). Demzufolge erhöhen sich die Chancen für die Aufnahme einer interethnischen Beziehung, wenn das Interesse aller Beteiligten vorhanden ist, wenn Begegnungsmöglichkeit bestehen, eine gemeinsame Sprache vorhanden ist und die Hürden, zum Beispiel die soziale Distanz, nicht zu gross ausfallen (ebd.).

Bezogen auf die Siedlung der SEW kann festgestellt werden, dass obwohl die Möglichkeiten zur Aufnahme einer interethnischen Beziehung bestehen, die Hürden für die Kontaktaufnahme, wegen

der Sprache, dem zeitlichen Aufwand und der sozialen Distanz, noch zu gross zu sein scheinen. Deshalb werden Beziehungen, innerhalb der eigenen Gruppe eingegangen, denn diese werden als ressourcenschonender wahrgenommen. In verschiedenen Untersuchungen über die Auswirkungen interethnischer Beziehungen wurde gezeigt, dass das Eingehen von interethnischen Beziehungen sich positiv auf die jeweilige Gruppe auswirken kann. Diese gelten einerseits als Ressourcen für das Zusammenleben in einer multikulturellen Gesellschaft, und andererseits als Möglichkeit für die Erweiterung des sozialen Kapitals (Worresch, 2011, S. 21). Zusätzlich wird durch den Kontakt mit der Aufnahmegesellschaft die Sprache geübt und gelernt. Bei Unsicherheiten dienen diese interethnischen Beziehungen zur Orientierung und ermöglichen die Erweiterung der eigenen Kompetenzen (Worresch, 2011, S. 20).

### 7.2.3 Aktivitäten in der Siedlung

#### **Bewohnerschaft**

Die Aktivitäten in der Freizeit sind sowohl Bestandteil des Siedlungslebens, wie auch der Wohngemeinschaften und bestehen aus zusammen Essen und Kochen, in geselliger Runde etwas trinken und rauchen, Musik hören, verschiedene Sportarten ausüben, Gesellschaftsspiele spielen, Party machen, Filme anschauen und Computerspiele spielen.

#### *Interview 2*

*„Was es gibt, das ist auch noch cool, ab und zu gibt es mal eine Party, wo alle hingehen können. Aber das sind jetzt nicht generell Veranstaltungen, sondern meistens spontan.“*

#### *Interview 3*

*„Wir spielen hier manchmal zusammen, die Freizeit ist weniger langweilig so.“*

Der Ping Pong Tisch wird regelmässig genutzt. Diese Aktivitäten werden von den Bewohnenden selber organisiert und entstehen spontan. Eine Person des Juwos merkt an, dass anfangs vermehrt Partys stattgefunden hatten. Eine Person der AOZ nimmt an keinen Siedlungsaktivitäten teil, ausser wenn sie explizit eingeladen wird. Obwohl sich die Freizeitaktivitäten der meisten Bewohnenden nicht gross unterscheiden, werden sie vor allem in der eigenen Gruppe und teils auch ausserhalb der Siedlung, mit Freunden oder Bekannten, sowie in Vereinen ausgeübt. Die Existenz der Projektgruppen wurde von den Bewohnenden erwähnt.

## **Subsumption**

Aufgrund des geringen Zugangs zum Arbeitsmarkt und zu Bildung bestehen für die Geflüchteten begrenzte Begegnungsmöglichkeiten mit der Aufnahmegesellschaft. Daher sollen für die Geflüchteten Möglichkeiten geschaffen werden, die den Kontakt zur Aufnahmegesellschaft zu erleichtern. Das Juwo und die AOZ haben mit ihrer Kooperation und der gemeinsamen Nutzung dieser Siedlung eine räumliche Nähe für die beiden Gruppen von Bewohnenden geschaffen und somit die Möglichkeit für die Entstehung von interethnischen Beziehungen geboten. Die räumliche Nähe allein aber, wie es im Kapitel 4 bereits erwähnt wurde, reicht nicht aus, um eine Beziehung einzugehen, wie auch aus den verschiedenen Interviews in der Siedlung hervorgeht. Obwohl beide Gruppen den Wunsch nach mehr Austausch artikulieren, entsteht die Kontaktaufnahme und die Weiterführung von Beziehungen vor allem innerhalb der eigenen Gruppe und weniger zwischen den beiden Gruppen.

Eine gewisse Distanz zwischen den Gruppen besteht, obwohl von den Initianten des Projektes davon ausgegangen wird, dass beide aufgrund des Alters und der Lebensphase ähnliche Bedürfnisse haben, was laut den Organisationen AOZ und Juwo eine Erleichterung für die Kontaktaufnahme sein sollte. Von den Initianten wird die Ethnizität, die soziale Klasse, die Religion und Nationalität, und auch das Geschlecht nicht berücksichtigt. Diese Faktoren aber spielen bei der Entstehung von interethnischen Beziehungen eine essentielle Rolle (Harry Charambolos Triandis, 1960; zit. in Worresch, 2011, S.13). Von den Organisationen wird nicht von den Siedlungsbewohnenden als einheitlichen Gruppe geredet. Vielmehr wird die Gruppe der jungen Erwachsenen in Ausbildung oft als Studierende, oder teils auch Mietende und die andere Gruppe als Geflüchtete oder Flüchtende bezeichnet. Diese Unterscheidung wird auf der Mikroebene fortgeführt, was sich bei dem Verständnis des Ziels der Siedlung aus Sicht der Juwo-Bewohnenden ebenfalls bemerkbar macht. Es wird unterschieden zwischen Menschen, die integriert sind und denjenigen, welche noch integriert werden sollen. Dadurch entsteht ein natürliches Verständnis der beiden Gruppen, welches aber anhand von zugeschriebenen Merkmalen sozial konstruiert wurde.

Die Entstehung ethnischer Gruppen ist stets an kulturelle Gemeinsamkeiten gebunden, welche mit einem Wir-Gefühl und der damit verbundenen Solidarität einhergehen (Anja Steinbach, 2004, S. 22). Die Kontaktaufnahme wird "zwischen Majoritäts- und Minoritätsmitgliedern durch die Wahrnehmung ihrer Unterschiedlichkeit erschwert und somit kann eine gewisse soziale Distanz entstehen" (Worresch, 2011, S. 14). Die Wahrnehmung über die Unterschiede kann stark variieren und kann von "ähnlich wie ich" bis zu "ganz anders als ich" reichen. Dabei entsteht nicht eine klare Grenze zwischen dem Wir und den Anderen, sondern die Unterscheidung läuft stufenweise (Steinbach, 2004, S. 23). Es entstehen "differenzierte, sozial konstruierte 'Landkarten', die nicht nur die kognitive Orientierung erleichtern, sondern, wie es vor allem Frederik Barth deutlich gemacht



hat, zumeist auch mit spezifischen Verhaltensweisen und -erwartungen einhergehen" (Barth, 1969; zit. in Steinbach, 2004, S. 24). Dies hat zur Folge, dass wenn ein Individuum jemandem aus der eigenen Gruppe begegnet, es der Person leicht fällt eine soziale Beziehung einzugehen, da das Zugehörigkeitsgefühl bereits vorhanden ist (ebd.). Im Gegensatz hierzu wird grundsätzlich die Wahrnehmung, die Wertorientierung und das Verhalten einer anderen Ethnie als schwierig zu verstehen empfunden. Deswegen nimmt die soziale Distanz zu, wenn die individuelle Wahrnehmung das Gegenüber als "völlig anders" einstuft (Steinbach, 2004, S. 24). Der Grad der Andersartigkeit zwischen den Juwo- und AOZ-Bewohnenden wird von den Befragten unterschiedlich wahrgenommen. Die Zuordnung zur jeweiligen Gruppe wirkt sich auf die Kontaktaufnahme und die Beziehungen innerhalb der Siedlung aus. Dies geschieht unabhängig von der Persönlichkeit. Dies bedeutet, dass das Empfinden der sozialen Distanz je nach Bewohner\_in anders ausfällt. Wenn deshalb eine Abgrenzung anhand der Selbst- und der Fremdzuschreibung geschieht, kann auch kein Zugang zu sozialem Kapital und auch nicht zu den anderen Kapitalsorten gewährleistet werden. Durch diese Abgrenzung entsteht eine soziale Ungleichheit, welche eine exkludierende Wirkung zeigen kann (ebd.). Wenn also keine sozialen Beziehungen eingegangen werden können, wird der Zugang zu sozialem Kapital erschwert. Folglich ist auch der Zugang zu anderen Ressourcen nicht gewährleistet und die Erweiterung der individuellen Handlungsmöglichkeiten fällt geringer aus. Wenn also Beziehungen nur innerhalb der eigenen Gruppe entstehen und bestehen, ist der Zugang zu neuen Informationen nicht gegeben. In Bezug auf die Siedlung der SEW kann sich dies ungünstig auf die AOZ-Bewohnenden auswirken, welche versuchen in der Aufnahmegesellschaft heimisch zu werden.

#### 7.2.4 Kommunikationstools

Neben der analogen Kommunikation in der Siedlung, ist parallel ein digitaler Austausch durch WhatsApp-App-Gruppen entstanden.

#### **Bewohnende**

107 Personen sind zum Zeitpunkt der Befragung im Chat dabei. Der Siedlungs-Chat, in Form eines Gruppenchats, ist den meisten Befragten bekannt und wird bei Unterstützungsbedarf teilweise aktiviert. Auf der Plattform wird auf Deutsch oder Englisch kommuniziert. Ein Bewohnender merkt an, dass es ein Hindernis darstellen kann, wenn die Sprache nicht beherrscht wird. Mehrmals wurde erwähnt, dass vor allem die Juwo-Bewohnenden im Chat aktiv sind.

### *Interview 2*

*„Da die Studenten eher deutsch sprechen, können sie auch leichter im Chat schreiben. Und ich weiss auch nicht, wieviele von den Flüchtenden im Chat sind - es gibt einige, ich weiss aber nicht ob alle teilnehmen. Allerdings weiss ich auch nicht, ob alle Studenten teilnehmen.“*

### *Interview 3*

*„Wir haben hier auch einen Chatraum, wenn man etwas braucht. Auf allen drei Stöcken helfen wir uns gegenseitig, das ist sehr toll und nett so zu wohnen.“*

### *Interview 5*

*„So können alle im Chat sein, ich denke ist es einfach. Man weiss aber nicht, wer drin ist oder nicht. Aber diejenigen Leute, die drin sind, wissen Bescheid.“*

Bei den AOZ- Bewohnenden ist der Beitritt zum Siedlungs-Chat oft zufällig passiert, obwohl sie beim Einzug in die Siedlung von der AOZ informiert wurden. Eine Person hatte keine Kenntnis vom Siedlungs-Chat. Der Zugang zur Teilnahme am Chat wurde teils über die Nachbarschaft gewährleistet und wird als zentral erachtet, um am Siedlungsleben und dem Austausch innerhalb der Siedlung teilnehmen zu können. Neben dem allgemeinen Siedlungs-Chat existieren projektspezifische Chats, wie beispielsweise der Gartengruppen-Chat, welche aus dem Siedlung-Chat entstanden sind. Wer nicht im allgemeinen Siedlungs-Chat dabei ist, hat folglich auch keinen Zugang zu den Untergruppen-Chats.

### *Interview 4*

*„Es gibt einen WhatsApp-Chat in der Siedlung, bist du dabei?“*

*„Nein wir haben keinen, in der Schule haben wir schon einen aber hier drin, wir haben keinen.“*

### **Subsumtion**

Die Digitalen Medien eröffnen neue Möglichkeiten der zwischenmenschlichen Interaktion. Die Informationsverbreitung, -speicherung und -übertragung geschieht schneller und emanzipiert sich vom eigenen Umfeld. Es entstehen neue Kommunikationsstrukturen, welche von den Sender\_innen und Empfänger\_innen losgelöst sind (Simone Hebler, 2007, S. 4). Somit verschwindet in der digitalen Kommunikation, wie beispielweise in den Chaträumen, der physische Raum und der Körper als solches besteht nur noch in der Textform. Die Person entkoppelt sich von ihrem Kontext und damit verschwinden auch die Merkmale und Zuschreibungen, welche einen Einfluss auf die sozialen Beziehungen haben. Es besteht neben dem physischen Raum ein virtueller Raum, in welchem andere

Regeln herrschen (Hebler, 2007, S.5). Dank der digitalen Vernetzung werden der Austausch und die Verbreitung von Informationen erleichtert, weil die zwischenmenschlichen Interaktionen nicht mehr an Ort und Zeit gebunden sind. Zudem ist das Handeln im virtuellen Raum flexibler und weniger verpflichtend als im öffentlichen Raum. So wird die soziale Vernetzung vereinfacht und die Kontaktaufnahme verläuft weniger komplex als in realen sozialen Beziehungen (Hebler, 2007, S. 6). Der Chat erleichtert die Kontaktaufnahme in heterogenen Gesellschaften und wird durch die gemeinsam gemachten Erfahrungen der Nutzer\_innen geprägt (Hebler, 2007, S. 7). In Bezug auf die Siedlung der SEW sind die Chats ein zentrales Kommunikationstool. Einerseits dienen sie als Kanal für die Verbreitung von Informationen über das Geschehen in der Siedlung und andererseits als Tauschplattform für Nachbarschaftshilfe und Unterstützungsnetzwerke. Für die Siedlungsbewohnenden bedeutet dies in der Folge eine Erweiterung der eigenen Ressourcen und des sozialen Kapitals. Es muss hier allerdings angemerkt werden, dass für die Kommunikation im digitalen Raum eine gemeinsame Sprache, wie zum Beispiel Deutsch oder Englisch, vorausgesetzt wird. Dadurch soll der Zugang gewährleistet werden. Dies gilt insbesondere für die AOZ-Bewohnenden. Aus den Aussagen der Bewohnenden wird zudem erkennbar, dass Dank der Entpersonalisierung die Zuschreibungen und äusseren Merkmale im Chat verschwinden und es sich nicht mehr nachvollziehen lässt, ob es sich um einen Juwo- oder AOZ-Bewohnenden handelt. Die Kontaktaufnahme wird durch eine gewisse Anonymität und die Unverbindlichkeit des Mediums erleichtert. Der Chat bietet eine optimale Gelegenheitsstruktur, um von den schwachen Beziehungen profitieren zu können. Folglich ist diese Plattform, wenn man den Zugang dazu hat, als eine Chance für die Erweiterung der eigenen sozialen Ressourcen und des Handlungsfeldes anzusehen, welche sich positiv auf das Zusammenleben auswirken kann.

## 7.3 Einflussfaktoren auf das Zusammenleben

### 7.3.1 Strukturelle Rahmenbedingungen

#### **Bewohnerschaft**

Aus Sicht der AOZ- Bewohnenden ist es schwierig in der Schweiz eine eigene Wohnung zu finden und deshalb wird die Unterstützung der Unterbringung durch die AOZ als hilfreich empfunden. Durch die Interviews wird ersichtlich, dass die Besetzung der Wohngemeinschaften institutionsspezifisch vorgenommen wird und sie sich grundsätzlich voneinander unterscheidet. Während die Wohngemeinschaften des Juwos geschlechtergemischt sind, die Zusammensetzung von den Bewohnenden selber bestimmt werden kann und sie einen Mietvertrag mit dem Juwo unterzeichnen, wird im Gegensatz dazu bei den Wohngemeinschaften der AOZ die Einteilung durch die Institution bestimmt. Die Wohngemeinschaften werden geschlechtergetrennt besetzt. Es handelt

sich also einerseits um Wohngemeinschaften, in welchen Mieter\_innen wohnen und andererseits um Wohngemeinschaften, in welchen Geflüchtete ohne Mietvertrag untergebracht werden. Bereits vor dem Einzug in die Siedlung der SEW wurde von Seiten des Juwos eine Facebookseite eingerichtet, welche als Hilfe bei der Suche nach Mitbewohner\_innen für die künftigen Juwo-Wohngemeinschaften dienen soll.

### *Interview 3*

*„Hier in der Schweiz ist schwierig einen Platz zu finden. (...) Ich habe lang selber versucht eine Wohnung zu finden, bevor ich ins FOGO kam. Es ist gut, wenn eine Firma dich dabei unterstützt und für dich eine Wohnung organisiert, bis du selber einen guten Platz findest oder in einer besseren Situation bist, selbständig bist.“*

Die AOZ-Bewohnenden fühlen sich in der Siedlung grundsätzlich wohl. Es wird jedoch eine Einschränkung anhand der Besucherregeln genannt, welche wiederum Auswirkungen auf das soziale Leben der Bewohnenden und auf ihr Wohlbefinden hat. Beispielsweise müssen Gäste ab 22h den Wohnraum verlassen und dürfen nicht in der Wohngemeinschaft übernachten. Auf Grund solcher Regeln entstehen Schamgefühle und die Reziprozität kann nicht gewährleistet werden.

### *Interview 3*

*„Momentan ist es schwierig, eine Schweizer Freundin, sie lacht über mich, für Sie ist das komisch, so Situation hat sie nie darüber gehört. Ladest du jemanden ein zum Znacht, der Gast möchte länger bleiben und du musst sagen, du darfst nicht bleiben. Ich will mich nicht so vor anderen Leute zeigen.“*

Zusätzlich wird die Besetzung mit zwei Personen pro Zimmer als Beweggrund für einen raschen Auszug aus der Siedlung angegeben. Was die Regeln innerhalb der eigenen Wohngemeinschaft betrifft, wird von den AOZ-Bewohnenden mehr Spielraum und die Mitsprache bei der Wahl des Zimmerpartners oder eines neuen Wohngemeinschaftsmitgliedes gewünscht.

### *Interview 3*

*„Ob ich einen Mietvertrag oder die AOZ den Mietvertrag ist mir egal. Aber ich denke, man muss nachfragen, es ist besser, wenn man miteinander zusammenleben soll. Ich habe hier von den Wohngemeinschaften gelernt, von Schweizern gehört, wenn eine neue Person für ein WG- Zimmer gebraucht wird, dann müssen alle Personen der WG zusammensitzen und die Person geht dorthin und spricht über sich. (...) Wenn diese Person für die WG ok ist, dann ist es cool. (...) Aber wenn du nicht weiss, wer kommt und du hast keine Ahnung, was er denkt, was seine Pläne sind, dann ist es schwierig.“*

## **Organisationsebene**

Die befragte Person des Juwos führt aus, dass für eine Bewerbung einer Wohnung des Juwos im allgemeinen drei Kriterien nötig sind: Das Alter, wobei die Alterskategorie zwischen 16-28 Jahren zutreffen muss. Es muss nachgewiesen werden, dass sich die Person in einer Ausbildung befindet und das Einkommen darf einen gewissen Betrag nicht überschreiten. Da das Juwo über eine sehr lange Warteliste hat, werden die Personen durch ein computerbasiertes Verfahren und durch Mitarbeitende des Juwos ausgesucht, welche für eine freie Wohnung in Frage kommen. Wenn nun eine Person gezielt in der Siedlung der SEW einziehen möchte, ist es am einfachsten, wenn die Wohngemeinschaft diese Person als Nachmieter vorschlägt. Bei der Erstvermietung der Wohnungen in der Siedlung der SEW musste sich zuerst eine Wohngemeinschafts-Gruppe bilden, um sich für eine Wohnung zu bewerben. Dies wurde durch das Einrichten einer digitalen Plattform durch die Institution erleichtert. Anhand dieses Beispiels wird nochmals unterstrichen, dass mittels der Plattform nur der Rahmen vorgegeben wurde. Der Inhalt, also die Suche nach Wohnpartner\_innen, wurde durch die jungen Erwachsenen definiert.

Die Person der AOZ führt aus, dass ihre Einzugskriterien an die Bedingungen des Juwos angelehnt sind: Die Alterskategorie und eine selbstständige Bewältigung des Alltags waren für den Einzug ihrer Bewohnenden in die Siedlung relevant. Sie berichtet, dass sie Schwierigkeiten hatten geeignete Personen zu finden und dass die Suche nach solchen sehr viel Zeit in Anspruch genommen hatte. Neben der Einteilung der Zusammensetzung der Wohngemeinschaften durch die AOZ, welche geschlechtergetrennt vorgenommen wurde, wollte man zusätzlich und falls möglich auf die Nationalität und die Kultur Rücksicht nehmen. Die Person betont, dass die Zusammensetzung der Wohngemeinschaften nur teilweise funktioniert. Die AOZ hat von der Stadt Zürich den Auftrag, die Geflüchteten unterzubringen. Das Budget wird vom Kanton Zürich festgelegt. Die Regeln, welche in der Siedlung der SEW für die Geflüchteten gelten, sind in allen anderen Einrichtungen der AOZ gleich und sollen ein friedliches Zusammenleben bewirken. Durch die Besucherregeln fühlen sich die Bewohnenden eingeschränkt, was immer wieder zu Diskussionen zwischen der Bewohnerschaft und der Organisation führen. In der Siedlung der SEW werden die vielen Einzelzimmer als Glücksfall benannt, da in den anderen AOZ-Unterkünften wenige Einzelzimmer existieren.

## **Subsumption**

Die Basis für eine soziale Integration und das Wohlergehen bilden ein sicheres und zufriedenstellendes Zuhause. Diese Grundlage, welche ebenfalls einen Einfluss auf die Gestaltung von sozialen Beziehungen hat, scheint für die Geflüchteten und die jungen Erwachsenen in Ausbildung in der Siedlung der SEW grösstenteils gegeben zu sein (Margrit Hugentobler & Marie

Glaser, 2017, S. 52). Hier kann aber festgehalten werden, dass die unterschiedlichen Voraussetzungen, unter welchen sich die Wohngemeinschaften zusammensetzen, einen grundlegenden Einfluss auf das Individuum haben. Während die Juwo-Bewohnenden selber bestimmen können mit wem sie eine Wohngemeinschaft eröffnen wollen und wer bei einer Neubesetzung in Frage kommt, fehlt diese Selbstbestimmung bei den AOZ-Bewohnenden grundsätzlich weg. Sie befinden sich in einem Abhängigkeitsverhältnis gegenüber ihrer Organisation. Die Regeln innerhalb der Wohngemeinschaften werden beim Juwo von den Bewohnenden definiert. Im Gegensatz dazu wird den AOZ-Bewohnenden dies, zum Beispiel bei den Besucherregeln, nicht gewährt. Die Autonomie der Geflüchteten ist dadurch eingeschränkt und sorgt je nach Möglichkeit für einen raschen Wegzug. Dies hat nicht nur einen Einfluss auf das Zusammenleben innerhalb der Wohngemeinschaft, sondern auch auf das Zusammenleben innerhalb der Siedlung. Unter dem Aspekt, dass wegen der begrenzten Zeit und Ressourcen einer Person die Bereitschaft eine Beziehung einzugehen ebenfalls begrenzt ist, wie es Granovetter (2013) ausführt, stellt sich bei den Bewohnenden der Siedlung die Frage, ob eine Kontaktaufnahme mit dem Gegenüber noch attraktiv und eine Investition lohnenswert ist, wenn immer wieder Wechsel in der Konstellation der Wohngemeinschaft und daher in der Siedlung geschehen (S.18). Das Individuum investiert in seine sozialen Beziehungen, um sein soziales Netzwerk zu entwickeln und beizubehalten, und um damit den Zugang zu seinem sozialen Kapital zu pflegen, wie es im Kapitel 2.3.1 bereits dargestellt wurde. Zwischen den Gruppen der Juwo- Bewohnenden und den AOZ- Bewohnenden entsteht eine Asymmetrie, welche auf die unterschiedlichen Voraussetzungen zurückzuführen ist. Durch diese Ungleichheit kann die soziale Teilhabe der Geflüchteten gefährdet werden, weil sie in dieser Position die gesellschaftlichen Erwartungen der Aufnahmegesellschaft nicht erfüllen können. Aus einem Interview mit einem AOZ-Bewohnenden geht hervor, dass dabei Schamgefühle entstehen. Diese können einen Rückzug oder eine Nicht-Teilnahme am Siedlungsleben, oder sogar eine Gefährdung der sozialen Integration in der Aufnahmegesellschaft zur Folge haben. Hinzu kommt, dass sich die Wohnungssuche für die Geflüchteten auf dem regulären Wohnungsmarkt schwierig gestaltet. Hugentobler und Glaser (2017) führen aus, dass für benachteiligte Gruppen, wobei unter anderem Geflüchtete genannt werden, der Zugang zu einer bezahlbaren Wohnung in der Schweiz und insbesondere in der Stadt Zürich, wo der Wohnungsmarkt seit langem angespannt ist, erschwert ist. Als Gründe werden geringe finanzielle Mittel, eine geringe berufliche Qualifikation, aber auch ein fremdklingender Nachname, die Herkunft oder die Hautfarbe genannt. Benachteiligte Personen sind daher auf Hilfe angewiesen (S. 51).

Da die AOZ-Bewohnenden teils bereits ein Jahr in der Siedlung leben und die Wohnungssuche schwierig ist, fragen sich die Autorinnen, ob die Unterbringung dieser Personen unter diesen Umständen neu gedacht werden sollte. Die provisorische Wohnsituation vermindert die Bereitschaft

Beziehungen einzugehen, da das Individuum in Beziehungen Zeit und Energie investieren muss. Zudem verstärken die Regeln der AOZ die Andersartigkeit der Geflüchteten. Indem eine Angleichung der Rahmenbedingungen innerhalb der Wohngemeinschaften an die Bedingungen des Juwos getätigt würden, könnte eine Annäherung der beiden Gruppen gefördert werden.

### 7.3.2 Bau & Infrastruktur



Abbildung 9: Innenansicht Siedlung der Stiftung Einfach Wohnen (eigene Darstellung)

#### **Bewohnerschaft**

Der anfangs kahle Charakter der Siedlung zwang die Bewohnenden sich den Raum anzueignen, ihn zu gestalten und zu beleben. Diesbezüglich wurde vermehrt angemerkt, dass noch im Februar 2019 fünf bis sechs Wohnungen der AOZ leer standen. Bei vielen Befragten erhält der Aussenraum, aufgrund der eher als eng wahrgenommenen Innenräume, eine wichtige Rolle, weil er eine Erweiterung des Wohnraums darstellt. Die offene Bauart und die Einsicht in die Wohnungen verringern die Privatsphäre, was aber nur so lange als störend empfunden wird, bis Bekanntschaften mit den Nachbar\_innen und anderen Bewohnenden gemacht wurden.

#### Interview 1

*„Und da ist auf jeden Fall immer alles offen, man sieht ins Haus rein, man sieht in die Wohnung rein. Das macht es am Anfang vielleicht ein bisschen.... man verliert durch das ein bisschen an Privatsphäre, aber so bald man weiss wer da rumläuft ist es auch nicht so ein Problem“*

#### Interview 2

*„Mir gefällt die Bauart gut, welche das Gemeinschaftliche auch erzwingt, oder fördert. Dass man zum Beispiel keine Balkone hat, sondern diese Laubengänge, wo sich die Leute sozusagen treffen müssen. Oder auch der Aufbau der Wohnungen im Sinn, dass du, egal was du machst, nicht drum rum kommst, die anderen zu treffen wenn sie im Wohnzimmer sind.“*

Die Innenräume der Wohngemeinschaften werden je nach Gruppe als gemeinschaftsfördernd oder – hindernd wahrgenommen.

#### Interview 2

*„Es ist schon speziell, zu fünft auf doch relativ engem Raum zu wohnen. Da muss man fast Kollegen werden, sonst hat man dann irgendwann Probleme miteinander.“*

#### Interview 4

*„Ich meine, wir sind ja jetzt drei Personen in der WG und wir haben kein Wohnzimmer. Das heisst jedem gehört nur das eigene Zimmer. Das heisst wir haben keinen Platz mehr um gemeinsam zu sitzen, oder zusammen zu Essen, oder auch fernzuschauen.“*

Der Aussenbereich wird sehr geschätzt und von allen Befragten als schön empfunden. Neben den Laubengängen lädt auch der Innenhof zum Verweilen ein. Der Ping Pong Tisch und die grossen Balkone, wo sich die Festbänke befinden, werden von den Bewohnenden unterschiedlich genutzt. Der Gemeinschaftsraum, welcher für das Beisammensein geplant wurde, wird oft erwähnt und als wichtiger Raum in der Siedlung wahrgenommen. Zur Zeit der Interviews wusste jedoch nur eine Person, wie man sich Zugang zum Gemeinschaftsraum verschafft, und nur bei einer weiteren Person wird der Gemeinschaftsraum nicht als Raum zur Mitbenutzung verstanden.

#### Interview 2

*„Die Juwo organisiert zum Beispiel Sachen für Studenten wie den Gemeinschaftsraum, den es hier gibt, wobei ich seltsam finde, dass dieser sehr lange gar nicht geöffnet war und auch jetzt noch nicht richtig.“*

#### Interview 3



*„Dieser grosse Salon (Gemeinschaftsraum, Anmerkung der Autorinnen) ist das wichtigste hier.“*

In der Waschküche und bei den Briefkästen entstehen ab und zu auch Gespräche. Allgemein wird die vorhandene Infrastruktur, wie beispielsweise die grosse Anzahl an Waschmaschinen und an Trocknern, geschätzt und als konfliktvermeidend bezeichnet.

### **Organisationsebene**

In den herkömmlichen Unterbringungen von Geflüchteten der AOZ, ist die Existenz eines Gemeinschaftsraumes ein Novum. Dies wird positiv bewertet und als unterstützend für die Durchmischung in der Siedlung wahrgenommen.

### **Subsumption**

Dass die Architekten bei dem Bau der Siedlung das Konzept des Beziehungsraumes miteinbezogen haben, wie es Göbel (2017) empfiehlt, lässt sich an der Konstruktion gut ablesen: Alle Zugänge der Wohnungen sind auf den Innenhof ausgerichtet und durch grosszügige Laubengänge miteinander verbunden (S. 226). Die Architektur fördert die Kommunikation und lädt die Bewohnenden zum Austausch ein. Es sind einige Treffpunkte in der Siedlung entstanden, wie beispielsweise beim Ping Pong Tisch. Eine Architektur, welche anhand von baulichen Massnahmen gemeinschaftsfördernd angedacht ist und bei welcher der Integrationsgedanke eine Rolle spielt, kann durchaus dazu beitragen, dass Begegnungen zwischen verschiedenen Gruppen begünstigt werden (Förster, 2017, S. 88). Der gebaute Raum soll aber mit gemeinschaftsbildenden Aktivitäten einhergehen, damit eine Kommunikation und daher eine Integration stattfinden kann (Förster, 2017, S. 87). Ob diese Möglichkeiten für Begegnungen aber auch wahrgenommen und genutzt werden, ist von dem persönlichen Engagement und den Interessen der Bewohnenden abhängig

Nach Wolfgang Förster (2017) braucht es für eine soziale, ethnische oder kulturelle Durchmischung einerseits die Möglichkeit für das Individuum sich auszutauschen, andererseits aber auch die Gelegenheit sich zurückzuziehen. Dies kann alleine oder in kleinen Gruppen geschehen (S. 88). In der Siedlung SEW befinden sich die Rückzugsmöglichkeiten vor allem in der eigenen Wohngemeinschaft und im eigenen Zimmer. Das Vorhandensein eines Gemeinschaftsraumes in der Siedlung wird als bedeutend für das Zusammenleben angesehen, wie auch BBP Berlin, Brümmel (2017, S. 267) und die MOSAIK Architekten (2017, S. 24) betonen. Obwohl der Gemeinschaftsraum in der Siedlung der SEW nicht rege benutzt wird, wird er von den Bewohnenden als ein bedeutsamer Ort wahrgenommen. Es scheint jedoch, dass das Potenzial des Gemeinschaftsraumes noch bedeutend mehr ausgeschöpft

werden könnte. Erst wenn dieser Raum genutzt und belebt wird, kann ein sozialer Raum entstehen. In der Siedlung befindet sich der Gemeinschaftsraum im Parterre neben dem Eingangsbereich und ist somit gut erschlossen. Aber der Zugang zum Raum war zum Zeitpunkt der Untersuchung nicht gewährleistet, da Unklarheiten über die Zuständigkeit der Verwaltung herrschten. Da nur einer befragten Person bekannt war, welcher Bewohnende in der Siedlung den Schlüssel und somit den Zugang zum Gemeinschaftsraum hat, ist es wahrscheinlich, dass diese Information den Siedlungsbewohnenden zu wenig klar kommuniziert wurde. Gemäss Förster ist es wichtig, dass solche Gemeinschaftsräume physisch gut zugänglich sind und ebenso die organisatorische Zugänglichkeit gewährleistet ist (Förster, 2017, S. 88).

Dass Raum personenabhängig durch den Prozess des Handelns erschaffen wird, zeigt die unterschiedliche gruppenspezifische Wahrnehmung der Innenräume der Wohngemeinschaften (Kaspar & Bühler, 2006, S. 94). Für die Geflüchteten wird je nach Zusammenstellung der Wohngemeinschaften der gemeinsam genutzte Raum eher als gemeinschaftshinderlich angesehen, während die Juwo-Bewohnenden die Enge und Nähe als positiv für die Gemeinschaftsförderung wahrnehmen. Bei der Durchführung der Interviews in der Siedlung zeigte sich, dass sich die Einrichtung in den AOZ-Wohnungen eher karg präsentiert. Manchmal war sogar nicht einmal ein Tisch zum gemeinsamen Essen vorhanden. Währenddessen waren in den Juwo-Wohnungen mehr Mobiliar und Einrichtungsgegenstände vorhanden. Mögliche Erklärungsgründe dafür sind die beschränkten finanziellen Mitteln der AOZ-Bewohnenden und die tendenziell kürzere Wohndauer. Diese Unterschiede zeigen sich auch in der Gestaltung der Aussenräume, welche sich vor den Wohnungseingängen befinden.

### 7.3.3 Förderung des Zusammenlebens

#### **Bewohnerschaft**

Die Mehrheit der befragten Personen gaben an, dass sie neben dem Einrichten des Gemeinschaftsraumes auch den Innenhof mitgestalten konnten. Die Möglichkeit bei der Raumgestaltung und dem Siedlungsleben mitreden und mitgestalten zu können, wird bei den Juwo-Bewohnenden als wichtige Freiheit wahrgenommen.

#### *Interview 1*

*„Ich glaube die Freiheit diesbezüglich ist ziemlich gross, vor allem wenn man es mit anderen Siedlungen vergleicht. Ich habe noch nie erlebt in meinem Leben, (...) dass ich sagen konnte, ich will jetzt da in meinem Garten eine Feuerstelle machen. Also, dass es nicht statt*

*gefunden hat, ist schlussendlich egal, aber auch nur schon die Tatsache, dass man sich dafür engagieren könnte, gibt einem eine Freiheit.“*

Ebenso wissen alle der befragten AOZ- Bewohnenden, mit Ausnahme einer Person, über die Teilnahmemöglichkeit in den Projektgruppen Bescheid. Hier anzumerken ist, dass bei den AOZ- Bewohnenden der Informationsstand, in Bezug auf die Projekte variiert: Einige erinnern sich daran, dass beim Einzug die Projektgruppen erwähnt wurden. Eine Person erwähnt, dass die Teilnahme in den Projektgruppen an den Siedlungs-Chat gebunden ist. Eine Person hat die Existenz der Projektgruppen nicht wahrgenommen. Die Juwo-Bewohnenden berichteten, dass sich die Projektgruppen zuerst im allgemeinen Chat ausgetauscht hatten und daraufhin projektspezifische Chat-Gruppen eingerichtet wurden.

#### *Interview 5*

*„Und das lief alles über dem Chat, das heisst, wenn du nicht im Chat bist, kriegst du es nicht mit?“*

*„Ja also die Entscheidung für diesen Raum, war ich nicht dabei, weil ich nicht im Chat war. Sie wissen nicht. Wenn man hier neu kommt, denke ich, bekommen sie die Information, dass es hier ein Chat für den gemeinsamen Austausch gibt.“*

Die Gartengruppe hat versucht mehr Leute zu erreichen, indem sie bei den Briefkästen Plakate in verschiedenen Sprachen aufgehängt hatte. Niemand der Befragten ist in den Projektgruppen aktiv, wobei als Grund für das Nicht-Teilnehmen Zeitmangel und fehlendes Interesse genannt werden. Jemand der AOZ bemängelt, dass es keine Plattform gibt, in welcher seine Bedürfnisse und Sichtweisen eingebracht werden können. Ebenfalls wird von einem AOZ-Bewohnenden die Ansicht geäußert, dass wenn er durch eine konkrete Aufgabe in Projekte eingebunden wäre, er sein individuelles Engagement steigern könnte.

#### *Interview 3*

*„(...)Ich habe darüber nachgedacht, weil wir unsere Ideen nicht teilen können.“*

Erste Bemühungen für die Förderung des Zusammenlebens werden von den Juwo-Bewohnenden begrüßt. Aus ihrer Sicht hängen die Projekte und die finanzielle Unterstützung für die Realisation von der Initiative des Juwos ab.

#### *Interview 2*

*„Also sie haben so Anstöße gemacht, dass sich da und dort Leute treffen und etwas zusammen machen von der Juwo aus. Aber es kam nichts von der FOGO-Chefetage aus, was die Leute die hier wohnen wirklich zusammenbringen würde.“*

Projekte, wie die Einrichtung des Gemeinschaftsraums, sowie die Gartengruppe wurden durchgeführt und sind weiterhin aktuell. Andere Projekte, wie die Gestaltung der Waschküche, wurden in den Interviews von niemandem erwähnt. Selbst initiierte Projekte zu stemmen wird von den Juwo-Bewohnenden als Herausforderung wahrgenommen, da das persönliche Engagement und die Energie sich schnell erschöpfen. Wenn wenig Bewohnende an selbstinitiierten Projekten, wie beispielweise bei einem Ping Pong Turnier teilnehmen, wirkt sich dies unter Umständen demotivierend auf andere aus, sagt eine Person des Juwos. Zudem wird das Warten auf Bewilligungen erwähnt, welches sich negativ auf die Motivation für das persönliche Engagement auswirkt. Die Beteiligung der AOZ, betreffend der Förderung des Zusammenlebens, ist für die Juwo-Bewohnenden nicht fassbar. So wurde in einem Interview mit einer Person des Juwos der Einbezug der Geflüchteten in die Projekte als nicht nachvollziehbar geschildert.

#### *Interview 2*

*„Die Studenten waren auch eingeladen den Gemeinschaftsraum zusammen zu bespielen, mit Möbeln für welche sie von der Juwo ein Budget kriegten. Und ich weiss nicht inwiefern da Flüchtende mit einbezogen wurden. Beziehungsweise es ist mir nicht so aufgefallen dass sie es waren.“*

Diesbezüglich wurde gewünscht, dass die AOZ die Partizipation ihrer Bewohnenden mehr fördert. Eine Person nimmt wahr, dass obwohl diese Projektgruppen für alle Bewohnenden der Siedlung offen sind, vor allem Juwo-Bewohnende dort aktiv dabei sind. Die Möglichkeit gemeinsam einer Aktivität nachzugehen wird von allen Befragten als Förderung des Austausches innerhalb der Siedlung erkannt.

#### *Interview 3*

*„Es kann jemand vor meiner Tür sein und wir können reden, vielleicht morgen gibt es kein Thema mehr zu bereden. Die Möglichkeit etwas zusammen zu machen bringt mehr Themen und den Spassfaktor. Man teilt mehr zusammen.“*

Bemühungen, welche von beiden Institutionen zusammen ausgehen, werden von den Juwo-Bewohnenden nicht wahrgenommen und scheinen aus ihrer Sicht zu fehlen. Eine Ausnahme war das Eröffnungsfest für das Gesamtprojekt FOGO, bei welchem einige der Befragten teilgenommen hatten. Eine Person des Juwos schildert, dass dieses Fest nicht ihren Bedürfnissen entsprach, da die Angebote zu teuer waren und die Veranstaltung vorwiegend als Informationsanlass nach Aussen

wahrgenommen wurde. Alle Befragten äussern den Wunsch, dass eine grössere Unterstützung von Seiten der Institutionen bezüglich der Förderung des Zusammenlebens und des Austausches zwischen den beiden Gruppen stattfinden soll.

#### *Interview 2*

*„Vielleicht dass es auch von Seiten der AOZ mehr gepusht wird, dass Flüchtende integriert werden. Weil das ist für sie ja auch ein Schritt, dass die alle Deutsch sprechen miteinander, und die Studenten sind ja auch offen und es gibt auch viele die das zu machen versuchen, aber wenn die Erwartung halt nur auf den Anwohnern liegt ist es vielleicht auch bisschen blöd, je nachdem, weil die haben ja auch ihre eigenen Probleme und Geschichten miteinander. Man könnte versuchen, das von Seiten dieser Instanz welche sich ums Wohnen der Flüchtenden kümmern, mehr zu fördern.“*

#### *Interview 4*

*„Würdest du das schön finden, wenn mehr Kontakt zwischen den Bewohnenden der Siedlung da wäre?“*

*„Ja, wir brauchen auch Hilfe.“*

### **Organisationsebene**

Für die Förderung des Zusammenlebens in der Siedlung haben beide Organisationen gemeinsam drei Projekte erarbeitet und die gesamte Bewohnerschaft der Siedlung eingeladen, daran teilzunehmen. Beide Organisationen informieren die Neuankömmlinge in der Siedlung beim Zuzug über die Projekte. Die drei Projekte beinhalten die Gestaltung des Gemeinschaftsraums, des Gartens und der Waschküche durch interessierte Bewohnende. Auch gibt es die Möglichkeit von Seiten der Bewohnenden Projektideen vorzuschlagen. Ob diese realisiert werden können, hängt davon ab, ob sie die Rahmenbedingungen, wie zum Beispiel die gesetzlichen Vorgaben, erfüllen. Für die Durchführung von Projekten stehen finanzielle Mittel von Seiten der Organisationen zur Verfügung.

Die befragte Person des Juwos betont, dass sie für die Förderung des Zusammenlebens bewusst keine expliziten Aktivitäten, sondern nur einen Rahmen in der Siedlung anbieten, damit die Bewohnenden selber aktiv werden müssen. Eine Durchmischung bei den Projektgruppen war dabei keine Vorgabe. Das Engagement für das Losstreten von eigenen Projekten von Seiten der Bewohnenden hängt natürlich stark von ihren zeitlichen Ressourcen ab. Es hat sich gezeigt, dass nach mehr als einem Jahr immer noch neue Ideen für Projekte von den Bewohnenden vorgeschlagen werden.

Die befragte Person der AOZ führt aus, dass die Geflüchteten ein straffes Programm mit Schulbesuch, Ausbildung und dem Erlernen der Sprache haben. Dies kann dazu führen, dass sie Informationen über die Projekte nicht registrieren oder sie gezwungen sind Prioritäten zu setzen. Zusätzlich werden als mögliche Gründe für die Nicht-Teilnahme an den Projekten der Mangel an Interesse, fehlende Zeit und eine vorhandene Hemmschwelle bei der Kontaktaufnahme genannt. Aus Sicht der AOZ wird vermutet, dass das Verständnis von Partizipation, wie es in der Schweiz vorhanden ist, aufgrund von kulturellen Hintergründen nicht oder anders verstanden werden kann.

### **Subsumption**

Um die Situation in der Siedlung zu analysieren, orientieren sich die Autorinnen am Partizipationsmodell von Strassburger und Rieger, welches im Kapitel 3.1.2 erklärt wurde.

### **Partizipationsstufen: Perspektive der Adressatschaft**

Die Bewohnenden nehmen an Informationsanlässen teil, welche von den Organisationen angeboten werden. Hier werden sie über die angedachten Projekte informiert, wodurch die zweite Partizipationsvorstufe erreicht ist. Die Möglichkeit, welche der Bewohnerschaft geboten wird, selber Ideen für Projekte einzubringen und diese im Gremium zu diskutieren, wird auf der vierten Partizipationsvorstufe verortet. Neben den erwähnten Projekten wurden auch die Laubengänge von den Bewohnenden in Eigenregie gestaltet. Dabei haben sie ihre Gestaltungsideen durch das Aufstellen von Mobiliar, mit dem Anbringen von Hängematten und mit dem Platzieren von Topfpflanzen, umgesetzt, ohne die Bewilligung der Organisationen einzuholen. Diese Raumanweisung ist auf der fünften Partizipationsstufe zu verorten.

### **Partizipationsstufen: Perspektive der Institutionen**

Die erste Vorstufe der Partizipation besagt, dass die Adressatschaft die Information über getroffene Entscheidungen von der Organisation, also top down, erhält. Die Ideen und Ausgestaltung des Rahmens haben die beiden Organisationen, ohne den Einbezug der Adressatschaft, zusammen ausgearbeitet. Bei einem Neuzug einer Person in die Siedlung wird die Information über die vorhandenen Projekte von Seiten der Organisation gegeben. Dies wird der ersten Partizipationsstufe zugeordnet. Das Anbieten der Möglichkeit aber, selber Projektideen einzubringen, wird auf Stufe vier verortet. Diese besagt, dass die Mitbestimmung der Adressaten zugelassen wird und sie einen direkten Einfluss auf Entscheidungen haben. Ob ein selbstinitiiertes Projekt von Seiten der

Bewohnenden aber durchgeführt werden kann, falls die Rahmenbedingungen eingehalten werden, entscheidet schlussendlich das Gremium der AOZ und des Juwos, welches aus fünf Personen besteht.

Die Möglichkeit der Teilnahme an den verschiedenen Projekten wird von beinahe allen Befragten als positiv und austauschfördernd wahrgenommen. Die Annahme der Juwo-Bewohnenden, dass die Projekte allein von ihrer Organisation initiiert wurden, und die Tatsache, dass mehrheitlich Juwo-Bewohnende in den Projektgruppen teilnehmen, könnte auf eine unzureichende Informationsbemühung seitens der Organisation der AOZ, oder auch auf den späteren Einzug der AOZ-Bewohnenden zurückzuführen sein. Um gleiche Teilhabechancen herzustellen, müsste der Zugang zum Siedlungs-Chat für alle gewährleistet sein. Hinzu kommt, dass der AOZ die Gründe für das Nicht-Teilnehmen ihrer Bewohnenden in den Projekten bekannt sind. Da sie die Durchmischung der beiden Gruppen anstrebt, sollte sie in Bezug auf die Partizipation ihrer Bewohnenden sensibilisiert werden. Wie die Hemmschwellen abgebaut werden könnten, ob die vorhandenen Projekte auch auf ihre Bedürfnisse abgestimmt sind, und welcher Weg eingeschlagen werden müsste, damit sie selber Projekte losstreten würden, sollte vermehrt reflektiert werden. Wie im Kapitel 3.1.1 ausgeführt wird, kann durch die Schaffung von Möglichkeitsräumen die Initiative und das Interesse der Bewohnenden gesteigert werden, wenn Mitwirkungsgefäße vorhanden sind. Denn damit kann auf die Bedürfnisse der Bewohnenden eingegangen werden (Emmenegger et al., 2017, S. 159). Es bedarf neben den Projekten zusätzliche strukturelle Gefäße in der Siedlung, wie beispielsweise eine Siedlungskommission, in welcher die Teilnahme und Mitbestimmung aller Bewohnenden gewährleistet ist, und welche sich den Themen wie der Nutzung von Räumen, dem Austausch in der Nachbarschaft und dem Zusammenleben widmen. Dies könnte das Engagement, die Bereitschaft zur Diskussion, sowie die intra- und interethnische Beziehungen in der Siedlung fördern. Denn nur durch wiederholende Treffen und den Austausch zwischen den Bewohnenden können dauerhafte soziale Beziehungen aufgebaut werden, welche sich auf die Entwicklung des Individuums positiv auswirken können. Abhängig von der Projektart ist auch eine fachliche Begleitung erforderlich (Hugentobler & Glaser, 2017, S. 63). Da in der Siedlung vor allem Bekanntschaften entstanden sind, welche nicht in einem strukturellen oder institutionellen Kontext eingebettet sind, brauchen die Bewohnenden Unterstützung für den Aufbau ihres sozialen Netzwerkes und dessen Stabilisierung. Diese fachliche Begleitung soll eine Verbindungs- oder Brückenfunktion übernehmen, um die ethnischen Grenzen zwischen den unterschiedlichen Gruppen abzubauen zu helfen. Dies kann unter anderem durch die gezielte Förderung der Partizipation geschehen.

### 7.3.4 Zusammenarbeit zwischen den Organisationen

Da bezüglich der Zielsetzung der Siedlung keine Aussagen von Seiten der AOZ-Bewohnenden genannt wurden, werden nachfolgend nur Aussagen der Juwo-Bewohnenden zusammengetragen.

#### **Bewohnerschaft**

Aus deren Sicht ist die Integration der AOZ-Bewohnenden in die Siedlungs-Gemeinschaft das Ziel. Für sie ist die Integration in die Siedlung nach 1,5 Jahren mässig gelungen, da zwischen den beiden Gruppen kein wirklicher Austausch stattfindet. Eine Person stellt sich die Frage, warum die Organisationen nicht mehr dazu beitragen. Eine andere Person erwähnt, dass die meisten Bewohner\_innen versuchen die Geflüchteten in die Siedlungsgemeinschaft zu integrieren. Dies wird aber als schwierig empfunden, wenn die Bemühung zur Integration nur von der Gemeinschaft getragen wird.

#### *Interview 1*

*„Ich weiss nicht, es wäre wahrscheinlich einfacher für die Integration so, im Sinne von, wenn du mit einer Person wohnst, wo ein Flüchtling ist, also das spielt keine Rolle wer das ist, aber wenn du mit einer Person wohnst, dann hast du einen Bezug, einen Kontakt zu dieser anderen Person, so entsteht tatsächlich Integration. Es gibt verschiedene WGs in dieser Siedlung, aber diese Durchmischung ist noch ein bisschen karent.“*

Beide Juwo-Bewohnenden stellen sich die Frage, wie die beiden Organisationen zusammenarbeiten, denn die Kooperation und die Kommunikation zwischen den Organisationen ist für sie nicht nachvollziehbar.

#### *Interview 2*

*„Das Problem vom FOGO ist ja, dass es SEW, Juwo und AOZ ist. Das ist dieses Gremium, wo jeder seinen eigenen Bereich hat und entscheidet eher für sich selbst und trotzdem alle wieder zusammen.“*

Ob ein gemeinsames Verständnis beider Organisationen vom Zusammenleben in der Siedlung besteht, ist für die Juwo-Bewohnenden unklar. Die Organisationen werden somit als getrennt wahrgenommen.

#### *Interview 2*

*„Die Juwo kümmert sich halt logischerweise nicht um die Flüchtenden, das ist nicht ihr Job. Und die AOZ weiss halt auch nicht unbedingt immer, was bei der Juwo läuft. Das heisst bei*



*der Gartengruppe wurde wahrscheinlich die Juwo angefragt und das wurde dann auch so gemacht, aber es wäre ja mega cool gewesen, wenn die Juwo mit der AOZ kommuniziert hätte und vorgeschlagen hätte, das auch zu vermitteln, statt einfach von den Studenten zu erwarten, dass sie an die Türen klopfen gehen und die Leute zum Mitmachen einladen. Ich weiss nicht, inwiefern das vielleicht auch passiert ist. Aber die gemeinsame Kommunikation zwischen den Instanzen, welche schlussendlich für die verschiedenen Teile der Bewohner verantwortlich sind und dadurch gemeinsam an einem Strick ziehen sollten.“*

### **Organisationsebene**

Es war von Anfang an das Ziel des Juwos bezahlbaren Wohnraum im Raum Zürich für ihre Zielgruppe bereitzustellen. Es wurde eine Zusammenarbeit mit der AOZ eingegangen, um der Zielgruppe des Juwos den Zugang zu bezahlbarem Wohnraum zu gewährleisten und weil die AOZ sich für ihre Klientel eine Durchmischung mit der lokalen Bevölkerung wünscht. Aufgrund der unterschiedlichen Grössen der Organisationen ist die Zusammenarbeit teilweise erschwert, beispielsweise hat die AOZ, im Gegensatz zu der verhältnismässig kleineren Organisation des Juwos, längere Dienstwege. Im Interview ist von Kooperation die Rede, wobei klar angemerkt wird, dass jede Einrichtung ihre eigenen Kernkompetenzen hat und dass die Zusammenarbeit bei der Siedlung klar begrenzt ist. Der Befragte erwähnt im Interview, dass das Juwo und die AOZ in der Siedlung der SEW ein Betriebskonzept zusammen erarbeitet haben. Das Juwo selber hat neben dem ökologischen und dem ökonomischen auch ein soziales Ziel. Dies wird auch als Ziel der sozialen Nachhaltigkeit benannt. Darunter wird eine „gute Nachbarschaft und Lebensqualität, welche zu wenig Problemen/Konflikten führt, was zu gleich tiefem Bewirtschaftungsaufwand, wie für eine `normale` Juwo-Siedlung führt“ verstanden (Jugendwohnetz, 2019, 27. Mai, Anlass INUAS). In dieser Zielsetzung indirekt enthalten ist das Zusammenleben von Geflüchteten und Studierenden in der Siedlung. Dies wird im Interview als Miteinanderleben, ohne dabei den Austausch forcieren zu wollen, erwähnt und als innovativ bezeichnet. Es wird angefügt, dass der Austausch und die Durchmischung nicht primär als Ziel definiert wurde, auch nicht in den gemeinsam definierten Projekten.

### *Interview 7*

*„Bei der dritten Dimension, die soziale, da ging es darum- ich meine das ist die erste Siedlung in der Schweiz, die ist ja sehr innovativ, (...) die erste Siedlung, wo Studierende Zusammenleben mit Flüchtenden, (...)“*

*„Und wir haben auch nie vorgegeben, dass das jetzt Projekte sein müssen, die zwischen Flüchtenden und Studierenden sein müssen, oder nicht, das war auch nie ein Thema, die meisten haben, das sowieso mit den Leuten gemacht, die da waren.“*

Neben dem Wohlbefinden der Bewohnenden soll langfristig die Siedlung ökonomisch rentieren. So wurde mehrmals im Interview erwähnt, dass die Kosten tief gehalten werden sollten, damit es keinen Mietzinsanstieg für die Juwo-Mietenden zur Folge hat. Die Zusammenarbeit der beiden Organisationen in der Siedlung bezieht sich vor allem auf die gemeinsame Verwaltung, das Vorgehen bei Problemen und die Erarbeitung der drei Projekte.

#### *Interview 7*

*„Und beim zusammen machen, man muss auch da die Schnittstelle klar kennen. Weil beim AOZ, ihre Kernkompetenzen sind die Betreuung von Flüchtenden, unsere ist junge Menschen in Ausbildung und wir betreuen unseren Teil, sie ihren und wir arbeiten gemeinsam an diesem Dorf, an diesem FOGO.“*

*„Wir haben ein ganzes Bewirtschaftungskonzept gemacht, AOZ und Juwo zusammen, eben genau deshalb, was passiert z.B. wenn eine Reklamation dort kommt, wer macht den Hauswart? Der Hauswart ist jetzt von der AOZ, der macht das auch für uns, also der macht einfach alles, und... also wer bewirtschaftet den Gemeinschaftsraum, wie sieht das aus, was ist wenn wir einen Bettwanzenfall hätten, wie gehen wir da vor, was ist dann, oder wer übernimmt welchen Teil. Das ist darin geregelt.“*

Es wird erwähnt, dass diese Siedlung auf der politische Ebene Bedenken in Bezug auf das Zusammenleben hervorgerufen hat und deswegen von Anfang an auf eine Durchmischung innerhalb der Wohngemeinschaften verzichtet wurde.

#### *Interview 7*

*„Aber wir müssen uns da auch klar abgrenzen, weil beim Juwo unsere Delegierten, das sind die grossen Parteien und das sind alle politischen Parteien plus die Kirchen, und wir können natürlich nicht, ich sage jetzt klassische AOZ-Projekte machen, wenn bei uns die SVP im Vorstand drin sitzt, das gibt sehr viele Spannungen, oder. Wir sind für Junge in Ausbildungen da, in der Schweiz.“*

Aus Sicht der befragten Person der AOZ besteht das Ziel der Siedlung in der Durchmischung und Vernetzung von Geflüchteten und jungen Erwachsenen in Ausbildung, wobei Gleichaltrige mit einer Tagesstruktur an einem Ort zusammen wohnen. Um die Vernetzung und folglich die Durchmischung zu fördern, dienen die drei Projekte.

## Interview 6

*„Also das Ziel ist, dass die gleichaltrigen Leute zusammenwohnen. Also mit dem Juwo zusammen, mit den Studenten zusammen. Und das Ziel ist auch das Gleichaltrige mit einer Tagestrukturen zusammen an einem Platz wohnen können. (...) Weil eigentlich das Ziel von dem ist, dass es gleich eine Durchmischung gibt, eine Vernetzung untereinander. Also, dass sie wie die Leute, mit welchen sie sich vernetzen können in ihrem Alter sind, mit den gleichen Bedürfnissen, Ideen. Das ist wie eine Plattform für sie, wo sie sich gut vernetzen können. So ist das Ziel die Vernetzung.“*

*„Welche Strategie zur Förderung der Gemeinschaft zwischen den beiden Gruppen von Bewohnenden existieren?“*

*„(...) also gemeinsame Ziele und gemeinsame Projekte AOZ & Juwo, gehören für mich wirklich zusammen. Weil das Ziel so über die Gemeinschaftsprojekte, welche Juwo und AOZ gemeinsam haben, erreicht werden kann.“*

Für die AOZ war es wichtig, dass die ausgewählten Geflüchteten zu den Juwo-Bewohnenden passen. Zusammen mit dem Juwo sind die drei Gemeinschaftsprojekte entwickelt worden, welche die aktive Förderung des Zusammenlebens bewirken sollen. Es wird erwähnt, dass ein Gremium, bestehend aus Vertreter\_innen des Juwos und der AOZ, sich alle drei Monate zum Austausch trifft. Dabei werden allgemeine Themen die Siedlung betreffend oder auch die von den Bewohnenden vorgeschlagenen Projekte behandelt. Bei ausserordentlichen Belangen wird per Mail oder Telefon Kontakt aufgenommen.

### **Subsumption**

“In der Zusammenarbeit mit den Mietenden soll eine Gemeinschaft entstehen und wachsen” (Jugendwohnnetz, 2018c). So steht es auf der Webseite des Juwos, wie auch in der Wegleitung geschrieben. Das Wort Mietende wird nicht nur auf der Webseite benutzt, sondern wird auch im gemeinsam erarbeiteten internen Dokument „Wegleitung Leben am Vulkanplatz“ verwendet (Jugendwohnnetz, 2018d, S. 5). Mietende sind aber diejenigen Bewohnenden, welche einen Mietvertrag besitzen. Somit werden hier die Geflüchteten in der Bildung der Gemeinschaft nicht berücksichtigt. Obwohl die befragte Person des Juwos im Interview von dem Miteinanderleben und einer Zusammenarbeit mit der AOZ “an diesem Dorf” redet, werden von Seiten des Juwos die AOZ-Bewohnenden in ihrer Art der Kommunikation nicht berücksichtigt und folglich von der Bildung der Gemeinschaft ausgeschlossen. Somit orientiert sich die Kommunikation an der Mehrheit in der Siedlung, was sich auch in der Kommunikation nach Aussen zeigt. Der Gedanke der Gemeinschaft,

welche das Juwo anspricht, scheint somit vor allem die Gemeinschaft unter den Juwo-Bewohnenden zu betreffen, und nicht diejenige der gesamten Siedlung. Die Juwo-Bewohnenden sehen die Gemeinschaft hingegen über die ganze Siedlung. Für sie beinhalten das Miteinanderleben auch den Austausch und die Vernetzung zwischen den beiden Gruppen. Da das Juwo ihre Bewohnenden direkt als Verantwortliche für die Bildung der Gemeinschaft anspricht (Jugendwohnnetz, 2018d, S. 7), fühlen sie sich somit teilweise für die Integration der AOZ-Bewohnenden verantwortlich und sehen dies als Ziel der Siedlung an. Wenn diese Bemühungen für die Integration allein von den Bewohnenden getragen werden, können diese als Last wahrgenommen werden. Weil die Juwo-Bewohnenden von einem Gemeinschaftsprojekt der Organisationen und demzufolge von allen Bewohnenden der Siedlung ausgehen, wünschen sich diese mehr Unterstützung für die Bildung einer Gemeinschaft.

Da vom Juwo in der Kommunikation nach Aussen vor allem die Zusammenarbeit mit den Mietenden, nicht aber die Zusammenarbeit mit der AOZ die Rede ist, ist für die Juwo-Mietenden gemäss ihren Aussagen nicht ersichtlich, wie die Kooperation zwischen den Organisationen verläuft. Auch über das Verständnis des Ziels der Siedlung, bezogen auf das Zusammenleben der beiden Gruppen, sind den Autorinnen in den Interviews Unstimmigkeiten aufgefallen. Das Ziel wird von den Bewohnenden, sowie von der AOZ und dem Juwo, jeweils unterschiedlich interpretiert. Während im Interview mit dem Juwo unter dem sozialen Ziel indirekt das Zusammenleben von Geflüchteten und Studierenden verstanden werden kann und von einem Miteinander gesprochen wird, werden in der Begleitung die Geflüchteten nicht als Gemeinschaftsmitglieder angesprochen.

Von der AOZ wird die Durchmischung und Vernetzung der beiden Gruppen aber als explizites Ziel genannt. Das Juwo sieht den Austausch der Gruppen als mögliche Bereicherung an, welcher aber nicht zwingend entstehen muss. Ebenso ist der Begleitung das Ziel des Juwo zu entnehmen und wie die Aufgaben und die Zuständigkeiten in Bezug auf die Verwaltung der Siedlung aufgeteilt sind. In Bezug auf Kapitel 3.2 scheint die Kommunikation zwischen den kooperierenden Organisationen nicht aufeinander abgestimmt zu sein. Deswegen stellt sich die Frage, wie das Gremium bezüglich Förderung des Zusammenlebens produktiv sein kann. Da es kein übereinstimmendes Verständnis über das Ziel der Gemeinschaftsbildung gibt, wird das Artikulieren eines Soll-Zustandes über das Zusammenleben in der Siedlung und dessen Erreichung fast unmöglich. Auch der Ist-Zustand kann somit nicht reflektiert werden (Diether Gebert, 2004; zit. in Tippe & Wesenauer, 2008, S. 210). Da eine Kooperation, wie sie die beiden Organisationen AOZ und Juwo eingegangen sind, eine Herausforderung darstellt, sollte die Kommunikation transparent und kohärent sein, auf einem gemeinsamen Nenner basieren und eine gegenseitige Anerkennung der kulturellen Diversität stattfinden. Dadurch wäre es möglich alle Perspektiven miteinzubeziehen. Das Gremium kann in der

Folge tragfähige Lösungen erarbeiten, in welchen alle Bewohnenden berücksichtigt werden könnten (Tippe & Wesenauer, 2008, S. 311).

## 7.4 Optimierungsvorschläge

### **Bewohnerschaft**

Der Wunsch nach mehr Kontakt und mehr Durchmischung zwischen den beiden Gruppen wird von allen Befragten geäußert. Diesbezüglich werden von der Mehrheit Verbesserungsvorschläge artikuliert. Da die Wohnungen der AOZ sich eher an den Ecken der Siedlung befinden, wünscht sich eine Person des Juwo eine bessere Verteilung der AOZ-Wohngemeinschaften. Diese sollten zwischen Juwo-Wohnungen eingebettet werden, was die Kontaktaufnahme erleichtert würde. Die gleiche Person schlägt vor, dass innerhalb der einzelnen Wohngemeinschaften AOZ- und Juwo-Bewohnende gemischt werden, damit ein engerer Kontakt entstehen kann.

#### Interview 1

*„Bezüglich Integration, ich glaube ich habe gemerkt ziemlich viele WGs von Flüchtlingen sind halt eher konzentriert in einem Teil der Siedlung. Die sind halt so vor allem an den Ecken.(...) Ich habe eher Kontakt mit den zwei Wohnung, wo gerade neben uns sind und weil ich nicht in der Ecke bin, wo halt AOZ-Leute sind, habe ich eher weniger Kontakt mit ihnen. Das wäre vielleicht noch etwas, das man optimieren könnte. (...) Juwo-Leute, AOZ-Leute, dann nochmals Juwo-Leute, dass halt eher wirklich von den Wohnungen her, man hätte es glaube ich besser durchmischen können einfach“*

Befragte Personen beider Gruppen schlagen gemeinsame Veranstaltungen, wie beispielsweise ein gemeinsames Essen, vor. Ein Bewohnender schlägt eine Durchführung einer Bedarfsabklärung in der Siedlung vor, welche in einer Siedlungskommission, bestehend aus Bewohnenden ausgewertet wird.

#### Interview 2

*„Du kannst hauptsächlich versuchen diese Momente zu schaffen wo Leute die Möglichkeit haben miteinander zu interagieren, und ob sie es dann tun oder nicht ist auch von den Leuten abhängig. Aber es wäre cool, wenn man teilweise noch mehr solche Möglichkeiten schaffen würde. Zum Beispiel mit einem Grillfest im Sommer oder Ähnlichem.“*

#### Interview 3

*„Ich habe viele Ideen, die man zum Integrieren brauchen könnte. (...) Zum Beispiel eine Sitzung pro Monat machen. Man könnte eine Büchse machen und dort könnten wir unsere Probleme oder Ideen auf einen Zettel ohne Name schreiben und hineinwerfen. So könnten wir 7 oder 8 Personen, gemischt aus Juwo und AOZ, und schauen was die Leute hier brauchen.“*

*Wenn 10 Personen die gleiche Idee schreiben, könnten wir sagen oder versuchen dies zu verwirklichen.“*

#### *Interview 4*

*„Ich denke später möchte ich hier eine grosse Party machen, und ich würde auch alle Leute einladen. Aber nicht jetzt. Aber vielleicht später. Und dann möchte ich, dass alle Leute zusammen essen und zusammen diskutieren.“*

#### *Interview 5*

*„Gibt es Veranstaltungen welche von der AOZ und vom Juwo organisiert werden und die Vernetzung der Bewohnerschaft begünstigen?“*

*„Nein“*

*„Würdest du es schön finden, wenn so etwas passieren würde?“*

*„Zumindest, um die Nachbarn kennenzulernen, das ist nicht so einfach bei jeder Wohnung vorbei zugehen und sagen, wer bist du, ich wohne hier neu. Das ist etwas schwierig. Es ist einfacher wenn alle zusammenkommen.“*

### 7.5 Beantwortung der Forschungsfragen

*Welche Wahrnehmung und Bewertung haben die Bewohnenden auf das Zusammenleben in der Siedlung der Stiftung Einfach Wohnen?*

Die Mehrheit der Bewohnenden begrüsst die Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme und zum Austausch, welche die Siedlung der SEW bietet. Diese werden durch das ähnliche Alter und das Befinden in einem ähnlichen Lebensabschnitt der Bewohnerschaft begünstigt. Für die AOZ-Bewohnenden wird im besonderen die Möglichkeit innerhalb der eigenen Siedlung in Kontakt mit der Aufnahmegesellschaft zu treten als Verbesserung der Lebenssituation betont, da dies in anderen AOZ-Unterkünften nicht gegeben ist. Trotz der vorhandenen Begegnungsmöglichkeiten innerhalb der Siedlung findet jedoch wenig Austausch zwischen den Geflüchteten und den jungen Erwachsenen in Ausbildung statt. Die Interaktionen geschehen eher innerhalb der eigenen Gruppen, wobei dieser Austausch als positiv bewertet wird. Dadurch, dass wenig Kontakt zwischen den beiden Gruppen besteht, gibt es auch wenig Konflikte. Ein Zugehörigkeitsgefühl entsteht besonders in der eigenen Wohngemeinschaft, wobei sich die Intensität der Beziehungen innerhalb der Wohngemeinschaften der AOZ- von denen der Juwo-Bewohnenden unterscheiden. Der Siedlungs-Chat wird als

Unterstützungsnetzwerk oder auch Nachbarschaftshilfe genutzt und gewährleistet den Zugang zu siedlungsinternen Informationen und auch zu den Projektgruppen. Der Chat übernimmt eine wichtige Rolle, denn durch ihn wird der Zugang zur Teilhabe am Siedlungsleben gewährleistet. Bei allen Befragten löst die Zusammensetzung der Siedlung der SEW den Wunsch nach mehr sozialen Kontakten zwischen den beiden Gruppen aus. Um das Miteinander zu fördern werden Verbesserungsvorschläge von den Bewohnenden artikuliert, wie in Kapitel 7.4 ausgeführt wurde. Die Juwo-Bewohnenden verstehen die Integration der Geflüchteten als Ziel der Siedlung und fühlen sich in dieser Rolle nicht unterstützt. Anhand der teils geringen Sprachkenntnisse und einer Unsicherheit der noch fremden Kultur der Aufnahmegesellschaft gegenüber, in welcher sie sich erst noch zurechtfinden müssen, ist bei den AOZ-Bewohnenden eine Hemmschwelle vorhanden. Dies erschwert den Zugang zur Aufnahmegesellschaft und daher die Kontaktaufnahme mit den Juwo-Bewohnenden. Aus diesen Gründen wird von allen Bewohnenden mehr Unterstützung, sowohl von Seiten der AOZ als auch des Juwo für das Zusammenleben und die Bildung einer Gemeinschaft in der Siedlung gewünscht.

*Welche Erkenntnisse lassen sich für das Zusammenleben der Siedlung ableiten?*

Wie in Kapitel 7.1 festgehalten wird, bestand der Wunsch nach mehr sozialen Kontakten zwischen den jungen Erwachsenen in Ausbildung und den Geflüchteten bereits vor dem Einzug in die Siedlung. Wie diese Forschung zeigt, ist dieser Wunsch weiterhin aktuell. Wie im vorangehenden Abschnitt dargestellt wurde, wird der Austausch zwischen den beiden Gruppen von den Befragten als spärlich wahrgenommen. In der Siedlung ist bis jetzt eher ein Neben-, als ein Miteinander entstanden. Deshalb versuchten die Autorinnen förderliche und hinderliche Faktoren in Bezug auf das Zusammenleben in der Siedlung herauszukristallisieren, welche die soziale Integration und die Durchmischung beider Gruppen beeinflussen.

Grundsätzlich begünstigt die Zusammenfügung der beiden Gruppen innerhalb der Siedlung und die Zusammensetzung aus Menschen im gleichen Alter und in einer ähnlichen Lebensphase die Möglichkeit für Begegnungen und Austausch. Dies genügt jedoch nicht, um interethnische Beziehungen zu fördern. Wie im Kapitel 7.2.3 hergeleitet wurde, spielen auch noch andere Faktoren, wie beispielsweise der kulturelle Hintergrund oder die Sprache, eine Rolle. Diese scheinen aber von den Organisationen nicht, oder zu wenig berücksichtigt worden zu sein. Zudem wird durch die Unterscheidung in Juwo-Mietende und AOZ-Klientel eine soziale Realität konstruiert, die eine soziale Distanz entstehen lässt. Diese spiegelt sich im Zusammenleben in der Siedlung wieder, weil sie von den Bewohnenden unbewusst übernommen wird. Das zeigt sich durch die Kontaktaufnahme, welche sich überwiegend auf die eigene Gruppe beschränkt. Die unterschiedlichen Rahmenbedingungen,

wie im Kapitel 7.3.1 dargestellt wurde, verstärken die Asymmetrie zwischen den AOZ- und Juwo-Bewohnenden zusätzlich. Die provisorische Unterbringung der Geflüchteten kann für das Eingehen von Beziehungen für beide Gruppen hemmend wirken. Da dies viel Zeit und Energie kostet, muss sich eine Investition für das Individuum lohnen. Auch schränken die Regeln der AOZ-Unterbringungen die AOZ-Bewohnenden in ihrer Freiheit in einem Ausmass ein, welches eine Gefährdung der sozialen Integration in der Aufnahmegesellschaft zur Folge haben kann. Die Einschränkungen durch die Regeln können Schamgefühle bei den Geflüchteten auslösen, welche einen Rückzug in die eigene Gruppe auslösen können.

Wie im Kapitel 7.3.2 aufgezeigt wird, wurde die Grundidee der Bildung einer Gemeinschaft bei dem Bau der Siedlung berücksichtigt und von den Architekten umgesetzt. Durch die Laubengänge, welche die Wohnungszugänge miteinander verbinden und den einladenden Innenhof wird die Förderung von Begegnungen und Austausch begünstigt. Das Vorhandensein des Gemeinschaftsraumes wird von den Bewohnenden als wichtig wahrgenommen. Da die Information über den Zugang zum Raum unklar ist, wird er aber nicht viel genutzt. Der Gemeinschaftsraum gewinnt erst durch seine Nutzung an Bedeutung für das Zusammenleben und kann erst dann zu einem sozialen Raum werden. Da eine Architektur, welche allen Bewohnenden Begegnungsräume zur Verfügung stellt, nicht genügt um die soziale Integration der Bewohnenden zu gewährleisten, sollte der Raum durch gemeinschaftsbildende Aktivitäten bespielt werden.

Die verschiedenen Projekte in der Siedlung, welche von Seiten der Organisationen initiiert wurden, sowie die Möglichkeit eigene Projekte zu initiieren, werden von den Befragten als positiv und austauschfördernd bewertet und bilden eine Basis für die Gemeinschaftsbildung. Im Kapitel 7.3.3 wird gezeigt, dass aber der Zugang zu den Projekten nicht für alle Bewohnenden gleich ist. Aufgrund der kulturellen Unterschiede haben einerseits nicht alle Bewohnende das gleiche Verständnis von Partizipation und andererseits haben nicht alle denselben Informationsstand. Bei den AOZ-Bewohnenden wird die Möglichkeit zur Teilnahme an den Projekten bei Einzug zwar genannt, scheint aber in der Flut von den erhaltenen Informationen unterzugehen. Auch wenn die AOZ ihr Klientel über die Möglichkeit zur Partizipation informiert, gehört die aktive Förderung der Teilnahme nicht zu ihren Kernaufgaben, und folglich sind sie in Bezug auf dieses Thema nicht sensibilisiert.

Da das Erhalten von Informationen die Voraussetzung für die Partizipation im Siedlungsleben ist, ist die Mitgliedschaft im Siedlungs-Chat von grosser Bedeutung. Wie in Kapitel 7.2.4 aufgezeigt wird, eröffnet dieser, dank der Teilanonymität und dem Zugang zu allen Mitgliedern, eine Erweiterung des sozialen Netzwerkes und somit eine Ausweitung der Ressourcen, sowie der eigenen



Handlungsmöglichkeiten. Eine Nicht-Mitgliedschaft im Chat bedeutet daher eine Verminderung der Teilhabechancen in der Siedlung.

Gestützt auf das Kapitel 7.3.4 kann die vorhandene Diskrepanz über das Verständnis des Ziels in Bezug auf das Zusammenleben und die Gemeinschaftsbildung in der Siedlung als hinderlicher Faktor genannt werden. Von den Juwo-Bewohnenden wird das Ziel der Siedlung als Integration der Geflüchteten in die Bildung der Gemeinschaft verstanden. Für die Organisation der AOZ steht die Durchmischung und die Vernetzung der beiden Gruppen in der Siedlung im Vordergrund. Dies soll durch Teilnahme in den Projektgruppen erreicht werden und durch den Einbezug der Aufnahmegesellschaft geschehen, was als zivilgesellschaftliches Engagement verstanden werden kann. Das Juwo richtet und delegiert die Entstehung der Gemeinschaft an ihre Bewohnenden. Bei den Juwo-Bewohnenden löst dies Unstimmigkeiten aus. Da das von der Juwo definierte soziale Ziel von ihren Mieter\_innen als Gemeinschaftsbildung aller Bewohnenden verstanden wird, stellen sie sich die Frage, warum sich die AOZ nicht aktiver an der Förderung des Zusammenlebens beteiligt und wie die Zusammenarbeit der Organisationen konkret abläuft. Die Juwo-Bewohnenden nehmen die Organisationen als getrennt war, obwohl es ein Gremium gibt, welches aus beiden Organisationen besteht. Das Gremium kann, so wie es im Moment der Untersuchung besteht, mangels einem gemeinsamen Verständniss über das Ziel des Zusammenlebens und der Gemeinschaftsbildung zwischen den beiden Gruppen, das Zusammenleben in der Siedlung nur bedingt fördern.

Die Brückenfunktion, wie im Kapitel 7.3.3 vermerkt, welche den beiden Gruppen den Austausch erleichtern sollte, kann nicht vollumfänglich vom Gremium übernommen werden. Um das Zusammenleben gezielt zu fördern reichen somit die Bemühungen des Gremiums nicht aus. Ein Zusammenkommen des Gremiums alle drei Monate genügt nicht, um zu den beiden Gruppen ein Vertrauen aufzubauen, Beziehungsarbeit zu leisten, bedürfnisorientiert zu arbeiten oder in der Siedlung präsent zu sein.

Anhand der Kooperation beider Organisationen und der daraus folgenden Zusammensetzung der Siedlung der SEW, werden bei den Bewohnenden Erwartungen geweckt. Für beide Organisationen ist eine derartige Kooperation Neuland und erfordert ein Überdenken ihrer herkömmlichen Strukturen und ihrer bisherigen Herangehensweise. Gerade weil sich beide Gruppen eine Annäherung und einen grösseren Austausch zwischen den Gruppen wünschen, sollten beide Organisationen die Siedlungsbewohnenden vermehrt aktiv unterstützen. Um ein Miteinander in der Siedlung der SEW zu fördern besteht Handlungsbedarf. Die Autorinnen konnten anhand von Dokumentenanalysen der Organisationen und durch die Aussagen der Organisationsvertreter keinen einheitlichen Auftritt und

kein klar definiertes Ziel in Bezug auf das Zusammenleben und die Gemeinschaftsbildung zwischen den beiden Gruppen für die Siedlung finden.

## 8 Schlussfolgerung

Das Projekt der Siedlung der SEW ist innovativ, da diese Form des Zusammenlebens von Geflüchteten und jungen Erwachsenen in Ausbildung erstmals in der Schweiz stattfindet und somit ein „Prototyp“ darstellt. Da es europaweit wenig Erfahrung mit dieser Art von Projekten gibt, stellt das Projekt für beide Organisationen und die Bewohnenden eine Herausforderung dar. Das Eingehen einer Kooperation ist mutig, da zwei unterschiedliche Organisationskulturen mit unterschiedlichen Kernkompetenzen aufeinander treffen. Die Autorinnen sehen in dem Projekt aber auch ein grosses Potenzial, welches sich jedoch nur durch ständige Selbstreflektion und Mut nötige Anpassungen auch umzusetzen, entfalten kann. Gestützt auf die Ergebnisse der Forschungsarbeit wurde aufgezeigt, dass für die Bewohnenden der Siedlung eher ein Nebeneinander als ein Miteinander stattfindet. Dies entspricht nicht ihrer Wunschvorstellung. Aus diesen Gründen erlauben sich die Autorinnen Optimierungsvorschläge zu formulieren, um das Siedlungsleben zu verbessern und den Zusammenhalt bei den Bewohnenden nachhaltig zu unterstützen.

### 8.1 Handlungsempfehlungen und Berufsrelevanz für die Soziale Arbeit

Aufgrund des Mangels an einem gemeinsamen Verständnis der Organisationen über das Ziel des Zusammenlebens und der Gemeinschaftsbildung zwischen den beiden Gruppen, sollte an erster Stelle ein klares gemeinsames Verständnis für die Siedlung erarbeitet werden. Denn bei jeder Kooperation ist ein gemeinsamer Konsens über Ziele und das Vorgehen, diese zu erreichen, wichtig. Erst wenn diesbezügliche Differenzen beseitigt sind und sich alle Bewohnenden an demselben Ziel orientieren und sich damit identifizieren können, wird die Entstehung einer gruppenübergreifenden Gemeinschaft ermöglicht. Anhand einer klaren Zielsetzung kann ein Soll-Zustand definiert und mit dem Ist-Zustand verglichen werden. Das Erreichen des Ziels wird somit überprüfbar. Diesbezüglich können konkrete Reflexionen stattfinden und nötige Anpassungen in die Wege geleitet werden. Diese Aufgabe könnte von dem bereits bestehenden Gremium übernommen werden. Um dieses Ziel nachfolgend den Bewohnenden gegenüber, sowie nach Aussen hin zu vermitteln, sollte eine gemeinsame Kommunikationsstrategie erarbeitet werden, welche die Zusammenarbeit der beiden Organisationen sichtbar und greifbar macht. Die Bewohnenden haben somit die Möglichkeit in ein Wir-Gefühl zu investieren, was eine nachhaltige Wirkung begünstigen würde.

Beim Ansprechen und der Formulierung der Zielgruppen in der Siedlung sollte darauf geachtet werden, dass keine exkludierenden Unterteilungen in Mietende und Klientel geschehen, sondern die Bewohnenden als eine gemeinsame Gruppe angesprochen werden. Dies würde auch dadurch

begünstigt werden, wenn die strukturellen Rahmenbedingungen bezüglich Wohngemeinschaften der AOZ an denjenigen des Juwos angeglichen werden könnten.

Das Gremium sollte ausgebaut werden, wobei eine oder mehrere Schlüsselpersonen die Brückenfunktion als Kernaufgaben übernehmen könnten. Diese Personen würden die Kommunikation und den Austausch zwischen den beiden Gruppen der Bewohnenden fördern, sowie eine vermittelnde Position zwischen den Organisationen und den Bewohnenden einnehmen. Diese Schlüsselpersonen sollten, auf Grund der Zusammensetzung der Bewohnenden, über interkulturelle Kompetenzen verfügen und müssten folgende konkreten Aufgaben übernehmen können: Die Förderung von interethnischen Beziehungen und somit den Abbau der sozialen Distanz. Dies kann sich positiv auf alle Bewohnenden der Siedlung auswirken, da dies zudem eine Erweiterung des sozialen Kapitals und der Handlungsmöglichkeiten zur Folge hätte. Es sollte sichergestellt werden, dass alle Bewohnenden den gleichen Zugang zu siedlungsrelevanten Informationen haben, wie beispielsweise der Chat oder andere Plattformen. Das Verständnis über die Partizipation sollte insbesondere den Geflüchteten übermittelt werden, denn dies ist die Grundlage des demokratischen Prinzips der Aufnahmegesellschaft, wodurch der Zugang zu Teilhabechancen in der Gesellschaft erhöht werden könnten. In der Annahme, dass die Bewohnenden Expert\_innen ihrer Lebenswelt sind, könnte die Brückenfunktion sie dabei unterstützen ihre Ideen und Bemühungen zu bündeln, zu koordinieren und diese im Gremium einzubringen. Gerade weil sie die Bewohnerschaft vertritt und Einsitz im Gremium hat, kann diese Schlüsselperson bei zu fällenden Entscheidungen die Interessen, Meinungen und Bedürfnisse der Bewohnenden einbringen.

Eine weitere Aufgabe wäre die Ermächtigung der Bewohnenden, um im Bezug zum Siedlungsleben selber Verantwortungen zu übernehmen. Dadurch wäre das Entstehen von neuen Mitsprachegefäßen, welche auf den Bedürfnissen der Bewohnenden beruhen, denkbar. Eine Möglichkeit diesbezüglich könnte die Bildung einer Siedlungskommission sein, welche sich aus AOZ- und Juwo-Bewohnenden zusammensetzt, sowie die Bildung von Arbeitsgruppen, welche durch gemeinsame Interessen entstehen. Die bereits bestehenden Projektgruppen sind gut angedacht, aber aufgrund der Zusammensetzung der Siedlung bedürfen diese an Unterstützung, um eine bessere Durchmischung zu erreichen. Damit eine Gemeinschaft entstehen kann, in welcher ein Miteinander statt ein Nebeneinander gelebt wird, ist eine Unterstützung und somit eine Investition lohnenswert. Denn ohne Intervention von Seiten der Organisationen könnte sich bei den Juwo-Bewohnenden ein Desinteresse bemerkbar machen, was eine Abgrenzung der beiden Gruppen verstärken würde und eine Desintegration der AOZ-Bewohnenden in der Siedlung zur Folge hätte. Die Verstärkung der Asymmetrie würde zudem das Konfliktpotenzial erhöhen.

Den Autorinnen ist bewusst, dass diese Handlungsempfehlungen mit Kosten verbunden sind. Wenn die Bewohnenden der Siedlung der SEW ermächtigt werden, ist es jedoch denkbar, dass sie im Verlaufe der Zeit gewisse Aufgaben in der Siedlung selber übernehmen könnten. Beispielsweise könnte die Tätigkeit des Siedlung-Hausabwartes von Bewohnenden übernommen werden. Anhand der Befähigung der Bewohnerschaft könnte die Funktion des Brückenbauers mit der Zeit hinfällig werden, da die Bewohnenden diese Aufgabe, beispielsweise durch die Siedlungskommission, selber übernehmen könnten. Dadurch könnten längerfristig gesehen wiederum Kosten gespart werden.

Für zukünftige Projekte und anhand der Ergebnisse dieser Forschungsarbeit wäre es aus Sicht der Autorinnen sinnvoll die künftigen Bewohnenden bereits zum Zeitpunkt der Planung miteinzubeziehen. Dadurch kann die Identifikation der Bewohnenden mit dem Projekt gesteigert werden. Die Möglichkeit, Kontakte zwischen den verschiedenen Gruppen aufzubauen ist gegeben und das Projekt würde somit von einer breiteren Basis mitgetragen. Die Autorinnen möchten anhand der Handlungsempfehlungen die Organisationen in der Schweiz und solche, welche ähnliche Projekte andenken oder bereits durchführen, ermutigen, den neu beschrittenen Weg weiterzugehen und auch utopisch anmutende Gedanken miteinfließen zu lassen.

In Bezug auf das Projekt der Siedlung der SEW wäre es sinnvoll, wenn die Soziale Arbeit die Brückenfunktion übernehmen würde. Aufgrund der Professionalisierung konnte die Soziale Arbeit die Fachkompetenzen und die dazugehörigen Methoden erwerben, um Menschen in ihrer Lebenswelt zu unterstützen, sie zu ermächtigen und sie in ihrer Selbstständigkeit und ihrer Selbstbestimmung zu unterstützen. Wie aus dem Berufskodex der Sozialen Arbeit (2010) zu entnehmen ist, verpflichtet sie sich durch das Trippelmandat zu einer vermittelnden Rolle zwischen Gesellschaft und Adressatschaft, wobei sie sich an der Berufsethik, dem Menschenrecht und der sozialen Gerechtigkeit orientieren soll (S.7). Individuelle und gesellschaftliche Veränderungen zu fördern, welche die Menschen selbstbestimmter werden lassen, ist eines der Ziele der Sozialen Arbeit. Daher soll sie bei sozialpolitischen Themen intervenieren und sich durch ihr wissenschaftlich fundiertes Wissen „sich sozialräumlich an der Gestaltung der Lebensumfelder, sowie an der Lösung struktureller Probleme, die sich im Zusammenhang mit der Einbindung der Individuen in soziale Systeme ergeben“, beteiligen (Berufskodex Soziale Arbeit, 2010, S.6). Aus Sicht der Autorinnen soll deshalb von Seiten der Organisationen für die Siedlung der SEW eine interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den Professionellen der Sozialen Arbeit angestrebt werden, um Themen wie soziale Integration und die Teilhabe der Bewohnenden fokussiert anzugehen. Die verschiedenen Blickwinkel der unterschiedlichen Fachexperten könnten sich positiv auf das Zusammenleben in der Siedlung auswirken, weil im gemeinsamen Diskurs breiter abgestützte Lösungen für die Siedlung erarbeitet

werden könnten. Bei den Lösungen sollen die Menschen und ihre Lebenswelten zentral für die Überlegungen sein, damit die Teilnahmemöglichkeit am Siedlungsleben zur Wahl werden kann.

## 8.2 Ausblick

Unsere Gesellschaft wird sich vertieft mit Fragen der sozialen Integration von Menschen mit und ohne Fluchthintergrund auseinandersetzen müssen. Die Zunahme der sozialen Ungleichheit zwischen den verschiedenen Bevölkerungsschichten scheint aufgrund der gesellschaftlichen Veränderungen zuzunehmen. Die soziale Integration in die Gesellschaft von Personen, welche besonders vulnerabel sind, wie beispielsweise Geflüchtete oder sozioökonomisch schwach aufgestellte Menschen, ist besonders gefährdet. Um die soziale Teilhabe und Teilnahme zu gewährleisten und die soziale Kohäsion zu stärken muss daher nach neuen, kreativen Wegen für ein gelingendes Miteinander gesucht werden. Dabei soll die kulturelle Vielfalt besonders berücksichtigt werden. In Anbetracht dessen ist diese Forschungsarbeit als erste Auseinandersetzung mit neuen Lösungsansätzen anzusehen. Diese erste Bestandesaufnahme der Siedlung der SEW könnte zu einem späteren Zeitpunkt erneut durchgeführt, und es könnten Vergleiche gezogen werden. Thema für eine weitere Forschungsarbeit könnte die Untersuchung und das Vergleichen von Projekten im Raum Europa sein, in welchem junge Erwachsene mit und ohne Fluchthintergrund miteinander in einer Siedlung leben. Dadurch wären weitere Erkenntnisse in Bezug auf förderliche und hinderliche Interventionen zu gewinnen, wodurch solche Projekte vorangetrieben werden könnten.

## Literaturverzeichnis

Abels, Heinz (2017). Identität (3., Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.

Adam, Hubertus (2020). Module für viele. Fogo- Wohnen am Vulkanplatz in Zürich (CH). Deutsche Bauzeitung, Zeitschrift für Architekten und Bauingenieure, 2020 (4), 48-54.

Asylorganisation Zürich (2019). Betriebskonzept FOGO AOZ. Zürich: Autorin.

Asylorganisation Zürich (2020). Leitbild und Strategie. Gefunden unter <https://www.stadt-zuerich.ch/aoz/de/index/aoz/geschaeftpolitik.html>

Auhagen, Ann Elisabeth (2000). Zwischenmenschliche Beziehungen. Gefunden unter <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/zwischenmenschliche-beziehungen/17392>

Avenir Social (2010). Berufkodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen. Bern: Avenir Social.

BBP Berlin & Brümmel, Andreas (2017). Wohnen in Oranienburg. In Lore Mühlbauer & Yasser Shretah (Hrsg.), Handbuch und Planungshilfe Flüchtlingsbauten. Architektur der Zuflucht: Von der Notunterkunft zum kostengünstigen Wohnungsbau (S. 267-270). Berlin: Dom publishers.

Bicer, Enis (2014). Ethnische Kompositionen und interethnische Freundschaften in Schulklassen. Eine Untersuchung von Effekten der Opportunitätsstruktur auf Freundschaftsbindungen deutsch- und türkischstämmiger Schüler. In Enis Bicer, Michael Windzio und Matthias Wingers (Hrsg.), Soziale Netzwerke, Sozialkapital und ethnische Grenzziehungen im Schulkontext (S. 103-133). Wiesbaden: Springer VS.

Bierhoff, Hans-Werner (2020). Soziale Beziehungen. Dorsch Lexikon der Psychologie. Gefunden unter <https://m.portal.hogrefe.com/dorsch/soziale-beziehungen/>

Boch, Ralph (2019). Home not Shelter!. In Pasel, Ralf, Hagner, Alexander, Boch, Ralph, Hacke, Max & Team Traudi (Hrsg.), Home not Shelter!. Gemeinsam bauen und wohnen in Wien (Teil B). Berlin: Jovis Verlag.

- Brech, Joachim & Feigelfeld, Heidrun (2017). Zusammenleben in Wohnanlagen. Empirische Untersuchung neuerer Wohnanlagen der Sozialbau, Wien. In Herbert Ludl (Hrsg.), Integration im Wohnbau. Modelle für ein soziales Zusammenleben (S. 95-182). Basel: Birkhäuser Verlag.
- Bulk, Julia (2017). Neue Orte der Utopie. Zur Produktion von Möglichkeitsräumen bei zeitgenössischen Künstlergruppen. Berlin: transcript Verlag.
- Deinet, Ulrich (2014). Das Aneignungskonzept als Praxistheorie für die Soziale Arbeit. Gefunden unter <https://www.sozialraum.de/dasaneignungskonzept-als-praxistheorie-fuer-die-soziale-arbeit.php>
- Deinet, Ulrich & Reutlinger, Christian (2005). Aneignung. In Fabian Kessl, Christian Reutlinger, Susanne Maurer & Oliver Frey (Hrsg), Handbuch Sozialraum (S. 295-312). Wiesbaden: VS Verlag.
- Duden (2020). Nachbarschaft.  
Gefunden unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Nachbarschaft>
- Duden (2020). Zusammenleben.  
Gefunden unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Zusammenleben>
- Einfach Wohnen (ohne Datum). FOGO- Leben Am Vulkanplatz. Zürich: Autorin.
- Einfach Wohnen (2019). Geschäftsbericht 2018. Zürich: Autorin.
- Emmenegger, Barbara (2010). Raumkonzeptionen und Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit. In Bernhard Wandeler (Hrsg.), Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion. Luzern: Interact.
- Emmenegger, Barbara (2016). Möglichkeitsräume schaffen. Gefunden unter [https://ppdb.hslu.ch/inf2/rm/f\\_protected.php?f=20170222194720\\_58addcb887a4a.pdf&n...](https://ppdb.hslu.ch/inf2/rm/f_protected.php?f=20170222194720_58addcb887a4a.pdf&n...)



Emmenegger, Barbara, Fanghänel, Ilja & Müller, Meike (2017). Nachbarschaften in genossenschaftlichen Wohnsiedlungen. Als Zusammenspiel von gelebtem Alltag, genossenschaftlichen Strukturen und gebautem Umfeld- Ein Beitrag zur sozialen Nachhaltigkeit. Gefunden unter <https://www.hslu.ch/en/lucerne-university-of-applied-sciences-and-arts/research/projects/detail/?pid=1005>

Emmenegger, Barbara, Müller, Meike & Nägeli Bettina (ohne Datum). Nachbarschaften in Wohnbaugenossenschaften. Wohnen zwischen Optionen und Verbindlichkeiten. Gefunden unter <https://www.hslu.ch/de-ch/hochschule-luzern/forschung/projekte/detail/?pid=1005>

Finanzdepartement Stadt Zürich (2019). Mira Portsmann wird Geschäftsführerin der Stiftung Einfach Wohnen. Gefunden unter [https://www.stadt-zuerich.ch/fd/de/index/das\\_departement/medien/medienmitteilungen/2019/november/191128a.html](https://www.stadt-zuerich.ch/fd/de/index/das_departement/medien/medienmitteilungen/2019/november/191128a.html)

Fischer (ohne Datum). FOGO. Gefunden unter <https://www.fischer97.ch/de/project/fogo>

Flick, Uwe (2009). Sozialforschung, Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

FOGO (2020a). Fogo- Leben am Vulkanplatz. Gefunden unter <https://www.fogo.ch/>

FOGO (2020b). Fogo- Leben am Vulkanplatz. Gefunden unter <https://www.fogo.ch/#areal>

Förster, Wolfgang (2017). Sondermaterie und /oder Alltäglichkeit. Was Wohnbaugestaltung zu Integration beitragen kann. In Herbert Ludl (Hrsg), Integration im Wohnbau. Modelle für ein soziales Zusammenleben (S. 87-93). Basel: Birkhäuser Verlag GmbH.

Göbel, Christof (2017). Soziales Lernen aus der Perspektive der Aneignungstheorie von Alexej N. Leontjew. In Thomas E. Hauck, Stefanie Hennecke & Stefan Körner (Hrsg.), Aneignung urbaner Freiräume. Ein Diskurs über städtischen Raum (S. 221-240). Bielefeld: transcript Verlag.

Granovetter, Mark (2013). Starke und schwache Bindungen. GDI Impuls. Wissensmagazin für Wirtschaft, Gesellschaft, Handel, 3, 17-21.

Hagner, Alexander & Pasel, Ralf (2019). Vorwort. In Pasel, Ralf, Hagner, Alexander, Boch, Ralph, Hacke, Max & Team Traudi (Hrsg.), Home not Shelter!. Gemeinsam bauen und wohnen in Wien (Teil A). Berlin: Jovis Verlag.

Hamm, Bernd (1973). Betrifft: Nachbarschaft. Verständigung über Inhalt und Gebrauch eines Vieldeutigen Begriffs. Düsseldorf: Verlagsgruppe Bertelsmann.

Hebler, Simon (2007). Digitaler Raum - Vom Internet zur virtuellen Realität. Gefunden unter <https://www.grin.com/document/76787>

Hennig, Marina & Kohl, Steffen (2011). Rahmen und Spielräume sozialer Beziehungen. Zum Einfluss des Habitus auf die Herausbildung von Netzwerkstrukturen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft.

Hollstein, Betina (2001). Grenzen sozialer Integration. Zur Konzeption informeller Beziehungen und Netzwerke. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Holzkamp, Klaus (1985). Grundlegung der Psychologie. Frankfurt a. M. und New York: Campus.

Hugentobler, Margrit & Glaser, Marie (2017). Wohnintegration in Zürich. Ansätze, Massnahmen und beispielhafte Projekte. In Herbert Ludl (Hrsg), Integration im Wohnbau. Modelle für ein soziales Zusammenleben (S. 51-67). Basel: Birkhäuser Verlag GmbH.

Jenner, Annabelle (2013). Kooperationen als organisationale Herausforderung und personenabhängige Aufgabe. Zum Zusammenhang des Lernens von Mitarbeitenden und Organisationen in Kooperationen. In Karin Dollhausen, Timm C. Feld & Wolfgang Seitter (Hrsg.), Erwachsenenpädagogische Kooperations- und Netzwerkforschung (S. 91-109). Wiesbaden: Springer VS.

Jugendwohnnetz (2018a). Gefunden unter <https://www.juwo.ch/wohnen-in-zuerich/>

Jugendwohnnetz (2018b). Gefunden unter <https://www.juwo.ch/ueber-uns/geschichte/>

Jugendwohnnetz (2018c). Gefunden unter <http://vulkanplatz.juwo.ch/>

Jugendwohnnetz (2018d). Wegleitung. Leben am Vulkanplatz. Unveröffentlichtes internes Dokument. Jugendwohnnetz Zürich.

Jugendwohnnetz (2019, 27. Mai, Anlass INUAS). FOGO Leben am Vulkanplatz. Präsentation gehalten von Patrik Suter.

Jugendwohnnetz (2019). Geschäftsbericht 2018. Zürich: Autor.

Kaspar, Heidi & Bühler, Elisabeth (2006). Räume und Orte als soziale Konstrukte. Plädoyer für einen verstärkten Einbezug sozialer Aspekte in die Gestaltung städtischer Parkanlagen. Gefunden unter [https://www.zora.uzh.ch/id/eprint/77059/1/2006\\_KasparH\\_09-kasparb%C3%BChler\\_Kopie\\_.pdf](https://www.zora.uzh.ch/id/eprint/77059/1/2006_KasparH_09-kasparb%C3%BChler_Kopie_.pdf)

Kuchartz, Udo (2012). Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung (3., überarb. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Lang, Frieder R. (2003). Die Gestaltung und Regulation sozialer Beziehungen im Lebenslauf: Eine entwicklungspsychologische Perspektive. *Berliner Journal für Soziologie*, 2, 175 -195.

Lingg, Eva, Stiehler, Steve & Reutlinger, Christian (2015). Soziale Nachbarschaften. Geschichte, Grundlagen, Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS.

Löw, Martina & Sturm, Gabriele (2005). Raumsoziologie. In Fabian Kessl, Christian Reutlinger, Susanne Maurer & Oliver Frey (Hrsg), *Handbuch Sozialraum* (S. 31-48). Wiesbaden: VS Verlag.

Lutter, Mark (2017). Marc S. Granovetter: Getting a Job. In Klaus Kraemer & Florian Brugger (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Wirtschaftssoziologie* (S. 237-241). Wiesbaden: Springer VS.

Lutter, Mark (2017). Ronald S. Burt: Structural Holes. In Klaus Kraemer & Florian Brugger (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Wirtschaftssoziologie* (S. 271-275). Wiesbaden: Springer VS.

Maurer, Andrea (2017). Mark Granovetter: Economic Action and Social Structure. In Klaus Kraemer & Florian Brugger (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Wirtschaftssoziologie* (S. 257-264). Wiesbaden: Springer VS.

- Mayer, Horst Otto (2013). Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung. (6., überarb. Aufl.) München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Metzger, Marius (2012). Sampling: Wie kommt man zur Stichprobe? Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern - Soziale Arbeit.
- MOSAİK Architekten (2017). Flüchtlingswohnheime in Hannover. In Lore Mühlbauer & Yasser Shretah (Hrsg.), Handbuch und Planungshilfe Flüchtlingsbauten. Architektur der Zuflucht: Von der Notunterkunft zum kostengünstigen Wohnungsbau (S. 247- 250). Berlin: Dom publishers.
- Neef, Rainer (2011). Quartiersleben und soziale Klassen. In Renate Ruhne (Hrsg.), Die Besonderheit des Städtischen. Entwicklungslinien der Stadt (soziologie). Wiesbaden: Springer VS.
- Opielka, Michael (2006). Gemeinschaft in Gesellschaft. Soziologie nach Hegel und Parsons (2., überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pasel, Ralf, Hagner, Alexander, Boch, Ralph, Hacke, Max & Team Traudi (2019). Charta. Home Not Shelter!. Teil C. In Ralf Pasel, Alexander Hagner, Ralph Boch, Max Hacke & Team Traudi (Hrsg.), Home not Shelter!. Berlin: Jovis.
- Pelzer, Ruth Vera (2017). Home not Shelter!. Gemeinsam leben statt getrennt Wohnen. Unveröffentlichte Masterarbeit im Studiengang Interkulturelle Kommunikation der Ludwig-Maximilians-Universität München.
- Petermann, Sören (2014). Persönliches soziales Kapital in Stadtgesellschaften. Wiesbaden: Springer VS.
- Ploder, Andrea (2009). Wollen wir uns irritieren lassen? Für eine Sensibilisierung der methoden qualitativer Forschung zu interkulturellen Kommunikation durch postkoloniale Theorie. Gefunden unter <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1232/2679>
- Programm Projets Urbains (Hrsg.) (2011). Soziale Mischung und Quartierentwicklung: Anspruch versus Machbarkeit. Gefunden unter <https://www.bwo.admin.ch/bwo/de/home/wie-wir-wohnen/integration/publikationen-bwo/soziale-mischung-und-quartierentwicklung--anspruch-versus-machba.html>

Rausch, Günter (2011). Wohnen ist Menschenrecht – der Kampf um die Erhaltung öffentlicher Wohnungen in Freiburg. In Susanne Elsen (Hrsg.), Ökosoziale Transformation - Solidarische Ökonomie und die Gestaltung des Gemeinwesens. Perspektive und Ansätze von unten (S.235-268). Neu-Ulm: AG-SPAK-Verlag.

Reutlinger, Christian (2017). Machen wir die Welt, wie sie uns gefällt?. Ein sozialgeographisches Lesebuch. Zürich: Seismo Verlag .

Siebel, Walter (2009). Ist Nachbarschaft heute noch möglich?. In Daniel Arnold (Hrsg.), Nachbarschaft (S. 7-13). München: Callwey.

Staatssekretariat für Migration (2016). Soziale Integration. Gefunden unter [https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/integration/themen/soziale\\_integrati.html](https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/integration/themen/soziale_integrati.html)

Steinbach, Anja (2004). Soziale Distanz. Ethnische Grenzziehung und die Eingliederung von Zuwanderern in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Strassburger, Gaby & Rieger, Judith (2019). Bedeutung und Formen der Partizipation – Das Modell der Partizipationspyramide. In Gaby Strassburger & Judith Rieger (Hrsg.), Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe (2., überarb. Aufl.) (S. 12-39). Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Strassburger, Gaby & Rieger, Judith (2019). Partizipation kompakt –Komplexe Zusammenhänge auf den Punkt gebracht. In Gaby Strassburger & Judith Rieger (Hrsg.), Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe (2., überarb. Aufl.) (S. 230- 240). Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Tippe, Andrea & Wesenauer, Andrea (2008). Kooperation zwischen Organisationen. Der sinnvolle Einsatz einer intermediären Balanced Scorecard im dynamischen Kooperationsprozess. Gruppendynamik und Organisationsberatung, 39, 300-315.

Wikipedia (2020). Fogo. Gefunden unter <https://de.wikipedia.org/wiki/Fogo>

Windizio, Michael & Zentarra, Annabell (2014). Die kleine Welt der starken und schwachen Bindungen. Der Beitrag der Sozialkapital- und Netzwerktheorie zur Integrationsforschung. In Enis Bicer, Michael Windzio und Matthias Wingers (Hrsg.), Soziale Netzwerke, Sozialkapital und ethnische Grenzziehungen im Schulkontext (S. 49-74). Wiesbaden: Springer VS.

Windizio, Michael & Wingers, Matthias (2014). Soziale Beziehungen in multiethnischen Gesellschaften. Die theoretischen Grundlagen von Integration, Assimilation, Multikulturalismus und ethnischen Grenzziehungen. In Enis Bicer, Michael Windzio und Matthias Wingers (Hrsg.), Soziale Netzwerke, Sozialkapital und ethnische Grenzziehungen im Schulkontext (S. 13-48). Wiesbaden: Springer VS.

Worresch, Vanessa (2011). Interethnische Freundschaften als Ressource. Die Rolle des kulturellen Austausches in interethnische Freundschaften. Würzburg: Universität Würzburg.

## Anhang

Anhang A Leitfadeninterview

Anhang B Experteninterview

Anhang C Fragen für die Netzwerkkarte

Anhang D Matrix der Forschungsergebnisse

## Anhang A

### LEITFADENINTERVIEW

mit den Bewohnenden Juwo und AOZ

Siedlung SEW

- Begrüssung und Vorstellung
- Forschungsarbeit für Abschluss vom Studium.
- Forschungsgegenstand: Zusammenleben in der Siedlung SEW
- alle Angaben zur Person werden anonymisiert verwendet
- Dürfen wir eine Aufnahme des Gespräches machen?
- **Recording nicht vergessen!**

### WOHNEN

Seit wann wohnen Sie hier?

Wie kam es dazu, dass Sie heute in dieser Siedlung der SEW wohnen?

(Vermittlung, Empfehlung, Bewerbung, Zuweisung?)

Was war Ihre persönliche Motivation, um in diesem Wohnprojekt mitzumachen und einzuziehen?

Wie hatten Sie sich das Wohnen hier vorgestellt, bevor Sie hier eingezogen sind?  
Welche Erwartungen hatten Sie?

Was gefällt Ihnen in der Siedlung SEW gut, was eher weniger?

Was funktioniert aus Ihrer Sicht gut, was wäre zu verbessern?

Gibt es Sachen, welche sich seit Ihrem Einzug in der Siedlung verändert haben?

Wenn ja welche? (Regeln, Verhalten, Bauliches, Treffs...)

Was gibt Ihnen in dieser Siedlung das Gefühl „hier bin ich Zuhause“?

(Beispiele)



Fühlen Sie sich Zugehörig zu einer Gruppe innerhalb der Siedlung? Zu welcher und aus welchem Grund?

(Was bedeutet das für Sie?)

### **WOHNEN AUF ZEIT**

Wie empfinden Sie es, dass Sie hier nur eine gewisse Zeit wohnen können? Was macht das mit Ihnen? Löst das bestimmte Gefühle/Gedanken bei Ihnen aus?

Wie lange haben sie vor hier zu wohnen?

### **ZUSAMMENLEBEN - NETZWERK**

Ihr lebt hier in dieser Siedlung der SEW zusammen. Was verbindet euch als Bewohnende der Siedlung, neben dem gemeinsamen Wohnen, sonst noch?

Wie nehmen Sie den Austausch mit den anderen WGs wahr?

Was für Freundschaften sind innerhalb der Siedlung entstanden?

In welchen Situationen holen Sie sich Unterstützungen von ihren Nachbarn in der Siedlung SEW (z.b. Lebensmittel wie Ei, Mehl, Zwiebel ausleihen)?

In welchen Situationen, sind Sie auf die Unterstützung in ihrer eigenen WG angewiesen?

In Bezug auf das Zusammenleben:

Wenn Sie Ihre Lebensqualität in dieser Siedlung auf einer Skala von 1-10 festhalten müssten (1= schlecht, 10= sehr gut), welche Zahl wählen sie? Und warum?

An welchen Orten treffen Sie andere Bewohnende am ehesten an (Z.B. Waschküche; Pforte, Birefkasten)?

Welche Orte sind wichtig für den Austausch unter den Bewohnenden?

Identifizieren Sie sich mit Ihrer Siedlung?

### **AKTIVITÄTEN**

Welche Arten von Freizeitaktivitäten gibt es in der Siedlung/ Quartier?

Nutzen Sie vorhandene Freizeitangebote in der Siedlung/ dem Quartier?

Was unternehmen Sie selber in ihrer Freizeit?

Gibt es Treffpunkte in der Siedlung und wo befinden diese sich?

Was unternehmen Sie dort?

Sind Sie in einem Verein aktiv?

Gibt es Veranstaltungen, welche von der Juwo und der AOZ gemeinsam organisiert werden und die Vernetzung der Bewohnerschaft begünstigen?

An Welchen Veranstaltungen nehmen Sie innerhalb des gesamten FOGO's teil?

Weshalb nehmen Sie teil/ nicht teil?

### **PARTIZIPATION/ PROJEKTGRUPPEN**

Welche Formen der Mitsprache kennen Sie in Ihrer Siedlung?

Haben Sie das Gefühl, dass Sie mitbestimmen können, wie das Leben in dieser Siedlung gestaltet wird?

Es gibt ja Projektgruppen hier. Sind sie in einer solchen aktiv?

Und wenn ja, in welcher? Wie sind diese entstanden, wie organisiert Ihr euch und wie funktioniert Ihre Arbeitsgruppe?

Gibt es Ideen für eigene Projekte in der Siedlung? Wenn ja, was beinhalten diese?

Welchen Gestaltungsfreiraum steht Ihnen in der Siedlung zur Verfügung?

## **LAGE/ QUARTIER**

Wie empfinden Sie den Standort der Siedlung?

## **SONSTIGES**

Wenn Sie einen freien Wunsch für das Zusammenleben in der Siedlung SEW hätten, was wäre dieser (alles ist möglich- utopisch denken)?

Haben wir noch eine wichtige Frage vergessen?

## Anhang B

### EXPERTENINTERVIEW

mit den Organisationen AOZ und Juwo  
Siedlung SEW

#### **Gemeinsam gestellte Fragen AOZ und Juwo**

1. Was ist Ihre Funktion in der Siedlung SEW und mit welchen Aufgaben sind Sie beauftragt?
2. Aus ihrer Sicht, was ist das Ziel der Siedlung SEW, kurze Erläuterung?
3. Wie soll das Ziel erreicht werden? Gibt es gemeinsame Ziele?
4. Die Siedlung SEW ist ja ein Gemeinschaftsprojekt der AOZ und des Juwo. Welche Strategie zur Förderung der Gemeinschaft zwischen den beiden Gruppen von Bewohnenden existiert?
5. Wie sieht Ihre Struktur der Zusammenarbeit (zwischen AOZ und Juwo) aus? Wer arbeitet mit wem und wie zusammen? Wie verstehen sie die Kooperation mit der AOZ/dem Juwo ?
6. Aus ihrer Sicht; Was nehmen sie für eine Entwicklung in der Siedlung wahr, punkto Zusammenleben und Gemeinschaft? Positives, oder auch Negatives?

#### **Spezifische Fragen an die AOZ**

- 7.0 Welche Erwartungen nehmen Sie von Seiten der Juwo gegenüber dem AOZ wahr?
7. Welche Kriterien müssen die Geflüchteten aufweisen, damit sie einziehen dürfen (abgesehen vom Alter)?  
Nach welchen Kriterien werden die WGs zusammen gesetzt?
8. Welche Mitsprache haben die bereits bestehenden WGs über Neuankömmlinge in der eigenen WG?
9. Manche Zimmer sind 2-er Zimmer, was ist der Grund dafür?
10. Was löst bei ihren Bewohnenden die Fluktuation in der WG-Konstellation aus?
11. im Strategiepapier der AOZ wird unter Punkt 2.5. das zivligesellschaftliche Engagement angesprochen. Wie verstehen sie das im Zusammenhang mit der Siedlung SEW?  
Auszug aus dem Strategiepapier: "2.5 Die AOZ fördert die soziale Integration von Migrantinnen und Migranten im Sinne der Integrationsagenda 2018, insbesondere im

Asyl- und Flüchtlingsbereich. Die AOZ fördert die soziale Orientierung und Teilhabe von Personen, die neu in die Schweiz kommen. Sie fördert die soziale Integration von Personen, die nicht in den Arbeitsmarkt integrierbar sind. Sie nutzt das zivilgesellschaftliche Engagement zugunsten von Flüchtlingen."

12. **Betreff Regeln in den AOZ-WGs:**  
Es gibt in den Wohnung klare Regeln, was beispielsweise die Besuchszeit angeht (nur bis 22h möglich).

In welchem Zusammenhang wurden diese Regeln so artikuliert?

Wie wirkt sich, aus ihrer Sicht, diese Regel auf die Sozialen Beziehungen und die Bildung der Gemeinschaft in der Siedlung SEW aus?

### **Spezifische Fragen an das Juwo**

7. Welche Erwartungen nehmen Sie von Seiten der AOZ gegenüber dem Juwo wahr?
8. Welche weiteren Kriterien gelten, abgesehen vom Alter, finanzielle Situation und Ausbildungsstatus, um in einer WG der Juwo in der Siedlung einziehen zu dürfen?
9. Nach welchen Kriterien werden die WGs zusammengesetzt?
10. Wenn ein WG- Zimmer frei wird in einer bestehenden WG, welche Mitsprache bei der Auswahl über Bewerber/Interessenten hat die WG?
11. Wer sind die Intitanten der drei bestehende Projekte und wie wurde die Bewohnerschaft miteinbezogen?
12. Wer sind die Intitanten der drei bestehende Projekte und wie wurde die Bewohnerschaft miteinbezogen?
13. Die Kooperation mit der AOZ ist nicht neu. Inwiefern unterscheidet sich das Projekt der Siedlung SEW mit anderen Kooperationsprojekten mit der AOZ?

## Anhang C

### FRAGEN FÜR DIE NETZWERKKARTE

Name der befragten Person:.....

(bitte zutreffendes ankreuzen)

Ich wohne in einer Wohngemeinschaft der JUWO -->

Ich wohne in einer Wohngemeinschaft der AOZ -->

**Die Namen werden für Forschungszwecke und nur anonymisiert verwendet.**

**Bitte ausgefülltes Formular an [sonia.cartoni@stud.hslu.ch](mailto:sonia.cartoni@stud.hslu.ch) zurückschicken. Danke;**

Mit welchen Nachbarn in der Siedlung hast du Kontakt?	Person 1	Person 2	Person 3
Was ist der Grund des Kontaktes?			
Wie würdest du den Kontakt bezeichnen ( Freundschaft, Bekannte, Nachbar etc.)			
Was unternimmt ihr miteinander?			

Mit welchen Nachbarn in der Siedlung hast du Kontakt?	Person 4	Person 5	Person 6
Was ist der Grund			

des Kontaktes?			
Wie würdest du den Kontakt bezeichnen ( Freundschaft, Bekannte, Nachbar etc.)			
Was unternimmt ihr miteinander?			

Mit welchen Nachbarn in der Siedlung hast du Kontakt?	Person 7	Person 8	Person 9
Was ist der Grund des Kontaktes?			
Wie würdest du den Kontakt bezeichnen ( Freundschaft, Bekannte, Nachbar etc.)			

## Anhang D

### MATRIX DER FORSCHUNGSERGEBNISSE

	IB 1	IB2	IB3	IB4	IB5	IOA	IOJ
<b>SOZIALE BEZIEHUNGEN</b>							
FREUNDSCHAFT INNERHALB DER WG	2	2	2	3	1	2	0
BEKANNTSCHAFTEN IN DER SIEDLUNG	11	11	10	7	2	1	3
FREUNDSCHAFT AUSSERHALB DER SIEDLUNG	2	0	14	3	4	0	0
<b>AKTIVITÄTEN (AUSTAUSCH)</b>							
SELBSTINITIIERT	4	6	11	3	3	0	0
AKTIVITÄTEN IN FOGO-TEIL	3	2	1	3	2	0	0
<b>INDIVIDUELLE RESSOURCEN FÜR DIE KONTAKTAUFNAHME</b>							
FAKTOR ZEIT/VERTRAUEN	2	0	6	3	1	1	1
SPRACHVERSTÄNDNIS	1	2	5	1	2	0	0
„SOZIALKOMPETENZ“	10	5	3	0	6	1	0
LEBENSSTIL	5	5	7	0	7	2	0
<b>WAHRNEHMUNG DER BEWOHNENDEN</b>							
ZIEL DER SIEDLUNG	3	3	0	0	0	4	10
STRUKTURELLEN RAHMENBEDIENUNGEN	1	0	16	1	3	5	2
AKTIVE FÖRDERUNG DES ZUSAMMENLEBEN DURCH DIE ORGANISATIONEN	0	3	0	1	1	4	3
<b>EINFLUSSFAKTOREN AUF DIE GEMEINSCHAFTSBILDUNG</b>							
BAU/INFRASTRUKTUREN/RÄUME	12	10	4	8	3	3	0
KOMMUNIKATIONSKANÄLEN IN DER SIEDLUNG	4	4	2	1	6	1	0
SONSTIGE FAKTOREN (GRÖSSE DER SIEDLUNG/PLATZIERUNG DER WOHNUNGEN...)	3	0	1	0	0	7	0
PARTIZIPATION/RAUM-EINGUNG	4	10	5	2	6	6	6
<b>WAHRNEHMUNG DER KOOPERATION VON BEIDEN ORGANISATIONEN</b>							
BEWOHNENDE	2	6	0	0	0	0	0
AOZ						5	
JUWO							13
<b>WUNSCHVORSTELLUNGEN</b>							
PERSÖNLICHES WOHLBEFINDEN	5	2	8	4	5	0	0
<b>VERBESSERUNGSVORSCHLÄGE</b>							
TEMPORÄRES WOHNEN	1	4	5	2	1	1	0